

ZUR ANTIKENSAMMLUNG FRANZ I. VON ERBACH ZU ERBACH IM ODENWALD

CATERINA MADERNA

Den ungewöhnlichen Charakter des Erbgrafen Franz I. zu Erbach-Erbach (1754-1823) (Abb. 1) hatte nach seinen Zeitgenossen bereits sein Enkel Eberhard (1818-1884) deutlich vor Augen.¹ So ließ er im Jahr 1874 dem Begründer der Erbacher Sammlungen und letztem regierenden Vertreter des Hauses Erbach-Erbach nach einem Entwurf des ortsansässigen Elfenbeinschnitzers Johann Philipp Willmann (1754-1823) vor dem



Abb. 1 Franz I. von Erbach - Erbach (1754 – 1823).
Zeitgenössisches Porträt von Johann Adam Schlesinger,
Öl auf Leinwand, Schloss Erbach

1736 fertiggestellten Schloss² ein öffentliches Denkmal errichten (Abb. 2). Dieses zeigt Franz, den Blick auf den Eingang des Schlosses gerichtet, ohne zeitgenössische Abzeichen gräflicher Würde in der idealisierten Gestalt eines römischen Staatsmannes in Tunica und Toga gekleidet, mit Sandalen an den bloßen Füßen und mit einer Schriftrolle in der Linken.³ Auch wenn es Eberhard hier vermutlich nicht nur um eine Erinnerung an das sammelnde Antikeninteresse seines Großvaters ging, wurde in dieser Gestaltung wohl in erster Linie der Kenner und Liebhaber der Altertümer wahrgenommen. Tatsächlich ist die Antikensammlung Franz I. – sie besteht im Ganzen aus drei Statuen und 31 Büsten aus Marmor, rund 180 Tongefäßen aus Etrurien und Unteritalien, zahlreichen Kleinplastiken und Artefakten verschiedener Provenienz, Münzen der römischen Kaiserzeit sowie diversen Funden aus der damals zeitgenössischen Odenwälder Limesgrabung – denn auch bis heute der zweifellos bekannteste Sammlungskomplex des Erbacher Schlosses. Die Skulpturen wurden bereits 1977 von K.Fittschen in einem Katalogband umfassend ausgewertet.⁴

- 1 Der hier publizierte Aufsatz skizziert einen Teil der Erkenntnisse, die in der Folge eines mehrjährigen, von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen durch die Initiative ihres Direktors Karl Weber geförderten und am Fachbereich Kunstgeschichte der Technischen Universität Darmstadt unter der Leitung von Wolfgang Liebenwein angesiedelten Forschungsprojektes zu den Sammlungen Franz I. im Schloss Erbach im Odenwald gewonnen wurden. Vgl. www.sammlung-erbach.de/kontakt.html.
- 2 Zur Baugeschichte des Erbacher Schlosses: A.Dötsch, *SehensWerte. Schlösser & Gärten in Hessen* 5, 2009, 35; W.Liebenwein, in: www.sammlung-erbach.de/kontakt.html.
- 3 Prückner 1980, 483 f.; von Götz-Mohr – Maderna 2007, 4 f. Abb. S.9.
- 4 Fittschen 1977.

1998 hat V.Heenes die Vasensammlung veröffentlicht, nachdem ihr H.Prückner einen wegweisenden Aufsatz gewidmet hatte⁵. Ungeachtet dessen ist das in der Forschung bisher gezeichnete Bild der Persönlichkeit Franz I. verzerrt und die Erbacher Antiken gelten bis heute als ein zwar durch einzelne besonders qualitätvolle Objekte ‚gedeltes‘ und damit durchaus beachtenswertes, jedoch mehr oder weniger zufällig zustande gekommenes Konvolut. Was den Sammler selbst betrifft, so wird dieser, wenn nicht als ein im fernab gelegenen Odenwald weitgehend solipsistisch agierender Antiken-Schwärmer, so doch allenfalls als einer der zahlreichen dilettantischen Antikenliebhaber seiner Zeit vorgestellt. In diesem Sinn schreibt etwa V.Heenes im Katalog zu einer 1999 in Freiburg eröffneten Ausstellung zum Thema ‚Europa à la grecque 1768, Vasen machen Mode‘: „... er war nicht in der Lage nach zeitgenössischem Verständnis wissenschaftlich zu arbeiten, da ihm wichtige Voraussetzungen, die Beherrschung der alten Sprachen und eine umfassende Quellenkenntnis fehlten.“⁶ Eine Vorstellung, die von einem unlängst erschienenen Aufsatz von A.Rieche noch eine zusätzliche Bekräftigung erfahren hat⁷, welche tatsächlich jedoch falscher kaum sein könnte. Für eine ganz andere, differenziertere Beurteilung des Erbacher Sammlers ist der Umstand von unschätzbarem Wert, dass Franz I. selbst zu sämtlichen Artefakten seiner Sammlung ein vielbändiges, mehr als 2000 Seiten umfassendes Katalogwerk verfasste, dessen sorgfältige Lektüre ganz im Gegenteil einen außerordentlich kenntnisreichen, nicht selten sogar ausgesprochen wissenschaftlichen Umgang mit seinen Antiken widerspiegelt sowie nicht zuletzt auch interessante Einblicke in die Ideengeschichte seiner Zeit gewährt.⁸ In Übereinstimmung damit steht die umfangreiche Korrespondenz des Grafen, deren Rekonstruktion sich allerdings insofern als mühsam herausstellte, als die Briefe seines eigenen Archives heute nahezu vollständig durch Brand und Krieg vernichtet worden sind.⁹

Jugendjahre, Erziehung und Ausbildung

Zieht man zunächst die älteren Biographien über Franz I. zu Rate, von denen ein an sich schmaler Text des Grafen Ütterodt zu Scharffenberg aus dem Jahr 1872 – in dem jedoch anschauliche Auszüge aus heute verlorenen Briefen an seine Mutter zitiert werden¹⁰ –, eine erste Vorstellung der Erbacher Antikensammlung durch E.Anthes aus dem Jahr 1885¹¹, eine Lebensskizze von F.L.Dieffenbach aus dem Jahr 1879¹² so-

5 Prückner 1980; Heenes 1998. Eine Publikation der Erbacher Vasensammlung, die dann allerdings nicht mehr zustande kam, hatte sich bereits Friedrich von Duhn vorgenommen, dessen diesbezügliche handschriftliche Notizen aus dem Jahr 1923 im Archäologischen Institut der Universität Heidelberg aufbewahrt werden. Zur Vasensammlung Franz I. vgl. auch Heenes 1999 sowie Reinsberg 2007.

6 Heenes 1999, 103. Vgl. in jüngster Zeit auch ders., in: S.Bracken-A.M.Gáldy-A.Turpin (Hrsg.), *Collecting & the Princely Apartment* (Newcastle 2011) 163 ff.

7 Rieche 2008, 68: „*Franz zu Erbach zeigt sich als Dilettant, als Liebhaber von Kunst und Altertum, wie er sich als Typus im 18. Jahrhundert entwickelte.*“

8 Die 12 handschriftlichen Katalogbände zu den Sammlungen Franz I., die für das Forschungsprojekt digitalisiert wurden, werden heute im Archiv der Gräflichen Rentkammer in Erbach aufbewahrt. Zu den Antiken: Kat. 1808, 1809, 1810 sowie Kat. Eulbach..

9 Der ursprünglich offenbar 35 umfangreiche Faszikel umfassende Briefverkehr Franz I. wurde im Januar des Jahres 1893 durch einen Brand im Erbacher Kanzleibau größtenteils, der gerettete und in das Hessische Haus- und Staatsarchiv Darmstadt verbrachte Rest im zweiten Weltkrieg 1944 vernichtet.

10 L.Graf Ütterodt zu Scharffenberg, Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Eine Lebensskizze (Erbacher Kreisblatt März 1873).

11 E.Anthes, Die Antiken der Gräflich-Erbach-Erbachischen Sammlung zu Erbach i.O. (Darmstadt 1885).

12 Dieffenbach 1879.

wie biographische Abhandlungen von W.List 1903¹³ und K.Morneweg 1924¹⁴ besonders erwähnt werden sollen, so lassen sich hier allerdings nur einige erste Erkenntnisse über die Ausbildung Franz I. und die Entstehung der gräflichen Antikensammlung gewinnen, da die meisten der genannten Schriften in erster Linie eine Würdigung des Regenten des gräflichen Hauses Erbach zum Ziel hatten und sich überdies in großen Teilen auf einer eher vordergründig-anekdotalischen Ebene bewegen. Zum Verständnis des von vornherein zielgerichtet durchdachten Konzeptes der Erbacher Sammlungs-Ganzheit ist jedoch eine möglichst genaue Annäherung an den Sammler, an seine Erziehung, Ausbildung und letztendlich ‚Bildung‘ der wichtigste und unerlässliche erste Schritt.¹⁵

Beim Tod seines 71jährigen Vaters Georg Wilhelm II¹⁶, einem Vertreter der mittleren Linie des Hauses Erbach-Reichenberg, war Franz I. als dessen einziger Sohn erst knapp drei Jahre alt und so blieb seine Erziehung seiner 25jährigen Mutter Leopoldine Sophie Wilhelmine überlassen, welche sich auf kaiserlichen Befehl zunächst mit dem Grafen Georg August zu Erbach-Schönberg, dann mit dessen Sohn Georg Ludwig, II. die Vormundschaft und Regentschaft teilte. In der Folge wuchs der junge Erbgraf in einem noch relativ jungen Schlossgebäude, ohne jede Geschwisterkonkurrenz und ohne einen Vater, der seine Interessen und Neigungen hätte beschränken können, in einem ungewöhnlichen Freiraum auf. Nachdem sie ihr Kind zunächst der Obhut eines Hofmeisters anvertraut hatte, gelang es Leopoldine Sophie dann, für den etwa zehnjährigen Franz einen vielbegehrten Erzieher – den damals 35jährigen Christian Freund (1730-1803) (Abb. 3), einen gebürtigen Darmstädter, welcher nach einem Jurastudium in Gießen zuvor als Hofmeister die Söhne des Freiherrn von Günderode in Hanau betreut hatte – offenbar dadurch dauerhaft zu gewinnen, dass sie beim Kaiser 1769 dessen Erhebung in den Adelsstand und Ernennung zum Erbacher Hofrat erwirkte.¹⁷ Von diesem, sowie von einem ‚Kandidaten der Theolo-



Abb. 2 Franz I. von Erbach - Erbach als Togatus, Statue von Johann Philipp Willmann (1874)

13 List 1903.

14 Morneweg 1924. Vgl. des Weiteren: G.Schäfer, Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Provinz Starkenburg, Kreis Erbach (1891); Chr.Müller (Hrsg.), Erinnerungen des Grafen Eberhard XVI. zu Erbach-Erbach und von Wartenberg-Roth (1958).

15 Dazu in neuerer Zeit: Prückner 1981, 239 ff.; Heenes 1998, 10 ff.; Rieche 2004, 244 ff.; von Götz-Mohr 2006; Glüber 2006, 37 f.; von Götz-Mohr – Maderna 2007, 6 ff.

16 Der Vater des Antikensammlers beendete seine Kriegsdienste in zahlreichen kaiserlichen, holländischen und dänischen Feldzügen erst 1717, um sein Erbe im Odenwald anzutreten und veranlasste in der Folge den weitgehenden Abriss der alten mittelalterlichen Erbacher Burg mit Zwinger und Wassergraben, von der lediglich der Bergfried aus dem 13.Jh. stehen blieb. Der Bau des neuen Schlosses war offenbar 1736 abgeschlossen.

17 Vgl. G.H.Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adelslexikon Bd.III (Leipzig 1861) 336 mit Anm. C.Freund, der zuvor als Erzieher der Kinder des Geheimen Rates von Günderode tätig gewesen war, genoss augenscheinlich ein so großes Ansehen, dass sogar die Landgräfin Karoline von Hessen einen nachdrücklichen Versuch unternahm, ihn dem Haus Erbach abzuwerben. Ent-

gie⁶ namens Johann Konrad Spamer (1739-1811), erhielt der junge Erbgraf – in der Gemeinschaft des jüngsten Rheingrafen von Salm-Grumbach und des etwa gleichaltrigen Freiherrn Hektor Wilhelm von Günderrode – unter anderem Unterricht in Französisch, Englisch, Italienisch, Religion, Geschichte und Latein, welches er, wie auch seine späteren Schriften zeigen, vorzüglich beherrschte. Als dritter im Bund unterrichtete Johann Friedrich Retter, Pfarrer in Höchst und an der Archäologie interessierter Münzkenner, Diplomatik, Genealogie sowie Münz- und Wappenkunde.¹⁸ Dass Christian Freund von Sternfeld in den eingangs erwähnten älteren Biographien allenfalls lobend erwähnt wird, liegt auf der Hand. Im Kontext unserer Fragestellungen verdient gerade er jedoch insofern besondere Aufmerksamkeit, als ihn eine langjährige enge Freundschaft mit Andreas Lamey (1726-1802) (Abb. 4), dem elsässischen Leiter der Kurfürstlichen Antikensammlung und hauptverantwortlichen *secretarius perpetuus* der 1763 gegründeten Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim verband, welchem er seinen Schützling bereits unmittelbar nach seinem Amtsantritt denn auch zur zusätzlichen Obhut empfahl.¹⁹

Für Franz den I. hatte diese Freundschaft jedenfalls weitreichende Folgen. So besuchte er bald darauf nicht nur mit seiner Mutter Hof und Theater Carl Theodors²⁰, sondern in der Begleitung dieses Erziehers eben auch als regelmäßiger Besucher das kurfürstliche Antiquarium zum Studium der Antiken.²¹ In der großen, 1755 im

sprechend wandte sie sich 1769 brieflich an ihn: „Der Landgraf sucht für seine Söhne einen Erzieher und will die Wahl desselben meiner Entscheidung überlassen. Ich habe mich nun, mein Herr; an Ihr Verdienst um die Erziehung und Ihr Erziehertalent erinnert. Ich empfinde es wohl, daß es Ihnen schwer werden wird, Ihren so sehr liebenswürdigen Zögling zu verlassen. Die Frau Gräfin, seine Mutter, wird es mir außerordentlich übel nehmen, wenn ich Ihnen in dieser Beziehung Vorschläge mache, und dies tut mir sehr leid. Doch, mein Herr; Sie sind als Untertan des Landgrafen geboren. Könnte Sie dies nicht veranlassen, einige Jahre dem Wohle seiner Söhne zu opfern? Ich soll Ihnen 700 Gulden Gehalt, den Titel Hofrat oder Legationsrat und, wenn Sie meine Söhne verlassen werden, eine Stelle als Regierungsrat anbieten. Sie sehen, mein Herr; ich gebrauche keinen Umweg, ich spreche ganz offen zu Ihnen, und Sie werden mir mit derselben Aufrichtigkeit antworten. Ich würde sehr bedauern, wenn Sie mir eine abschlägige Antwort geben, doch wird dieselbe meine Hochachtung vor Ihnen nicht vermindern. Ihre Ihnen sehr ergebene Karoline von Hessen, geborene von Zweibrücken.“ Zitiert in List a.O. 11. Die von der jungen Erbacher Gräfin im gleichen Jahr vorangetriebene Erhebung C.Freunds in den Adelsstand, wird zweifellos in diesem Kontext erfolgt sein.

18 List 1903, 4 ff.; Morneweg 1924, 12; Glüber 2006, 39; von Götz-Mohr 2006, 204 f.

19 Der erste Brief von C.Freund von Sternfeld an Andreas Lamey wurde bereits acht Tage nach seinem Amtsantritt in Erbach, am 23. September 1765, verfasst. Zur Persönlichkeit des 1763 nach Mannheim übergesiedelten Andreas Lamey, der 1767 auch die ‚Mannheimer Zeitung‘ gründete, an welcher der kurfürstliche Hofhistoriograph Christoph Jacob Kremer (1722-1777) mitwirkte, vgl. P.Fuchs, Palatinatus Illustratus, die historische Forschung an der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften (Mannheim 1963) bes. 15 ff. 88 ff. 120 ff. 159 ff. 335 ff. 434 ff. und passim; Ders., in: Deutsche Biographie 13, 1982, 444 f. s.v. ‚Lamey, Andreas‘; J.Voss, Société d’Histoire du Val et de la Ville de Munster, Annuaire 1995, 74-104; R.Günther, in: M.Kunze (Hrsg.), Der Pfälzer Apoll. Kurfürst Carl Theodor und die Antike an Rhein und Neckar, Kat. zur Ausstellung im Winkelmann-Museum Stendal vom 17. Juni bis 2. September 2007 (Mainz 2007) 39 ff. bes. 41 ff.; S.Ruckert, ebenda 48 ff.; M.J.Klein, ebenda 54 ff.; S.Bode, ebenda 149 f.; R.Stupperich, Archäologie im Mannheim Carl Theodors, Lebendige Antike 16 (Ludwigshafen am Rhein 2008) 17 ff. Sein umfangreicher Nachlass wird im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt. Ein Teil des außerordentlich regen Briefverkehrs Franz I. mit Lamey ist zudem in einer späteren Abschrift des Gräflin Erbach’schen Kammerrates Carl Leo Kulp im Gräflinchen Archiv Erbach festgehalten, aus der im Folgenden zitiert wird.

20 Am 6.November 1767 bittet Freund von Sternfeld etwa Lamey brieflich, für einen Opernbesuch mit dem jungen Grafen und seiner Mutter eine Loge sowie drei Zimmer in einem Gasthaus zu bestellen.

21 Zum Kurfürstlichen Antiquarium in Mannheim: G.F.Gräff, Das großherzogliche Antiquarium in Mannheim, Bd. I-II (Mannheim 1837. 1839); R.Stupperich, in: Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724-1799) zwischen Barock und Aufklärung (Regensburg 1999) Bd.1:



Abb. 3 Christian Freund von Sternfeld, aus dem von Johann Wilhelm Wendi in den Jahren 1787-1790 verfertigten Silhouetten-Buch, Erbach, Gräflische Rentkammer

Westflügel des Mannheimer Schlosses eingerichtet, und im Jahr 1803 immerhin 100.000 Bücher umfassenden Kurfürstlichen Bibliothek, die, ebenfalls von Lamey betreut, auf dessen Betreiben hin seit 1763 dreimal in der Woche der Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung stand, befanden sich sämtliche Werke, die damals für ein umfassendes wissenschaftliches Studium der antiken Geschichte, Kunst und Kultur die Grundlage bildeten²². Der junge Graf war bereits vor Beginn seines Studiums mit dem Umgang dieser riesigen Bestände vertraut und bemühte sich bis zu seinem Lebensende um einen stetigen und umfangreichen Leihverkehr unzähliger Werke von Mannheim nach Erbach, um seine Sammlung wissenschaftlich zu kommentieren und zu katalogisieren.²³ Bereits in seinen ersten Lehrjahren begann sich Franz unter der Anleitung seiner Erzieher, welche augenscheinlich gezielt die Liebe ihres Zöglings zu den Hinterlassenschaften der Antike weckten, mit Abgüssen seltener Münzen zu beschäftigen.²⁴ Eine erste kleine originale Münzsammlung wurde überdies unter der Mithilfe von Lamey angelegt, welcher ihm sogar einige Ex-

emplare schenkte. So lesen wir denn auch in einem Brief des 16jährigen Franz vom 18. November 1770 an seinen gelehrten Mannheimer Mentor (Übersetzung aus dem Französischen): „*Es genügt mir nicht, Monsieur, dass Monsieur Freund sich in meinem Namen bei ihnen bedankt und so erlauben Sie mir, dass ich meine Dankbarkeit ihnen gegenüber auch eigenhändig schreibe. Die Liebe zu ihren Medaillen hat mich*

Handbuch 337 ff.; Ders., in: Kunze 2007, 79 ff.; Ders., Archäologie im Mannheim Carl Theodors a.O. bes. 28 ff.

- 22 Zur Bibliothek des Kurfürsten: Fuchs, *Palatinatus illustratus* a.O. 538 Anm. 803; M.Frey, in: W.Schiering (Hrsg.), *Der Antikensaal in der Mannheimer Zeichnungsakademie (1769-1803)* (Mannheim 1984) 30 f.; W.Schibel, *Universitätsbibliothek Mannheim – Bestandsgeschichte*, in: W.Kehr (Hrsg.), *Handbuch historischer Buchbestände in Deutschland 8: Baden-Württemberg und Saarland* (Hildesheim 1994) 132 ff.; Ders., *Die Hofbibliothek Carl Theodors und ihr Umfeld*, in: *Lebenslust und Frömmigkeit* a.O. Handbuch 325 ff. Ausstellungskat. 429 ff.; S.Bode, in: Kunze 2007, 145 ff.
- 23 Zahlreich sind die Briefe, in denen Franz I. seinen Freund Lamey immer wieder um die Möglichkeit einer längeren Ausleihe spezieller Titel aus der Mannheimer Bibliothek bittet und sich – wenn er die vereinbarte Rückgabefrist überschreitet – über die schlechten Straßenverhältnisse im Odenwald beklagt, die für das Versäumnis verantwortlich seien.
- 24 Johann Konrad Spamer (1739-1811) überliefert entsprechend in seiner Autobiographie: „*Wann die gewöhnliche Abendgesellschaft bey der verwittweten Gräfin mahl ausfiel, dann hielten die drey jungen Herren wechselweise Reden unter meiner Aufsicht in unsern Zimmern und erzählten da, was ich vorher aus der Geschichte ihnen vorgetragen hatte, das dann bisweilen mit moralischen Anwendungen verbunden ward. Noch einen andern eben so angenehmen als nützlichen Zeitvertreib hatten wir: wir machten Abgüsse von seltenen Münzen ...*“. In: Friedrich Wilhelm Strieder, *Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte* Bd. 15 (Kassel 1806) 154 ff. Vgl. auch List a.O. 7 f.; Glüber 2006, 39 f.



Abb. 4 Andreas Lamey, Leiter der Kurfürstlichen Antikensammlung und hauptverantwortlicher Sekretär auf Lebenszeit der 1763 gegründeten Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim (1726-1802), Öl auf Leinwand, Privatbesitz

dazu bewogen, für diese eine spezielle Kasette aus Karton anfertigen zu lassen. Und so liegen jetzt alle meine Münzen in einer angemessenen charmanten Ordnung darin. Bitte glauben Sie mir, dass ich Sie von ganzem Herzen liebe.“ Und für ein Weihnachts- oder Neujahrgeschenk bedankt er sich am 4. Januar 1771 bei Lamey: „*Je Vous ai une vraie obligation, Monsieur; du beau Vespasian, d'ont votre generosité m'a regalé.*“ Ebenso gehörten regelmäßige Besuche der weit überregional gerühmten, von Peter Anton von Verschaffelt geleiteten Mannheimer *Academie des Sculptures*, mit dessen Sohn – dem Architekten und Bauzeichner Maximilian Joseph (1754-1818) – Franz später einige Zeit in Italien verbringen sollte²⁵ – zum Lehrplan seines Erziehers und seines Mentors.²⁶

In einem seiner zahlreichen Briefe an Lamey schreibt Freund über seinen jungen Schüler aus Erbach am 25. April 1769 (Übersetzung aus dem Französischen): „*Mon General, ich plane eine große Expedition, die ich Ihnen, als dem intimsten meiner Minister im Vertrauen mitteilen möchte. Im Laufe des nächsten Monats möchte ich die Elite meiner Truppen nach Lausanne führen und auf dem Weg dorthin*

dabei mit Ihnen in Ihrer Hauptstadt zusammentreffen. Ich werde einen jungen Krieger mit mir führen, der sehr eifrig ist und den ich in unserem Sinne formen möchte. Von Eifersucht über die Entdeckungen geplagt, die er von meinen anderen Soldaten aus ihrem Umfeld berichtet bekam, und von mir unterrichtet, dass Sie den größten Anteil an meiner Glorie haben, brennt er nun vor Begierde, Ihre Bekanntschaft zu machen. Er liebt die Altertümer, die Erzählungen von den Heroen, die Wahrheit der römischen Epoche ... nach den Anstrengungen des Tages findet er in unterhaltenden wissenschaftlichen Forschungen Erholung ... Sie kennen schon so lange alle meine Pläne und ihre Umsicht wird das ihre tun, sie zu verwirklichen.“²⁷

25 Vgl. dazu den Reisebericht der Marianne Kraus, Hofdame und Gesellschafterin der zweiten Ehefrau Franz I. – Charlotte (1755-1844), geborene Gräfin Kolb zu Wartenberg und verwitwete Gräfin zu Erbach-Fürstenau – während der zweiten Italienreise des Erbacher Regenten: Brosch- Kraus 1996, 142. 144 f. 147. 151.153.155. 213. 216.

26 Zum Antikensaal in der Mannheimer Zeichnungsakademie: J.A.Behringer, Geschichte der Mannheimer Zeichnungsakademie (Heidelberg 1902); B. Grotkamp-Schepers, Die Mannheimer Zeichnungsakademie (1756/57-1803) und die Werke der ihr angeschlossenen Maler und Stecher (Heidelberg 1980); W.Schiering, Der Mannheimer Antikensaal, in: K.Vierneisel-G.Leinz (Hrsg.), Glyptothek München 1830-1980 (München 1980) 322 ff.; Ders., in: H.Beck-P.C.Bol (Hrsg.), Antikensammlungen im 18. Jahrhundert (Berlin 1981) 257 ff.; D.Kocks (Hrsg.), Der Antikensaal in der Mannheimer Zeichnungsakademie 1769-1803, Ausstellungskat. Mannheim (1984); H.Meixner, in: Mannheimer Geschichtsblätter 2, 1995, 123 ff.; W.Schiering, ebenda 115 ff.; S.Socha, in: Bénédicte Savoy (Hrsg.), Tempel der Kunst. Die Entstehung des öffentlichen Museums in Deutschland 1701-1815 (Mainz 2006) 243 ff.; H.Meixner, in: Lebenslust und Frömmigkeit a.O. Handbuch 267 ff.; M.Kunze, in: Kunze 2007, 113 ff.

27 Vgl. auch List 1903, 15 f.; Glüber 2006, 40.



Abb. 5 Johann Daniel Schöpflin (1694-1771), unbekannter Künstler, um 1750, Colmar, Musée d'Unterlinden

Mit großer Leidenschaft wird hier eine Erziehung und Ausbildung Franz I. im Sinne der Aufklärung verfochten und nachgerade strategisch in die Wege geleitet. Eine Armee von im neuen Geist ausgebildeten und trainierten jungen Adligen, deren Rang im Heer – als Krieger, Brigadier, Hauptmann – vom jeweils erreichten Grad ihres Bildungsstandes abhängig ist, soll ausgehoben werden, um sich den starren und überholten Vorstellungen absolutistischer Herrschaft sowie den Vorurteilen und dogmatischen Verordnungen der katholischen Kirche entgegenzustellen. Lamey und Freund selbst nennen sich Generäle oder Minister dieser Truppe und sind ihrerseits einem ‚Major General‘, oder Kapitän, unterstellt.

Mit diesem höchstrangigen Major General oder Kapitän war niemand anderes als der an der Universität Straßburg lehrende Staatsrechtler, Historiker und Altertumsforscher Johann Daniel Schöpflin (1694-1771), Mitglied der berühmten zeitgenössischen

Akademien in Paris, St.Petersburg, London und Brüssel, gemeint, der als einer der wichtigsten Wegbereiter der *Academia Palatina* gelten kann und dessen historische Forschungen vor allem den Spuren der Antike und des Mittelalters gewidmet waren (Abb. 5).²⁸ Einer seiner vielen später berühmten Schüler, Johann Wolfgang von Goethe, berichtet im 11. Buch seiner zwischen 1808 und 1831 entstandenen Autobiographie ‚Dichtung und Wahrheit‘ denn auch entsprechend: „Schöpflin, der sich in der höheren Sphäre des Staatsrechts zeitlebens bewegt hatte und den großen Einfluss wohl kannte, welche solche und verwandte Studien bei Höfen und in Kabinetten einem fähigen Kopf zu verschaffen geeignet sind, fühlte eine unüberwindliche, ja ungerechte Abneigung gegen den Zustand des Zivilisten und hatte die gleiche Gesinnung den Seinigen eingefloßt ...“.²⁹ Als ‚Conseilier du Roi‘ und ‚Historiographie de France‘ war

28 Auch Lameys in den Jahren 1768-1770 erfolgte Herausgabe des berühmten ‚Codex Laureshamensis‘, des 1175-1279 verfassten Urkundenbuches der ehemaligen Fürstenabtei Lorsch, sowie dessen umfassende Publikation der pfälzischen Gaugeographien standen unter diesem Vorzeichen. Zu J.D.Schöpflin vgl. bes.: J.Voss, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 119, 1971, 281 ff.; Ders., in: K.Hammer-J.Voss (Hrsg.), Historische Forschung im 18. Jahrhundert. Organisation-Zielsetzung-Ergebnisse. 12. Deutsch-Französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris. Pariser Historische Studien 13 (Bonn 1976) 334 ff.; Ders., Universitaet, Geschichtswissenschaft und Diplomatie im Zeitalter der Aufklärung. Johann Daniel Schöpflin (1694-1771) (München 1979); B.Vogler (Hrsg.), Strasbourg, Schoepflin et l'Europe au XVIIIe siècle. Actes du colloque organisé en coopération avec l'Université des Sciences Humaines de Strasbourg 1994 (Bonn 1996); J.Voss, Jean-Daniel Schoepflin (1694-1771). Un alsacien de L'Europe des lumières (Strasbourg 1999); Ders., (Hrsg.), Johann Daniel Schöpflin. Wissenschaftliche und diplomatische Korrespondenz (Stuttgart 2002); O.Herding, Beiträge zur südwestdeutschen Historiographie (Stuttgart 2005) 107-126; R.Günther, in: Kunze 2007, 39 ff.

29 Der junge Hektor Wilhelm von Günderode charakterisierte denn auch entsprechend später Freund von Sternfeld: „Der Hofmeister des Grafen (Franz von Erbach), Freund von Sternfeld, ist ein

Schöpflin unter anderem Verfasser der berühmten zweibändigen, in der Folge langjähriger philologischer Untersuchungen und Forschungsreisen im Elsass entstandenen ‚*Alsatia Illustrata*‘³⁰, die zu den Beständen der Bibliothek Franz I. gehörte. 1759 zu einer ersten langen Audienz an den Mannheimer Hof berufen, war er es gewesen, der, bald darauf zum Ehrenpräsidenten der ‚Academia Palatina‘ ernannt, seinen Liebblingsschüler und persönlichen Assistenten Andreas Lamey dem Kurfürsten als Organisator und geistigen Motor für sein anspruchsvolles Vorhaben empfohlen hatte.

So spielerisch die Einkleidung des um den jungen Erbacher Grafen geführten ‚Bildungskampfes‘ in eine von militärischen Terminologien geprägte Feldzugs-Metapher auch gemeint gewesen sein mag, waren die Ziele Freund von Sternfelds und Lameys – welche ihn in ihrem Briefverkehr kaum zufällig denn auch als ‚*unseren jungen Telemach*‘ bezeichneten³¹ – doch von einem großen, engagiert-wissenschaftlichen Ernst geleitet. Und so nimmt es nicht wunder, dass sich auch Franz, den Lamey bezeichnenderweise bereits vor dem Beginn seines Studiums Schöpflin vorgestellt hatte³², nach einem neun Monate währenden Aufenthalt in Lausanne seit Juli 1769, im Dezember 1770 an der Universität Straßburg immatrikulierte und bei diesem Staatsrecht und Altertumswissenschaften, bei den Professoren Christoph Wilhelm Koch und Jeremias Jacob Oberlin Geschichte sowie bei Johann Hermann Naturwissenschaften studierte. Dass dies von Anbeginn an das Ziel Freund von Sternfelds und Lameys war, während womöglich die Mutter des jungen Grafen zunächst für Lausanne plädiert hatte, lässt sich nicht zuletzt in einem entsprechenden Briefverkehr ‚zwischen den Zeilen‘ lesen.³³ Während der Reise von Lyon nach Straßburg lernte Franz Jean-Jacques Rousseau kennen und suchte in der Begleitung seines Erziehers Voltaire auf dessen

Obstlieutenant, der vielen Geist und Weltkenntniß besitzt ...“. Zitiert in: Hektor Wilhelm von Günderode genannt von Kellner, weyland Markgräfllich-Badischen Cammerherrn, Hof- und Regierungsraths, Sämtliche Werke aus dem teutschen Staats- und Privat-Rechte, der Geschichte und Münzwissenschaft mit neuen Abhandlungen und vielen Zusätzen. D.E.L.Posselt (Hrsg.) Bd.I (Leipzig 1787) 11; Glüber 2006, 39.

- 30 J.D.Schöpflin, *Alsatia Illustrata Celtica Romana Francica*, 2 Bände (Colmar 1751-1766). Vgl. dazu etwa: M.J.Klein, in: Thiasos, FS für Erwin Pochmarski zum 65. Geburtstag (Wien 2008) 431 ff. (mit weiterführender Literatur); A.Schnapp, *Die Entdeckungen der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie* (Stuttgart 2009) 278.
- 31 Hier wird zweifellos auf den von François Fénelon in den Jahren 1694 bis 1696 für den Duc de Bourgogne, Enkel Ludwig XIV., verfassten utopischen Bildungs- und Erziehungsroman ‚*Les Aventures de Télémaque, fils d’Ulysse*‘ angespielt, welcher 1733 mit dem Titel ‚*Die seltsamen Begebenheiten des Telemach*‘ ins Deutsche übersetzt wurde. Ein Werk, welches bezeichnenderweise auch zur Jugendlektüre Carl Theodors gehört hatte. Vgl. R.Stupperich, in: Kunze 2007, 15; Ders., *Archäologie im Mannheim Carl Theodors* (Ludwigshafen am Rhein 2008) 11. Zum Einfluss des Romans auf Friedrich II. vgl. D.Kreikenbom, in: H.Kammerer Grothaus – D.Kreikenbom, *Wilhelmine und Friedrich II. und die Antiken* (Stendal 1998) 49 ff. Zu Lameys adeligen ‚Schülern‘: P.Fuchs, *Palatinus Illustratus. Die historische Forschung an der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften* (Mannheim 1963) 425 Anm. 144.
- 32 So schreibt Schöpflin am 9. Juli 1769 an Lamey: „*M. le comte d’Erbach vient de sortir de chés moi; il pourra aller loin, mais il perdra son temps à Lausanne.*“ Zitiert in: R.Fester, *Johann Daniel Schoepflins Brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern*, Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 240 (Tübingen 1906) 274. Vgl. auch Glüber 2006, 41.
- 33 Dass das Niveau der Lausanner Universität, vor der ihn bereits Schöpflin in dem oben zitierten Brief vom 9. Juli 1769 entsprechend ‚gewarnt‘ hatte, den Ansprüchen Freund von Sternfelds in keiner Weise entsprach, geht aus einem Brief desselben an Lamey vom 13. Februar 1770 hervor: „*Der Aufenthalt hat nur den Vorteil, Übung in der französischen Sprache zu erlangen. Dies war unser Hauptzweck, den ich auch erreicht habe. Die Wissenschaften stehen hier nicht in Blüte, ja sie sind gleichsam unbekannt. Die Anstalt für die Magister der freien Künste ist ganz vernachlässigt. Man muß überhaupt die Gelegenheit mühsam aussuchen, um Fortschritte zu machen. Das Leben ist teuer und keineswegs angenehm; kurz, ich begreife nicht, aus welchem Grunde diese Stadt den guten Ruf erlangt hat, den sie in Deutschland genießt.*“ In deutscher Übersetzung zitiert bei List 1903, 25. Vgl. auch Glüber 2006, 37 Anm. 14.

bei Genf gelegenem Landgut Ferney auf.³⁴ Am 20. Januar 1771 berichtet Schöpflin an Lamey: „*Le comte d'Erbach se plaît fort ici, il aime le solide et ne court pas après les plaisirs; les antiquités en tout genre font ses delices; il restera encore quelque temps avec nous, je l'aime beaucoup; il me temoigne de l'attachement.*“³⁵ Und Franz selbst schreibt nur einen Tag später aus Straßburg an Lamey (in Übersetzung aus dem Französischen): „*Ich hatte die Genugtuung gestern beim Prinzen von Holstein in der Gemeinschaft des geliebten Nestor, den Sie wie ich selbst bewundern, zu dinieren. Es ist wohl nicht nötig, dass ich noch seinen Namen nenne. Aber ich bin sehr stolz ihnen sagen zu können, Monsieur, dass ich manchmal ganze Stunden bei ihm verbringe und dass er voll Verständnis mit mir ist. Ich könnte meinen Großvater, falls er noch lebte, nicht mehr lieben, als Monsieur Schöpflin. Ich umarme sie Monsieur, mein Herz gehört ihnen.*“³⁶ Die theoretisch wie praktisch erfahrene Lehre Schöpflins – in dessen selbst angelegtem, den Studierenden offen stehenden Antikenmuseum sich der Erbacher Erbgraf ebenso wie in dessen über 11.000 Bände umfassender Bibliothek oft aufhielt³⁷, und mit dessen wissenschaftlichem Rat er seine bereits begonnene Sammlung antiker Münzen zunehmend vervollständigte – sowie die dann dauerhafte, gleichsam ‚gelebte‘ Fortsetzung der ihr zugrunde liegenden Ziele in der engen, bis zu dessen Tod andauernden Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft Franz I. mit Lamey, haben die Sicht der und den Umgang mit der Antike des Erbacher Grafen ebenso wie seine Sammlung wohl am nachhaltigsten geprägt.

Vor dieser Folie verwundert es dann kaum, dass er bereits auf seiner sog. ‚*Grand Tour*‘³⁸, die ihn an der Seite seines Erziehers in den Jahren 1771-1774 unter anderem nach Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Den Haag, Kassel, Berlin, Dresden, Wien bis hin ins gelobte Italien führte, nicht nur am Hofleben der jeweiligen Länder teil-

34 Der witzige Brief Voltaire's, in dem er das Treffen zusagt, wurde von Freund von Sternfeld an Lamey in einem Brief aus Lausanne vom 18. Februar 1770 referiert: „*Le vieillard malade, que Votre Excellence veut bien venir consoler, est aussi sensible à l'honneur, que Vous lui faites, qu'il s'en trouve indigne. Si Vous avez la bonté d'accepter un diner de malade demain vers deux heures, le vieillard aura l'honneur de Vous faire la plus mauvaise chère du monde, en cas qu'il ne soit pas mort. Il vous soupie qu'il y ait aucune ceremonie, les agonisants n'en peuvent faire. J'ai l'honneur ...*“; Vgl. auch Dieffenbach, 1879, 27. 34 f.; List 1903, 26 f.; Glüber 2006, 37.

35 Fester a.O. 298; Glüber 2006, 41. In deutscher Übersetzung zitiert bei List a.O. 37.

36 Vgl. auch List 1903, 37. Lamey referierte diese Zeilen in einem Brief vom 28. Januar 1771 dann auch an Schöpflin. Im originalen Wortlaut bei Voss 2002 a.O. 634.

37 Vgl. Glüber 2006, 40. Das Werk von J.J.Oberlin, Museum Schöpflini. Argentorati (1772/73) gehörte zum Bibliotheksbestand Franz I.

38 Zur ersten Reise Franz I. neben den älteren Biographien auch Heenes 1998, 10 f.; von Götz-Mohr 2006, 205 f.; von Götz-Mohr – Maderna, 2007, 12 ff. Aus der außerordentlich umfangreichen Forschungsgeschichte zum Phänomen der ‚Grand Tour‘ werden hier nur einige Titel zitiert: Wolfgang Griep (Hrsg.), Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen (Heidelberg 1986); A.Wilton-I.Bignamini, Il fascino dell'Italia nel XVIII secolo. Roma, Palazzo delle Esposizioni 5 febbraio – 7 aprile 1997 (Mailand 1997); La Fascination de l'Antique 1700-1770, Rome découverte, Rome inventée, Ausstellungskat. Lyon (Paris 1998); M.Maurer (Hrsg.), Neue Impulse zur Reiseforschung (Berlin 1999); C.Hornsby (Hrsg.), The Impact of Italy, The Grand Tour and Beyond (London 2000); A. Brilli, Als Reisen eine Kunst war – Vom Beginn des modernen Tourismus: Die „Grand Tour“ (Berlin 2001); A.Stannek, Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts (Frankfurt 2001); Joachim Rees (Hrsg.), Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert, Theoretische Neuorientierung, kommunikative Praxis, Kultur- und Wissenstransfer (Berlin 2002); J.Black, The British Abroad. The Grand Tour in the Eighteenth Century (Stroud 2003); H.Wiegel (Hrsg.), Italiensehnsucht. Kunsthistorische Aspekte eines Topos (München 2004); M.Leibetseder, Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert (Köln 2004); R.Babel-W.Paravicini, Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (Stuttgart 2005); T.Freller, Adelige auf Tour (Ostfildern 2006); S.Lautsch, Grand Tour – Die Adelige Bildungsreise ins Italien des 16. bis 18. Jahrhunderts (Norderstedt 2008); A.Pinelli, Souvenir. L'industria dell'antico e il grand tour a Roma (Roma 2010); R.Sweet, Cities and the Grand Tour. The British in Italy, c. 1690 – 1820 (Cambridge 2012).

nahm, sondern man hier jede Gelegenheit nutzte, um mit bedeutenden Gelehrten und Literaten Kontakte zu knüpfen. In diesem Sinn wurden etwa anlässlich seines neun Monate währenden Aufenthaltes in Paris 1772/73 faszinierende Treffen mit zahlreichen Intellektuellen der Aufklärung, so etwa mit Jean-François Marmontel, Jean-Baptiste le Rond D'Alembert, Denis Diderot, mit dem er auf seiner Weiterreise über Lille, London und Brüssel noch einige Tage in Amsterdam verbrachte, und dem Marquis de Mirabeau – dessen regelmäßig besuchte Vorträge über nationale Ökonomie die späteren eigenen Reformen des Erbacher Regenten wohl maßgeblich mit beeinflussten – arrangiert. Besonders beeindruckt war der junge Graf bezeichnenderweise auch von Guillaume Thomas François Raynal, der später, aufgrund seiner Anklagen gegen den ‚Negerhandel‘ sowie seiner freigeistigen Kritik an Politik und Religion in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Frankreich verfolgt, anlässlich einer Deutschlandreise dann auch im Erbacher Schloss ‚Station‘ machte.³⁹ Ungeachtet dessen ließ Ludwig XV., der von seinem Hofbibliothekar von den außerordentlichen Kenntnissen des jungen deutschen Adligen erfahren hatte, Franz ein Exemplar des kostbaren von Mariette verfassten *Traité des pierres gravées du Cabinet du Roy* mit einer persönlichen Widmung zukommen.⁴⁰ Am 20. November 1772 schreibt Freund von Sternfeld aus Paris an Lamey (Übersetzung ins Deutsche): „*Er besucht die merkwürdigsten Sammlungen, und ich darf meinem Freund gegenüber; der so aufrichtig meine Freude teilt, sagen, dass er, wo immer er sich auch zeigt, Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Der oberflächliche und oft ungebildete Franzose wird von Bewunderung ergriffen, wenn er sieht, wie der Graf so sicher über die Altertümer und Münzen spricht. Er hat seine Kenntnisse erheblich erweitert.*“ Im gleichen Brief – welcher mit vielen anderen nicht zuletzt auch ein beredtes Zeugnis für den ständigen Austausch der beiden engagierten Mentoren des jungen Erbacher Grafen ablegt – berichtet er stolz, dass ihr Schüler dank der Vermittlung der großen Salonnière Madame Marie Thérèse Geoffrin, in deren Haus Franz ein und aus ging, an einer öffentlichen Sitzung der Pariser Akademie habe teilnehmen dürfen.⁴¹

Über Brüssel und Amsterdam auf dem Weg nach Berlin, fand der antikenbegeisterte Erbacher im Landgrafen Friedrich II., der nur einige Jahre später 1779 das Museum Fridericianum gründen sollte, einen Gleichgesinnten, so dass er sich erheblich länger als ursprünglich geplant an dessen Hof in Kassel aufhielt.⁴² Über Leipzig und Dresden ging es dann weiter nach Wien, wo man sich zwei Monate aufhielt und Franz mehrfach mit Kaiser Joseph II. zusammentraf.

39 Entsprechend wurde eine von J.W.Wendt (s.u.) angefertigte Silhouette Raynals dann auch in das zeitgenössische Erbacher ‚Fremdenalbum‘ aufgenommen. List 1903, 30 f. Der Abbé Raynal veröffentlichte erstmals 1770 seine *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* an der Diderot mitarbeiten sollte. Die 1772 verbotene Schrift wurde 1774 dann unter dem Titel *Histoire de deux indes* erneut aufgelegt vom Klerus abermals auf den Index gesetzt. Eine noch militantere dritte Auflage aus dem Jahr 1780 wurde vom Parlament von Paris verdammt und öffentlich vom Henker verbrannt.

40 P.J.Mariette, *Traité des pierres gravées du Cabinet du Roy* Bd.I-II (Paris 1750). In einer im Gräflichen Archiv zu Erbach befindlichen Abschrift des Bibliotheksverzeichnisses Franz I. aus dem Jahr 1829 wird die handschriftliche Widmung ausdrücklich erwähnt.

41 List 1903, 52 ff.; Glüber 2006, 41.

42 List 1903, 66. Zur Geschichte der Kasseler Antikensammlungen vgl.: P.Gercke (Hrsg.), *Aufklärung und Klassizismus in Hessen- Kassel unter Landgraf Friedrich II. (1760 - 1785)*, Ausstellungskat. Kassel (Kassel 1979); A.Volmer, *Altertum* 47, 2002, 91 ff.; R.von den Hoff (Hrsg.), *Antike. Glanzpunkte der Sammlung griechischer und römischer Kunst aus dem Hause Hessen*, Ausstellungskat. Museum Schloss Fasanerie (Eichenzell 2005); J.Vercamer, in: B.Savoy (Hrsg.), *Tempel der Kunst. Die Entstehung des öffentlichen Museums in Deutschland (1701-1815)* (Mainz 2006) 309 ff.; P.Gercke, in: P.Gercke – N.Zimmermann-Elseify, *Antike Skulpturen: Antikensammlung Museumslandschaft Hessen Kassel* (Mainz 2007) 11 ff. Vgl. auch A.Volmer, *Antikensammlung im 18. Jahrhundert. Die Kasseler Altertümerversammlung*, *Altertum* 47, 2002, 91-107.

Nachgerade glühend verteidigte Franz gegenüber seiner Mutter, die eigentlich auf einer frühen Rückkehr ihres Sohnes nach Erbach hatte bestehen wollen, in einem Brief vom 25. April 1769 dann seinen Wunsch, auch nach Italien zu reisen: „*Ohnedies wissen meine Frau Mutter, dass ich mit der Neigung zu Alterthümern geboren bin, und man will mich des Vergnügens berauben, das einzige Land zu sehen, welches in dieser Beziehung gesehen zu werden verdient.*“⁴³ Einem ihrer Briefe an den Hofrat Freund von Sternfeld zufolge, erachtete sie allerdings eine Vertrautheit ihres Sohnes mit dem deutschen Staatsrecht für wesentlich wichtiger, als die „*Lust zu Antiquitäten*“, mit deren Beschäftigung sie eher „*abstracte Männer*“ verband, welche zudem über große finanzielle Mittel verfügen müssten.⁴⁴ Hier wird deutlich, dass der Wunsch nach einer umfassenden Bildungsreise nicht dem schematisierten Erziehungsplan der Mutter folgte,



Abb. 6 Johann Friedrich Reiffenstein (1719-1793), Kupferstich des Giovanni Morghen, um 1795, Erbach, Gräfliche Rentkammer

sondern, vielleicht mit Unterstützung des Erziehers, gegen Widerstände auf eigenen Wunsch durchgesetzt werden musste. Die derart nachdrücklich erstrittene erste Italienreise des jungen Grafen führte 1774-75 von Verona über Piacenza, Padua und Venedig⁴⁵ zunächst nach Mailand, dann nach Florenz und endlich nach Rom. Bereits in diese Zeit gründete seine enge Beziehung zu Johann Friedrich Reiffenstein (1719-1793) (Abb. 6), dem er Jahre später den Katalog zu seiner Antikensammlung widmen sollte.⁴⁶ Reiffenstein, der bezeichnenderweise seinerseits mit Franz Erzieher Freund von Sternfeld gut bekannt war, hatte sich 1763 in Rom niedergelassen, stand in engem Kontakt mit dem 1717 in Stendhal geborenen und 1768 bei Triest ermordeten Johann Joachim Winckelmann und diente vor allem nach dessen Tod zahlreichen prominenten Reisenden als bevorzugter Kunstberater und Kunstvermittler. Durch dessen Vermittlung erwarb Franz nun weitere Münzen aus einer eben geöffneten Grabung, machte die Bekanntschaft des Kardinals Alessandro Albani (1692-1779), dessen be-

43 Zitiert bei Dieffenbach 1879, 66; Glüber 2006, 40.

44 „*Dass unser Sohn Lust zu Antiquitäten hat ... ist uns mehr als zu wohl bekannt. Allein sollten wir solche noch ferner nähren? Es ist ein mühsames und kostbares Studium. Es fordert abstracte Männer, und es erfordert, um selbst Sammlungen zu machen, reiche Männer, die Kapitalien todt liegen lassen können. Wenigstens haben wir noch keinen reichen Antiquarium gesehen. Und was würd unserem Sohne die Kenntnisse von Antiquitäten helfen? Gewiss nicht soviel als die Erfahrung im deutschen Staats-Recht. O! Könnten wir doch dessen Wissbegierde darauf lenken!*“ Zitiert bei Dieffenbach 1879, 67; Glüber 2006, 57 Anm. 53.

45 Am 25. Januar 1774 schreibt Freund von Sternfeld aus Venedig an Lamey: „... *Graf Erbach hat mir an meinen teuren Freund tausend herzliche Grüße aufgetragen; bei seiner Rückkunft wird er Ihnen über Münzen und Altertümer wie ein Professor sprechen.*“ In deutscher Übersetzung zitiert bei List a.O. 79.

46 Das offenbar von Franz I. selbst noch zu Lebzeiten Reiffensteins verfasste Dankgedicht steht gleich am Beginn des Kataloges zu seiner Antikensammlung (Kat. Wohnzimmer S.2). Abgedruckt bei Dieffenbach 1879, 112 f. und von Götz-Mohr, 2006, 209 f. Zu Reiffenstein: Vgl. C.Frank, in: S.Roettgen (Hrsg.), Mengs. La scoperta del Neoclassico, Ausstellungskat. Palazzo Zabarella (Padua 2001) 86 ff.; Ders., Pinakothek 16/17, 2003, 44 ff.; von Götz-Mohr 2006, 203 ff.



Abb. 7 Ennio Quirino Visconti, Stich von Rados Luigi, um 1828

rühmte, von niemand geringerem als Winckelmann betreute Sammlung er mehrfach besuchte⁴⁷ und knüpfte einen ebenfalls bald freundschaftlichen Kontakt zu Ennio Quirino Visconti (1751-1819), dem Nachfolger Winckelmanns im Amt des päpstlichen Generaldirektors der Altertümer in Rom (Abb. 7). Den Umstand, dass er durch die Fürsprache des Kardinals Albani überdies zu einer persönlichen Audienz bei dem kunstsinnigen Clemens XIV. empfangen wurde – während der Franz eine offenbar überraschend ‚freigeistige‘ Konversation mit dem Papst führte – beeilte sich Lamey, nachdem ihm Freund von Sternfeld brieflich davon berichtet hatte, umgehend in einer Zeitungsnachricht zu verbreiten.⁴⁸ Nach zwei Monaten reiste man weiter nach Neapel, wo er die Bekanntschaft des Antikenkenners und zweifellos bedeutendsten zeitgenössischen Vasensammlers und -forschers

Sir William Hamilton (1730-1803) – seit 1764 Gesandter der englischen Krone am Hof von Neapel (Abb. 8) – machte. Diesem war es gelungen, in nur drei Jahren mit über 700 Exemplaren die umfangreichste Vasensammlung seiner Zeit zusammenzutragen, eine Kollektion, welche er 1772 zwar bereits an das Londoner British Museum verkauft hatte, die jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht verschifft worden war.⁴⁹

47 Zur Geschichte der Sammlung Albani vor allem: A.Allroggen-Bedel, in: H.Beck-P.C.Bol-W.Prinz-H.v.Steuben (Hrsg.), *Antikensammlungen im 18. Jahrhundert* (Berlin 1981) 119 ff.; H.Beck-P.C.Bol (Hrsg.), *Forschungen zur Villa Albani. Antike Kunst und die Epoche der Aufklärung* (Berlin 1982); A.Allroggen-Bedel, in: *Collezionismo e ideologia. Mecenati, artisti e teorici dal classico al neoclassico* (Rom 1991) 205 ff.; S.Howard, *Journal of the History of Collections* 4, 1992, 27 ff.; C.Gasparri, *BdA* 78, 1993 Nr. 82, 93 ff.; B.Kuhn-Forte, in: M.Kunze (Hrsg.), „Außer Rom ist fast nichts schönes in der Welt“. *Römische Antikensammlungen im 18. Jahrhundert, Ausstellung der Winckelmann-Gesellschaft in Wörlitz 1998* (Mainz 1998) 61 ff.; A.Allroggen-Bedel, in: H.v.Steuben-G.Lahusen-H.Kotsidu (Hrsg.), *Μουσείον. Beiträge zur antiken Plastik. Festschrift für P.C.Bol* (Möhnesee 2007) 89 ff.; Dies., *Hephaistos* 26, 2008, 71 ff.; C.Gasparri, in: *Collezionisti, disegnatori e teorici dal Barocco al Neoclassico I* (Rom 2009) 177 ff.

48 In seinem diesbezüglichen Brief vom 25. Februar 1774 vermerkte Freund ausdrücklich, dass Clemens XIV. geäußert habe, dass man außerhalb der Kirche allen Menschen mit gleicher Herzlichkeit entgegen kommen solle – und wenn man auch in der Kirche auf verschiedene Weise zu Gott bete, so läge es doch allein an Gott zu entscheiden, wer auf dem richtigen Weg sei. List 1903, 80 f.

49 Die Verschiffung der ersten Vasenkollektion Hamiltons erfolgte erst im Jahr 1784. Zu Hamilton und seiner Sammlung vgl. etwa: B.Fothergill, *Sir William Hamilton. Diplomat, Naturforscher, Kunstsammler* (München 1971); N.H.Ramage, *AJA* 94, 1990, 469 ff.; C.Knight, *Hamilton a Napoli: cultura, svaghi, civiltà di una grande capitale europea* (Napoli 1990); D.Constantine, *Oxford German Studies* 22, 1993, 55-83; E.Chevallier, *Caesarodunum* 27, 1993, 233 ff.; I.Jenkins-K.Sloan (Hrsg.), *Vases & Volcanoes. Sir William Hamilton and his collection* (London 1996); S.Sonntag, *Der Liebhaber des Vulkans* (Frankfurt am Main 1996); C.Lyons, *Journal of the History of Collections* 9, 1997, 229 ff.; L.Burn, ebenda 241 ff.; F.Lissarrague-M.Reed, ebenda 275 ff.; H.Mildenberger, ebenda 295 ff.; D.Bennett, *AW* 29, 1998, 372 f.; Heenes 1998, 19 ff.; J.Christiansen, *MeddelGlypt* 1, 1999, 89 ff.; G.Donatone, *William Hamilton. Diario segreto na-*

Bei der gemeinsamen Betrachtung der prächtigen Sammlung in dessen Residenz entstand auch hier ein freundschaftliches Verhältnis, welches noch Jahre andauern sollte. Von Neapel aus unternahm man Ausflüge zu den weithin gerühmten Ausgrabungen in Pompei und Herculaneum (s.u.). Über Rom und Siena wurde dann die Rückreise nach Florenz angetreten, wo man sich rund zwei Monate aufhielt. Nach Bologna, Parma, Genua und Turin erzielte Franz in Mailand allerdings eine Nachricht seiner Mutter, die nach fast fünf Reisejahren offensichtlich am Ende ihrer Geduld angelangt war und darauf bestand, dass er umgehend die Heimreise über Wien anzutreten habe, um die vorzeitige Volljährigkeitserklärung des Kaisers in Empfang zu nehmen. Dort traf er im Oktober 1774 ein und hielt bereits acht Tage später das entsprechende Dokument in den Händen. Ungeachtet dessen machte er sich erst im Juni des kommenden Jahres 1775 wieder auf den Weg nach Hause, wo er nach sechsjähriger Abwesenheit am 21. Juli eintraf und zwei Tage später die Regierung antrat.



Abb. 8 Sir William Hamilton (1730-1803),
Sir Joshua Reynolds, Öl auf Leinwand, 1776/77,
London, National Portrait Gallery

Franz I. als Erbacher Regent und die zweite Italienreise des Jahres 1791

Damit begann zunächst ein neues Kapitel politischer Realität, denn in Erbach erwartete Franz eine nicht geringe Schuldenlast, welche er in der Folge mit einem umfangreichen, aus Sparmaßnahmen, vor allem jedoch mithilfe eines aus umsichtigen Reformen bestehenden Sanierungsprogramms zu tilgen verstand. So förderte er etwa die Landwirtschaft und Viehzucht der Region, indem er eigenen Futteranbau und intensivere Landnutzung durch Aufhebung der Brache und Düngung mit Klee anregte und ließ zu deren Schutz Wildzäune anlegen.⁵⁰ Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur, etwa des Straßen- und Wegebbaus, sowie Freizügigkeits- und Zollverträge mit den benachbarten Reichsstädten begünstigten den Handel; unentgeltliche

poletano 1764-1789 (Napoli 2000); S.Schmidt, in: M.Flashar (Hrsg.), *Europa à la grecque 1768, Vasen machen Mode*, Begleitbuch zur Ausstellung, Archäologische Sammlung Universität Freiburg (Freiburg i. Br. 1999) 31 ff.; W.Löwe-M.Effinger, ebenda 51 ff.; V.Nørskov, *Greek Vases in new Contexts* (Aarhus 2002) 42 ff.; D.Constantine, *Fields of fire: a life of Sir William Hamilton* (London 2001); S.Schütze, in: *Antiquities. The complete Collection* (Köln 2004) o.Seitenangabe; A.Milanese-S.De Caro, in: S.Settis-M.C.Parra (Hrsg.), *Magna Graecia. Archaeologia di un sapere* (Milano 2005) 95 ff.; C.Reinsberg, in: C.Reinsberg-M.Deoudi (Hrsg.), *Antike à la Carte. Meisterwerke des Klassizismus in Neapel* (2006) 3 ff.; Reinsberg 2007 bes. 443 ff.; L.P.Gunning, *The British consular service in the Aegean and the collection of antiquities for the British Museum* (Farnham 2009) 138 f. Zu den interessanten ‚geheimen‘ Tagebüchern Hamiltons: G.Donatone, *William Hamilton, Diario segreto napoletano (1764-1789)* (Neapel 2000).

50 Bauern, die den gräflichen Empfehlungen folgten, wurden mit dem sog. Kleetaler und einer Feldbaumedaille ausgezeichnet, welche auf ihren Vorderseiten ein Bildnis Franz I. und auf ihren Rückseiten die Aufschriften trugen: „Für die bereitwillige Befolgung wohlgemeiner Lehren“ und „Dem tätigsten Verbesserers des Feldbaus im Amt Erbach“. Vgl. P.Joseph, *Die Münzen des Hauses Erbach* (1887). Morneweg, 1924, 42; Prückner 1981, 239; Heenes 1998, 8 Abb. 1; von Götz-Mohr – C.Maderna, 2007, 14 ff. mit Abb.

Bereitstellung von Bauholz das Bauwesen der Grafschaft. Seine erste Frau Louise Charlotte Polyxene von Leiningen und Dachsberg (1755-1785), die ihm nach ihrer Heirat im September 1776 sieben Kinder schenkte, förderte das heimische Handwerk durch die Einrichtung einer Leinen- und Baumwollfabrik; er selbst vor allem die Holz- sowie Elfenbeindreherei und -schnitzerei. Ein Handwerk, welches er – ganz im Sinne der Ideale der Aufklärung – womöglich in Wien selbst erlernt hatte und für das er seit 1783 einen eigenen Zunftbrief erteilte. 1779 gründete der Erbacher Regent zudem eine eigene Spar- und Leihkasse, um mit zinsgünstigen Krediten wirtschaftliche Maßnahmen zu erleichtern. Bildung wurde durch die Gründung neuer Schulen, eine höhere Besoldung der Lehrer sowie durch eine Verlängerung der Winterschule zum ganzjährigen Unterricht ein prominenterer Leitwert.⁵¹

Ungeachtet dieser arbeitsintensiven Aufgaben und Anstrengungen beginnt die Geschichte der Erbacher Sammlungen bereits in den frühen Regierungsjahren Franz I., wobei auch hier Freund von Sternfeld, der Erbacher erst 1777 verließ und mit dem er noch Jahre später Kontakt pflegte, sowie Lamey entsprechende Pläne zweifellos abermals in entscheidendem Maße förderten. In diesem Sinn sind denn auch keineswegs sämtliche der bedeutenderen im Erbacher Schloss ausgestellten Antiken, wie gemeinhin angenommen wird, erst im Verlauf einer zweiten Italienreise des Grafen im Jahr 1791 erworben worden. So befand sich etwa, wie aus seinem Briefverkehr mit Lamey hervorgeht, die von Franz in ganz besonderer Weise geschätzte – und offenbar aus dem römischen Kunsthandel erworbene – Büste seines ‚Drusus mit Fellhelm‘ (Abb. 46-47) bereits 1789 im Erbacher Besitz.⁵² Als ein weiteres prominentes Objekt gelangte ebenso die außerordentlich qualitätvolle und nahezu vollständig erhaltene Panzerbüste des Titus (Abb. 9) spätestens zum Jahres-



Abb. 9 Panzerbüste des Titus (Inv. 3.2.6018) im sog. 2. Römerzimmer des Erbacher Schlosses

51 Zu den Reformen Franz I. bereits L.Graf Ütterodt zu Scharffenberg, Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Eine Lebensskizze (Erbacher Kreisblatt März 1873) 37 ff. Vgl. auch: Morneweg 1924, 25 ff.; von Götz-Mohr – C.Maderna, 2007, 15 f. Neben dem bereits erwähnten Austausch mit dem Nationalökonom Marquis de Mirabeau, dessen Vorlesungen der Erbacher Regent in Paris besucht hatte, setzte er sich offenbar auch mit den den Werken des Ökonomen Schubert von Kleefeld (1734-1790) auseinander. Vgl. dazu Dieffenbach 1879, 92.

52 In diesem Sinn spricht Franz bereits in einem Brief vom 7. Februar 1789, in dem er Lamey um dessen Urteil zu einigen seiner eigenen Texte bittet, von der Büste „*de mon Beau Drusus*“. Zum Erbacher Bildnis des Drusus (Inv. 3.2.6029) bei dem es sich tatsächlich womöglich um ein Germanicus-Porträt handelt: Franz I. 1808. I, 129 ff.; Fittschen 1977, 41 ff. Kat.Nr. 13 Taf. 14 und 15,1. Interessanterweise wurde bei E. Espérandieu – *Recueil des bas-reliefs de la Germanie Romaine* (Paris 1931) 82 Nr. 119 – als Fundort der Büste „1895 bei Wiesbaden“ angegeben. Obwohl es sich hier, wie Fittschen zu Recht anmerkt, allein schon wegen der falschen Jahresangabe, zweifellos um einen Irrtum oder eine Verwechslung handelt, scheint doch – nicht zuletzt angesichts des ungewöhnlichen Fellhelms – eine tatsächlich ursprüngliche Provenienz der Skulptur aus dem ‚germanischen‘ Raum immerhin erwägenswert.

beginn 1790 aus dem Kunsthandel nach Erbach.⁵³ Zu dieser Zeit bittet Franz Lamey außerdem um die Begutachtung einer kleinen Nero-Statue und eines Medaillons mit dem Bildnis des Marc Aurel, welche ihm aus England angeboten wurden. Seine Beziehungen zur Szene des internationalen Antikenhandels waren demnach erheblich intensiver, als bisher vermutet; bereits in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts fallen darüber hinaus seine eigenen Limesgrabungen (s.u.).

Noch in seinen frühen Regierungsjahren begann der Erbacher Sammler überdies, in seinem Schloss eine eigene, heute nicht mehr erhaltene, Bibliothek zu installieren. In einem Brief, den er an seinen Mannheimer Vertrauten am 29. Juli 1783 mit der Bitte richtet, sich für ihn bei Peter Anton von Verschaffelt um Nachgüsse einer Gipsbüste des Hadrian und eines griechischen Feldherrnbildnisses aus den Beständen der Mannheimer Zeichnungsakademie zu verwenden heißt es: „... *L'usage que je compte faire de ces deux bustes est le suivant et peut être Monsieur Vous que êtes le pere de l'antiquité et l'amie de ceux qui la cultivent l'approuverez ... Je suis après de faire arranger et bâtir ma Bibliothèque, come je n'ai pas voulu lui donner la forme ordinaire – nemlich mit Altfränkischen Glasschränken – j'ai choisi pour son ornement l'architecture extérieure du superbe Temple que Perikles fit élever a Minerve a Athène, dans ce temple se trouvait une Statue de Minerve j'en ai déjà un buste tres beau, il y avait aussi un Statue d'Apollon – j'ai le buste de l'Apollon du Belvedere – et en outre il y avait encore une Statue d'Iphicrate et de Hadrien dans ce temple. Vous voyer donc Monsieur que si Vous aviez la bonté de donner Vos Soins genereux pour me faire avoir les deux bustes en plâtre mon petit temple Vous devrait son plus grand rapport a l'original d'après et en memoire duquel je le fais construire ...*“⁵⁴ Der hier in seiner Planung greifbare Bibliotheksraum, der bezeichnenderweise zeitlich vor den eigentlichen Sammlungsräumen im Erbacher Schloss entsteht, wendet sich also demonstrativ gegen die verstaubten altfränkischen Glasschränke der Vergangenheit und propagiert bereits in seiner grundsätzlichen Ausgestaltung das neue, von der griechischen Klassik beherrschte Ideal der Aufklärung.⁵⁵ Die in einem *Catalogus Bibliothecae Erbacen-*

53 „... *C'est d'un Buste demi Coloßal de L'immortel Titus, Buste admirable de marbre blanc, de la plus belle Conservation come je L'ai déjà dit ...*“ Zur Erbacher Titus-Büste (Inv. 3.2.6018): Franz I. 1808, II, 28; Fittschen 1977, 63 ff. Kat.Nr. 21 Taf. 23 und 24,4. Im gleichen Schreiben berichtet er, dass er außer dieser Skulptur und einigen anderen Antiken auch noch die Bronzestatue eines sitzenden Jupiter erworben habe, welchen er gern mit einem in Mannheim befindlichen kleinen Adler ergänzen lassen würde.

54 Die Fürsprache Lameys scheiterte dann allerdings an einem Veto von ‚höchster‘ Stelle. Und so schreibt Franz am 9. August 1783 in einem Brief an seinen Mentor, in dem er sich für dessen Bemühungen bedankt: „*La deffence de l'Electeur au Sujet des Moules est cruelle pour moi et une perte, pour mon petit temple de Minerve.*“ Verschaffelts Angebot, ihm wenigstens den Gips eines Hadrian von einem seiner Schüler anfertigen zu lassen, lehnt er im gleichen Schreiben mit der Begründung ab, dass ein Schüler doch niemals in der Lage sei, etwas so schönes, wie den Hadrian ‚im Capitol‘ oder denjenigen in der Villa des Kardinals Albani nachzubilden und bekundet die Absicht, sich nun diesbezüglich an den Präsidenten der Akademie zu wenden. Wie außerordentlich hartnäckig Franz I. seine Pläne verfolgte, geht schließlich aus einem erst Jahre später am 10. Januar 1789, als die Erbacher Bibliothek offenkundig bereits bestand, an Lamey gerichteten Brief hervor: „... *Vous avez dans une encoignure de fenetre de Votre Cabinet d'antiques une Tete de marbre blanc/antique Si je ne me trompe/ de Pallas, casquée, très mutilee, oublie a ce qu'il m'a paru on du moins les toiles d'araigné qui le couvroit quand je le vis ... Est-ce qu'il n'y auroit pas de moyen au monde de porter Le bon Charles Theodore a me ceder cette Tete qu'il ignore peut-être et est ce que Mon bon Ami Lamey ne saurait m'indiquer un moyen d'obtenir un morceau qui ferait un effet merveilleux dans la Bibliothèque/ batie absolument sur le plan de Temple de Minerve Elevé par Perikles a Athene.*“ In dem bereits in Bezug auf die Drusus-Büste erwähnten Brief vom 7. Februar 1789 bietet er schließlich Lamey zum Tausch für den begehrten Athena-Kopf einen besonders interessanten Inschriftenstein aus seinen Limesfunden bei Breuberg an und verspricht ferner, sich für eine Überführung einiger Funde aus Obernburg nach Mannheim, auf die Lamey offensichtlich großen Wert legte, einzusetzen.

55 Zur Bibliothek Franz I. List 1903, 119 ff. sowie demnächst ausführlich B. von Götz-Mohr.

sis⁶ verzeichneten Bücher Franz I., bei deren Ankauf – viele Bände wurden bei dem Mannheimer Buchhändler Mathias Fontaine erworben – er sich zum Teil ebenfalls von Lamey beraten ließ, sind zwar zum größten Teil veräußert worden, doch konnte ein handgeschriebenes, nach Sachgebieten geordnetes, Verzeichnis des Bibliotheksbestandes aus dem Jahr 1829 im Gräflichen Archiv Erbach aufgefunden werden.⁵⁶ Die Titel, die hier versammelt sind, legen nicht nur von der umfassenden Bildung des Erbacher Regenten, sondern auch von einem Geist Zeugnis ab, der sich die wichtigsten Errungenschaften der Wissenschaft seiner Zeit zu eigen machte. In diesem Sinn finden wir hier nicht nur sämtliche Schriften Winckelmanns sowie die Standartwerke der Altertumswissenschaften, sondern beispielsweise auch die im kämpferischen Geist der Aufklärung verfasste, von allen konservativen Kräften bekämpfte und daher mehrfach mit staatlicher Zensur belegte *„Encyclopédie raisonné des sciens des arts et des métiers“* deren hauptverantwortliche Redakteure d’Alembert und Diderot,

Franz in Paris persönlich kennengelernt hatte.⁵⁷ Überdies hatten die meisten derjenigen Kontakte, die Franz während seines ersten Italien-Aufenthaltes, im Besonderen zu den Weggefährten und Nachfolgern Winckelmanns knüpfte, sein Leben lang Bestand und wurden nach seinem Regentschaftsantritt in Erbach von ihm zunächst durch einen regen Briefverkehr intensiviert. In gewisser Weise war selbst der Plan zur Einrichtung seines sog. *„Hebrurischen Kabinettes“*, für das er niemand geringeren als Sir William Hamilton zu Rate zog, eine Frucht dieser frühen Jahre, hatte er die dazu gehörige Vasensammlung in ihrem ersten Grundbestand doch, wie man einem seiner Briefe an Lamey sowie einer Korrespondenz mit Hamilton entnehmen kann, ebenfalls bereits vor 1791 von einem Freund aus Neapel, offenbar dem Maler und Zeichner Jacob Philipp Hackert mit der Vermittlung Reiffensteins als Geschenk zugesendet bekommen (s.u.).

Die dank der umsichtigen Reformen aufblühende Wirtschaft des Landes erlaubte es dem regierenden Grafen dann im Jahr 1791 mit seiner zweiten Frau Louise Charlotte Polyxene von Wartenberg zu der bereits erwähnten zweiten Reise nach Italien



Abb. 10 Johann Wilhelm Wendt, Titelblatt des von ihm in den Jahren 1787-1790 gefertigten *Silhouetten-Buches* mit seinem Bildnis, Erbach, Gräfliche Rentkammer

56 *„Cataloge Der Großen Bibliothek im Schloße zu Erbach gefertigt im Jahre 1829 durch Caplan Dingeldein. Verzeichniß Der in der Hofbibliothek zu Erbach enthaltenen Bücher“*.

57 Bekanntlich sollte die französische Enzyklopädie nicht nur ein umfassendes Nachschlagewerk zu allen Gebieten des menschlichen Wissens sein, sondern erhob darüber hinaus den Anspruch, dieses Wissen dann auch aufgeklärt zu interpretieren und mittels der Vernunft die bisherigen Fundamente politischer Autorität sowie religiöser Offenbarung einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Vgl. etwa J.Haechler, *L'encyclopédie. Les combats et les hommes* (Paris 1998); M.Groult, *L'encyclopédie ou la création des disciplines* (Paris 2003); P.Blom, *Encyclopédie. The triumph of reason in an unreasonable age* (London 2004); Ders., *Das vernünftige Ungeheuer. Diderot, d’Alembert, de Jaucourt und die Grosse Enzyklopädie* (Frankfurt am Main 2005); M.Leca-Tsiomis, *Les branches du savoir dans l’Encyclopédie* (Paris 2006); A.Selg (Hrsg.), *Diderots Enzyklopädie. Mit Kupferstichen aus den Tafelbänden* (Berlin 2013).

aufzubrechen. Im Vorwort des Kataloges zu seinen Antiken schrieb er später: *„Mit einer grossen Vorliebe für die Alterthümer gebohren, unternahm ich in meiner frühern Jugend schon eine Reise nach Italien. In Rom, wo ich mich am längsten verweilte, machte ich die Bekanntschaft mehrerer Kunstkenner und Künstler, meist Deutsche besonders die des Hofrath Reiffenstein, eines Mannes, der wegen seiner Rechtschaffenheit und wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in allen frühere der Kunst denen, die ihn gekannt haben, immer unergeßlich bleiben wird. Ich gewann mir die Freundschaft dieser Männer, erwarb mir Sprachkunde, und einige Kenntnisse im Kunstfache, die denn sehr bald meinen Hang vorzugsweise für den Theil bestimmten, den gewieß das Erhabene übrig bleiben konnte, nemlich für die bildende Kunst. Zu jung aber damals, um all das Schöne das ich gesehen hatte, zu fassen, und wohl auch noch zu flüchtig, um bleibende Eindrücke zu sammeln und zu ordnen, wurde es mir in reiferen Jahren nur zu fühlbar, daß ich zwar in Rom gewesen, Rom aber nicht gesehen hatte. Darum kehrte ich im Jahr 1791 dahin zurück, und hatte den für mich grossen Vortheil, meine früheren Freunde, deren Andenken zu erhalten ich mich immer bemüht hatte, noch alle daselbst bey Leben anzutreffen. Unter ihrer Leitung sah ich nun Rom und dessen Plätze wieder; verschwundene Eindrücke kehrten denn bald in mir zurück, diejenigen, welche mir übrig geblieben waren, wurden aufs neue belebt, mehrere Kenntnisse gesellten sich diesen zu ...“*⁵⁸

Diese Unternehmung trug nun definitiv die Züge einer Gelehrtenreise und wurde wie eine wissenschaftliche Exkursion akribisch vorbereitet. Der Ankauf zahlreicher Fachbücher sowie Ausleihen nicht mehr erwerblicher Publikationen zu römischen Altertümern aus Mannheim und Straßburg gingen ihr voraus; ein straffer Plan aller zu besichtigenden Monumente wurde erstellt. Entsprechend schrieb Franz am 25. Mai 1790 an Lamey (Übersetzung aus dem Französischen): *„Ich bin fest entschlossen, wenn es Gott gefällt, im Laufe des kommenden Winters Rom zum zweitenmal zu besuchen; ich hoffe, dass sie meine Absicht billigen werden ... Ich arbeite unaufhörlich, um mich für meine italienische Reise vorzubereiten, und um mir möglichst viele Kenntnisse zu erwerben.“*⁵⁹ Johann Wilhelm Wendt (Abb. 10), der sich zunächst als Silhouettenmaler einen Namen gemacht hatte und nun in den Diensten des Grafen als Baurat und -inspektor, Zeichner sowie ‚Amanuensis‘ für alle künstlerischen Belange stand⁶⁰, begleitete, ebenso wie die Hofdame der Gräfin Marianne Kraus (Abb. 11), der Kammerdiener



Abb. 11 Marianne Kraus (1765-1838), Porträt eines unbekanntes Malers, Buchen, Bezirksmuseum

58 Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, Vorwort.

59 Vgl. List 1903, 123. Zur zweiten Italienreise Franz I. auch Morneweg 1924, 34 ff.; von Götz-Mohr 2006, 205 f.; von Götz-Mohr – Maderna 2007, 16 ff.

60 Zu dem am 19. Oktober 1747 wohl in Halle geborenen Johann Wilhelm Wendt, der seit den frühen 80er Jahren des 18. Jahrhunderts bis zu seinem Tod 1815 im Dienst Franz I. stand, vor allem: K. Morneweg, Das Silhouettenbuch des Grafen Franz zu Erbach von Johann Wilhelm Wendt (Leipzig 1923); E. Biesalski, Scherenschnitt und Schattenriß, Kleine Geschichte der Silhouettenkunst² (München 1978) 41 ff.; Prückner 1980, 486 ff.; Heenes 1998, 15 ff.

Leidemann und der Erbacher Hofjäger und Oberforstrat das Paar auf der gesamten Reise. Wie auf der Anhalt-Dessauschen Italienreise der Jahre 1765-1767⁶¹ waren es demnach auch hier die Begleiter des Regenten, welche die Stationen und Ereignisse der Fahrt – die in Italien hauptsächlich von Florenz nach Rom und Umgebung sowie von dort später nach Neapel, Pompei und Herculaneum führte – in zum Teil ausschweifenden Betrachtungen und Berichten festhielten. Marianne Kraus, selbst als Malerin und Zeichnerin künstlerisch tätig, mit sichtlichem, Johann Wilhelm Wendt, offenbar erst nachträglich zu dieser Aufgabe verpflichtet, mit deutlich geringerem Vergnügen.⁶²

In Rom traf der Graf mit denjenigen Gelehrten und Sammlern zusammen, die er schon von seinem ersten Italienaufenthalt her kannte und mit denen er in der Zwischenzeit in regem brieflichem Kontakt geblieben war. Überdies bezeugen beide Tagebücher vor allem Freundschaften mit eben denjenigen Künstlern, die auch zum engen Kreis um Goethe während dessen Italienaufenthaltes gehört hatten. Darunter im Besonderen Angelika Kauffmann, deren Ehemann, der Maler Antonio Zucchi, Friedrich Rehberg, Reiffenstein sowie der Architekt Maximilian von Verschaffelt. Auch der 1744 in Schaffhausen geborene und bis zu seinem Tod in Rom lebende Bildhauer Alexander Trippel, der Kupferstecher Wilhelm Friedrich Gmelin sowie Philipp und Georg Hackert⁶³ begleiteten Franz und seine Reisegruppe auf deren Ausflügen und Besichtigungen, besuchten mit ihnen Konzerte und Theateraufführungen oder diskutierten zum Teil bis in die Nacht hinein über die gemeinsam besichtigten Kunstwerke. Das gleiche gilt neben vielen anderen Vertretern der römischen Kunst- und Gelehrtenszene für Aloys Hirt (Abb. 12), welcher, nachdem er vierzehn Jahre in Rom zugebracht und sich seinen Unterhalt dort vorzüglich als Reiseführer verdient hatte, 1796 nach Deutschland zurückgekehrt, als erster Vertreter der Kunstarchäologie zum Mitglied der Berliner Akademien der Wissenschaft und der Künste ernannt wurde, maßgeblich an der Gründung des ersten öffentlichen Berliner Antikensammlungs beteiligt war und schließlich 1810 als Professor an der Berliner Universität *„Theorie und Geschichte der zeichnenden Künste“* – wie er selbst die Kunstarchäologie nannte – lehrte. Mit ihm verband Franz eine Freundschaft, die auch nach seiner Rückkehr nach Erbach ihre Fortsetzung fand.⁶⁴

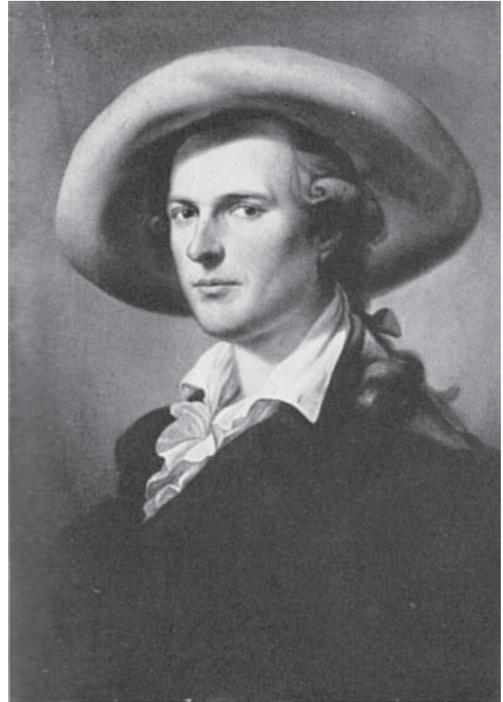


Abb. 12 Aloys Hirt (1759-1837), Gemälde von Friedrich Georg Weitsch (1785), Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen

61 Vgl. etwa D.Rößler, in: D.Boschung-H.von Hesberg (Hrsg.), *Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert* (Mainz 2000) 134 ff.

62 Das kommentierte Tagebuch der Marianne Kraus wurde 1996 publiziert – Brosch-Kraus 1996; eine kommentierte Publikation des Tagebuches von Wendt wird von der Verf. mit B.von Götz-Mohr vorbereitet.

63 Vgl. List 1903, 137: „Zehn vortreffliche Handzeichnungen italienischer Landschaften dieses Meisters (Philipp Hackert) aus den Jahren 1782-1793, wie auch zwölf des schon erwähnten Malers Gmelin aus dem Jahre 1791 schmücken noch heute die Räume des Erbacher Schlosses.“

64 Zu Aloys Hirt, der die Erbacher Sammlung denn auch in seinem berühmten Werk – *Die Geschichte*



Abb. 13 Bartolomeo Cavaceppi (1716-1799),
Stich nach Anton von Maron (1768-72)

Das wichtigste Ziel des Erbacher Regenten bestand auf dieser Reise allerdings darin, die bereits bestehenden Bestände seiner Antikensammlung durch neue Ankäufe erheblich zu erweitern und Anregungen für die architektonische Inszenierung und Ausstattung entsprechender Sammlungsräume im Erbacher Schloss zu erhalten. Beim Ankauf seiner neuen Antiken waren ihm neben Reiffenstein nun auch die als Ausgräber und Kunsthändler sehr aktiven Engländer Thomas Jenkins (ca. 1720-1798) und Gavin Hamilton (1716-1799), Bartolomeo Cavaceppi (1716-1799) (Abb. 13) – welcher die Ergänzungen an zahlreichen Skulpturen der umfangreichen, seinerzeit von Winckelmann betreuten Antikensammlung des Kardinals Albani vorgenommen hatte – sowie Ennio Quirino Visconti, Nachfolger Winckelmans im Amt des päpstlichen Generaldirektors der Altertümer in Rom, behilflich. Zu seiner Büste des ‚Sertorius‘ bemerkte der Sammler später: „Die ächte – bis jetzt noch nie bekannt gewesene Büste dieses in der Geschichte so bekannten Heerführers kann ich

Freunden des Alterthums und der Kunst, gewieß mit nicht geringer antiquarischer Genugthuung hier zeigen – zwey Jahre lag dieser Kopf ungekannt, mit Tarter bedeckt und unrestaurirt bei einem Antickenhändler in Rom. Zwey Kenner, Männer von tiefen Einsichten, Reiffenstein und Visconti, bemerkten das scheele Auge, das so meisterhaft in dieser Büste ausgedrückt ist, und welches unter dem Tarter hervor schimmerte; sie erinnerten sich an die Worte des Plutarch, und erkannten Sertorius bald. – Diesen Freunden habe ich und meine Sammlung diese seltene – bis jetzt noch einzige Büste zu verdanken. ... Diese Büste ist /:ich wiederhole es:/ einzig bis jetzt, und in einer Sammlung, wäre sie auch weit beträchtlicher als meine, vom höchsten Werth.“⁶⁵ Überdies traf Franz sich hier nochmals mit Sir William Hamilton, welcher sich mit seiner zukünftigen Ehefrau Emma Hart zu dieser Zeit ebenfalls in Rom aufhielt. Im Haus Angelika Kauffmanns bestaunte man im auserwählten Kreis eine Darbietung deren sog. Antikischer ‚Attitüden‘.⁶⁶ Akribische Besichtigungen, Diskussionen und

der bildenden Künste bei den Alten (Berlin 1833) 94 – erwähnt: vgl. A. Borbein, in: W. Arenhövel-C. Schreiber (Hrsg.), Berlin und die Antike Ergänzungsband zum Katalog der Ausstellung Berlin, Schloß Charlottenburg (Berlin 1979) 103 ff., bes. 106 ff.; C. Sedlarz (Hrsg.), Aloys Hirt, Archäologe, Historiker, Kunstkenner (Hannover-Laatzten 2004); M. Landfester, in: B. Seidensticker (Hrsg.), Altertumswissenschaften in Berlin an Akademie, Schule und Universität (Hannover-Laatzten 2006) 11-38.

65 Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer 109. Zur Büste des sog. ‚Sertorius‘ (Porträt aus der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.), Erbach, Schloss, Erstes Wohnzimmer, 3.2.6011: Fittschen 1977, 92 ff. Kat. Nr. 35 Taf. 41.

66 „Den 22ten März: Es wurde bei Gräfin Solms gefrühstückt in großer Gesellschaft. Chevalier Hamilton spielte die Hauptrolle mit seiner Schönen. ... Die wahnsinnige Ninna war der Anfang ... Angelica war so hingerissen, daß sie der Schönen wohl zwanzigmal die Hand küßte. Nur schade,

Auseinandersetzungen über die Echtheit mancher Werke in diesem Freundeskreis zeugen von dem tatsächlich wissenschaftlichen Interesse des Sammlers an seinen Erwerbungen ebenso wie an den umfänglich besichtigten Meisterwerken in den nun auch der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Museen. Marianne Kraus vermerkt in ihrem Reisetagebuch beispielsweise, dass nachdem ein heftiger Disput zwischen Franz, Alexander Trippel und Aloys Hirt um die Echtheit zweier von einem Kunsthändler angebotener Büsten zu einem regelrechten Streit auszuarten drohte, Cavaceppi als ‚Richter‘ herbeigerufen worden sei und die Gemüter mit dem Urteil besänftigt habe, dass die Büsten selbst zwar antik, deren Bildnisse jedoch zeitgenössisch überarbeitet worden seien.⁶⁷ Ebendort anzutreffende außerordentlich amüsante Bemerkungen zu den sichtlich kontrastierenden Interessen des Erbacher Regentenpaars während dieser Reise werfen ihrerseits auf den ausdauernden Enthusiasmus des Sammlers ein bezeichnendes Licht.⁶⁸

daß sie nicht schon Lady Hamilton ist, um in alle großen Koversationen gehen zu können, denn Hamilton führt sie herum wie ein fremdes Tierchen, das man ums Geld sehen läßt ...“. Brosch-Kraus 1996, 96-97. Vgl. zur außergewöhnlichen Persönlichkeit und Rolle von Emma Hart/Hamilton etwa: K.G.Holmström, Monodrama, Attitudes, Tableaux Vivants. Studies on some Trends of Theatrical Fashion 1770-1815 (Stockholm 1967); U.Ittershagen, Lady Hamiltons Attitudes (Mainz 1999); L.A.Touchette, in: C.Hornsby, The Impact of Italy, The Grand Tour and Beyond (London 2000) 123 ff.; C.Chard, ebenda 147 ff.; T.Freller, Emma Hamilton, Nelsons dunkler Engel (Ostfildern 2006).

- 67 Da die Episode auf eine recht amüsante Weise die ‚Stimmung‘ derartiger Gelehrtenstreite vermittelt, soll sie hier im Wortlaut wiedergegeben werden: „**Den 15. Februar:** ... *Nachmittag kam Herr Hofrat Reiffenstein mit Herrn Hirt in einen Antiquariusstreit über 2 Büsten, die der eine behauptete, antik zu sein und der andere das Gegenteil. Es ist schlimm mit diesen Herren. Wenn sie einmal ihren Machtspruch über was getan, und sollten sie auch hernach mit mehr Nachsinnen eines anderen überzeugt sein, so bleiben sie fest auf ihrem ersten Wort, sie wollen absolut für unfehlbar passieren. Auch ist bei vielen zur Natur geworden das Disputieren ... Rehberg ging mit mir nach Hause. Er bewies sehr seine Unparteilichkeit. Indem ihm Herr Graf den Streit von Hirt und Reiffenstein sagte, gab er Reiffenstein seiner Meinung nach recht und ist doch gut Freund zu Hirt, und die Gräfin ist Reiffenstein gar nicht gut, für Hirt ist sie aber ein wenig blind* **Den 16. Februar:** ... *Es kam zum Glück niemand als Herr Hirt und Rehberg. Letzterer blieb nicht lange, Hirt aber geriet wieder mit Herrn Grafen in Disput über zwei Büsten. Da war das Ende nicht so geschwind zu vermuten. Er wollte seinen Kopf gegen einen Gaul setzen, daß die Köpfe modern wären, ich muß es aufrichtig gestehen, nach meinem Begriff gab ich der Meinung des Hirt recht, aber das ärgerte mich, daß er keine wichtigen Gründe angegeben, warum er sie nicht für antik hielt. Er sprach mehr durch Pantomime als wörtlich, aber für einen, der das Gegenteil glaubt, ist dies keine überführende Sprache. Hirt ging und Herr Graf ließ Herrn Trippel, der für den geschicktesten Bildhauer, nämlich bei einer Partei, gefiel – denn es geht alles parteiisch hier zu – bitten, zu uns zu kommen. Er kam, sah die Köpfe und verwarf sie als alt, fand überhaupt gar nicht die Kunst und den kühnen Meisel darin, den Herr Hofrat Reiffenstein fand, sprach ganz verstehlich, warum er sie so fände. Ich gesteh's, es hat mich sehr gefreut, daß dieser des Herr Hirt seiner Meinung war, denn wo Herr Graf mit Hirt bekannt ward durch mich, so hätte michs in diesem Betracht schon gedärgert, daß er sehr durch seine unrechte Behauptung gesunken wäre, und dann fürs 2te, wenn wirklich diese Büsten nicht antik sind, wofür sie doch Reiffenstein mit Herrn Graf kaufen hilft, so lernt Herr Graf durch dieses Einsehen, daß Reiffenstein auch fehlen kann. Morgen will Trippel nochmal solche bei Tag recht genau ansehen und noch mehr Kunstverständige mitbringen. Wenn diese alle der entgegengesetzten Meinung von Reiffenstein sind, dann wünscht ich nur nicht, daß Dies dazu käme, denn er ist Egoist wie alle Antiquare, jeder will am unfehlbarsten denken* **Den 17ten Februar:** *Der Antikenstreit ist entschieden. Trippel war heut mit einem Bildhauer (Bartolomeo Cavaceppi) da, der selbst schon viele falsche Büsten gemacht. Sie besahen die Köpfe hinten und vorne, endlich kam der Machtspruch, daß solche antik wären, aber die Köpfe vorne neu überarbeitet, also haben beide Streitende in etwas recht.“* Brosch-Kraus 1996, 63-65.

- 68 So etwa Brosch-Kraus 1996, 75 f.: „...früh um 9 Uhr in die Villa Albani gefahren, wo wir schon einmal waren, aber nicht all das Merkwürdige sahen. Die Gräfin hatte nicht Lust, halbe Stunden lang bei einer Statue oder Büste stehen zu bleiben, wie Herrn Graf seine löbliche Gewohnheit ist. Wir sahen also alles flüchtig, machten, was uns schön dünkte, einen freundlichen Knicks und gingen in den Garten, welcher sehr schön ist.“

Während des Aufenthaltes in Neapel und Umgebung vom 29.4. bis zum 28.5. sind unter anderem mehrfache Besuche bei Franz' engem Freund Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751-1829), zu dieser Zeit Direktor der dortigen Malerakademie, sowie die Besichtigung zahlreicher Ateliers belegt. Dabei stellte Franz Tischbein beziehungsweise für einige Tage Johann Wilhelm Wendt ‚zur Verfügung‘, da dieser einem Schüler des Meisters die Silhouettenmalerei ebenso wie die Farzubereitung zur Bemalung ‚hetruischer‘ Vasen beibringen sollte.⁶⁹ Der große Einfluss der Kunst der Antike auf diejenige der unmittelbaren Gegenwart sowie auf die zeitgenössischen Erzeugnisse des Kunsthandwerks war nirgends sonst so unmittelbar spürbar wie in Neapel und sollte die Vorstellungen des Erbacher Grafen vom Potential einer entsprechend mit der eigenen Sammlung verknüpften Wirkung ‚nach außen‘, in die Region seiner Heimat hinein, dann entscheidend prägen (s.u.).

Ungeachtet seines nicht allzu üppigen Budgets gelang es Franz auf dieser Reise, außer weiteren Marmorporträts eine größere Anzahl griechisch-etruskischer Kleinbronzen und Ägyptica, Vasen, Waffen und Gerätschaften zu erwerben, war er doch gerade noch rechtzeitig vor den napoleonischen Beutezügen aufgebrochen, welche bald darauf die Preise für Antiken in schwindelnde Höhe treiben sollten. Was die auf der zweiten Italienreise erworbenen Skulpturen betrifft, so wurden diese zum größten Teil noch vor Ort restauriert, wozu man zahlreiche Künstlerateliers aufsuchte, um die entsprechenden Fähigkeiten der ortsansässigen Bildhauer zu prüfen. Entsprechend berichtete Franz zur Ergänzung der Panzerstatue des Hadrian in seinem Arbeitszimmer: *„Beine und Arme sind neu, aber untadelhaft gearbeitet, weil: und wodurch mir diese Restauration nur noch schätzbarer geworden ist: ich sie der Freundschaft, der Modellierung und endlich der letzten Uiberarbeitung der Meisterhand meines Freundes, des geschickten und überall bekannten Künstlers, Herrn Trippel in Rom zu verdanken habe, dessen Kunst ich mit vielen habe bewundern lernen, und dessen Andenken ich nun noch wegen seiner mir erwiesenen Freundschaft, Gefälligkeiten, und biederer Character in seiner Asche verehere.“*⁷⁰

Architektur und Ausstattung der drei ‚Römerzimmer‘ im Erbacher Schloss

Was die Aufstellung der Antiken im Erbacher Schloss betrifft, so hatte Franz, wie bereits oben erwähnt, mit den Entwürfen für das ‚Etruskische Kabinett‘ schon vor dem Antritt seiner zweiten Italienreise spätestens im Jahr 1790 und folglich bereits zu diesem Zeitpunkt auch mit übergreifenden Planungen für die Gestaltung von Sammlungsräumen begonnen.⁷¹ Dabei sollten diese bemerkenswerterweise nicht nur, den zeitgenössischen Ansprüchen der Wissenschaft gemäß, seinen kategorial geordneten Erwerbungen zur Aufbewahrung und Ausstellung dienen, sondern mehr noch in einem umfassenden Sinn als gleichsam gesamtkunstwerkähnliche Gebilde möglichst authentischer Geschichts- und Bildwelten gestaltet werden. Aus einem an Hamilton gerichteten Brief vom 18. Januar 1790⁷² geht hervor, dass ihm in Bezug auf sein

69 Entsprechend im Tagebuch Wendts: *„den 17ten Mai: war ich den ganzen Tag bei Herrn Tischbein. Ich musste einen jungen Menschen, den er bei sich hatte, von der Art, wie ich meine Hetruischen Farben zubereitete, auf Befehl meines Gnäd. Herrn unterrichten. Am Abend lehrte ich ihn das Silhouettenzeichnen. den 18ten Mai: brachte ich wieder den ganzen Tag bei Herrn Tischbein zu. Ich restaurierte ihm bei dieser Gelegenheit einige hetruische Vasen.“*

70 Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer 25. Vgl. Alexander Trippel, 1744 - 1793. Referate, gehalten am Trippel-Symposium, Schaffhausen, 20. November 1993, ZSchwA 52, 1995, 217-310.

71 Vgl. auch Heenes 1998, 32 ff.

72 *„Monsieur, ... Aidé des soins amicales du conseiller Reiffenstein à Rome, et du graveur Hakert à Naples, je me suis vu possesseur d'un très petit nombre de vases étrusques. Leur possession m'a fait naître l'envie de les employer à décorer un appartement meublé à l'étrusque aussi – et votre bel ouvrage m'a fourni les moyens d'accompagner mes peu de vases de belles peintures étrusques que j'en ait fait copier par une main habile ... mais aussi de meubler cet appartement avec des*

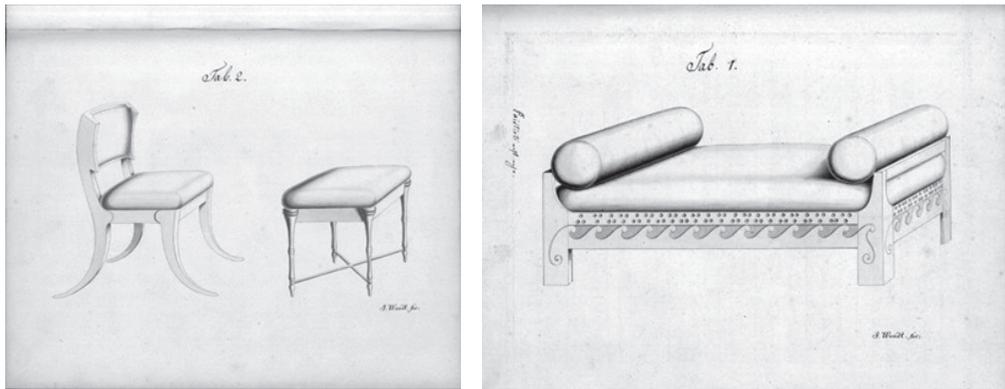


Abb. 14 Ursprüngliche Möbel im ‚Etruskischen Kabinett‘ (Römerzimmer 3) Franz I., Katalog Römerzimmer 3 Taf. 1 und 2

‚Etruskisches Kabinett‘ – welches er später als seinen ganz privaten Ruheraum nutzte und in dem ein Teil seiner Vasenkollektion auf an den Wänden befestigten Holzkonsolen unterschiedlicher Größe aufgestellt war – längst sowohl dessen Möblierung, als auch dessen zusätzliche Ausstattung mit Zeichnungen aus dessen damals Aufsehen erregender, bei Pierre-François Hugues d’Hancarville in Auftrag gegebener und von Francesco Morelli gedruckter, eigener Vasenpublikation vor Augen standen.⁷³ Die spärliche Einrichtung wurde sämtlich nach Vorbildern griechischer Vasendarstellungen angefertigt, sodass das Mobiliar eben diejenigen griechischen Liegen und Stühle widerspiegelte, welche auch auf den hier ausgestellten Vasen und Vasenzeichnungen zu sehen waren (Abb. 14-15): *„Hätte uns die Zeit eben so viele Kenntnisse von der Art der Griechen, die diese Gefäße gemacht haben, wie sie ihre Zimmer meublirten, überbracht, wie sie uns wiederholte Beweise ihrer Bau- und Zeichenkunst vergönnt hat; so würde es leicht seyn, ein Zimmer nach jenem Geschmack zu meubliren, und*

meubles dont les Grecs de la Campanie devraient avoir fait usage, et desquels des peintures sur des vases qui vous ont appartenu, Monsieur le Chevallier, nous ont transmis sans doute les plus fidèles contours ...“. Die beiden erhaltenen – und heute im Gräflichen Archiv Erbach aufbewahrten – Briefe Franz I. an Hamilton vom 18. Januar 1790 und vom 8. Februar 1794 werden vollständig zitiert bei Heenes 1998, 49 f. Vgl. auch von Götz-Mohr 2006, 206 ff.

73 Pierre-François Hugues d’Hancarville, *Antiquités étrusques, grecques et romaines. Tirées du cabinet de M. Hamilton envoyé extraordinaire et plenipotentiaire de S.M. Britannique en Cour de Naples (Neapel 1766-1767)*; Nachdruck: Pierre-François Hugues d’Hancarville, *Antiquities. The complete Collection* (Köln 2004). Zur außerordentlichen Wirkung und Rezeption dieses Werkes vgl. etwa: M. Vickers, *Past and Present* 116, 1987, 98 ff.; F. Haskell, in: Ders., *Past and Present in Art and Taste, Selected Essays* (London 1987) 30 ff.; A. Schnapp, in: *La Grecia antica. Mito e simbolo per l’età della Grande rivoluzione. Genesi e crisi di un modello nella cultura del settecento. Atti del convegno internazionale, Roma 11 – 15 dic. 1989* (Milano 1991) 147 ff.; P. Grenier, *Le antichità etrusche, greche e romane 1766-1776 di Pierre Hughes d’Hancarville. La pubblicazione delle ceramiche antiche della prima Collezione Hamilton* (Rom 1992); I. Jenkins-K. Sloan (Hrsg.), *Vases & Volcanoes. Sir William Hamilton and his collection* (London 1996) bes. 146 ff.; Heenes 1998, 19 ff.; C. Weissert, *Reproduktionsstichwerke: Vermittlung alter und neuer Kunst im 18. und frühen 19. Jahrhundert* (Berlin 1999) 99 ff.; W. Löwe-M. Effinger, in: M. Flashar (Hrsg.), *Europa à la grecque 1768, Vasen machen Mode, Begleitbuch zur Ausstellung in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg i.Br. (München 1999)* 49 ff.; S. Bahe, ebenda 117 ff.; A. Schnapp, in: G. Imbruglia (Hrsg.), *Naples in the eighteenth century* (Cambridge 2000) 154 ff.; U. Cain-H.P. Müller-S. Schmidt (Hrsg.), *Faszination der Linie. Griechische Zeichenkunst auf dem Weg von Neapel nach Europa, Ausstellungskat.* Leipzig, Antikemuseum der Universität (Leipzig 2004); M. Gisler-Huwiler, in: Nachdruck d’Hancarville 2004 a.O., o. Seitenangabe; Hancarville und die Hamiltonsche Vasensammlung. Hefte des Arbeitskreises für Theorie und Geschichte der Kunstgeschichtsschreibung 4 (Stendal 2005); C. Reinsberg, in: C. Reinsberg-M. Deoudi (Hrsg.), *Antike à la Carte. Meisterwerke des Klassizismus aus Neapel* (Saarbrücken 2006) 3 ff.



Abb. 15 J.W.Wendt nach der entsprechenden Vorlage d'Hancarvilles für das ‚Hetruische Kabinett‘ in Erbach, Erbach, Schloss (links); Pierre-François Hugues d'Hancarville, The Collection of Antiquities from the Cabinet of Sir William Hamilton 1766/67 (rechts) Abb. 104, attisch rotfigurige Lekythos mit sitzendem Dionysos

angenehm, solches mit ihren ehemaligen Gefäßen selbst auszuschmücken. Nicht die geringste Spur hierüber ist uns aber geblieben; ich habe daher in diesem Cabinet, das zugleich mein Schlafzimmer ist, keine andere passende Moebels anbringen können, als Canapé und Stühle und eine Bordüre um die Tapete, alle von Gefäßen selbst genommen.⁷⁴

Bei der Planung und Ausgestaltung seiner beiden anderen ‚Römerzimmer‘ griff Franz hingegen auf Anregungen zurück, die er, teils bei seinen Besichtigungen antiker Bauten, teils anlässlich seiner Besuche in den vornehmen Villen und Palazzi Roms mit ihren bekannten Antikensammlungen gewonnen hatte. In diesem Sinn beauftragte er Johann Wilhelm Wendt sowie den mit ihm befreundeten Kupferstecher Wilhelm Friedrich Gmelin (1760-1820) noch während der Reise mit der Anfertigung entsprechender Pläne, die mehrfach modifiziert⁷⁵ nach seiner Rückkehr im Erbacher Schloss dann baulich umgesetzt wurden. Auch diese Räume waren allerdings keineswegs einer allein musealen Ausstellung der Antiken vorbehalten, sondern wurden ebenso

74 Kat.1808, Drittes Zimmer, 6. Vgl. auch Heenes 1998, 15 ff. Die heutige Möblierung des ‚Etruskischen Kabinettes‘ im Erbacher Schloss hat mit ihrer späteren, aus dem 19. Jahrhundert stammenden, Sitzgruppe kaum noch etwas von dessen ursprünglichem Aussehen bewahrt. Auch die einstmals hier ausgestellten Vasen wurden vom Enkel des Sammlers Eberhard sämtlich in den sog. ‚Grünen Salon‘ verbracht und dort auf einer eigens dafür angefertigten Regal-Etagere arrangiert. Hildegard Wiegel ist es gelungen, die ursprüngliche Anordnung der von Wendt angefertigten Zeichnungen an den Wänden dieses Raums weitgehend zu rekonstruieren – ihrer entsprechenden Publikation möchte ich an dieser Stelle nicht vorgreifen. Zu den auch andernorts eingerichteten sog. ‚Etruskischen Kabinetten‘ vgl. etwa H.Wiegel, Artes Etruriae (denique) renascuntur, Das etruskische Kabinett in Schloß Racconigi, in: H.Wiegel (Hrsg.), Italiensehnsucht, Kunsthistorische Aspekte eines Topos (München 2004) 113-133; K.Kulke, La création du „Cabinet étrusque“ de Potsdam et l’influence de la publication des collections de Sir William Hamilton sur décor intérieur autour de 1800, in: P.Rouillard-A.Verbanck-Piéard (Hrsg.), Le vase grec et ses destins (München 2003) 245-256.

75 Vgl. in diesem Sinn den nicht selten klagenden J.W.Wendt in seinem Tagebuch: „den 25ten: Mußte ich dem gndgst. Herrn einen Plan verfertigen über das Zimmer, wo die großen Statuen hinsollen ... den 5ten März: mußte ich einen andern Plan von des gnädigsten Herrn Zimmer machen ... den 10ten März: war ich den ganzen Vormittag bei Herrn Gmelin, nachmittags machte ich dem Gnäd. Herrn den 3. Plan zu seinem Zimmer ... den 15ten März: mußte ich den 4. Plan zu dem Gnäd. Herrn seinen Zimmern machen. Nachmittags ging ich mit Gnäd. Herrn und Herrn Trippel zu einem Maler, wo wir Copien aus Herculaneeum besahen, von da gingen wir zu einem Antiquenhändler.“

praktisch genutzt. Entsprechend bezeichnete sie Franz denn auch selbst als „*meine Wohnzimmer*“ (Abb. 32). Indem das erste später so genannte ‚Römerzimmer‘ als sein persönlicher Arbeitsraum, das zweite als Empfangszimmer diente, begleiteten die hier auf kleiner Fläche aneinander gereihten römischen Skulpturen und Vasen in einem ebenso unmittelbar wahrnehmbaren, wie ideologisch übergeordneten Sinn die alltägliche Regierungsarbeit des Grafen.

Im Besonderen der erste Raum (Abb. 16) präsentiert sich dem heutigen Besucher der Erbacher Sammlung in der Folge späterer Umbaumaßnahmen, welche der Enkel des Sammlers Eberhard wohl in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts an ihm vornehmen ließ, in einer erheblich veränderten Ausgestaltung.⁷⁶ In diesem Sinn wurden hier eine gewölbte Decke, welche ihn einst überspannte entfernt, die ehemals in einem hellen Pastell-Graugrün gehaltenen Wände mit einer dunkleren, erzgrünen Farbe und der Grund der Felder der neuen Kassettendecke mit leuchtendem Rot überzogen. Auch der uniforme rosa Anstrich der den Raum gliedernden Pilaster⁷⁷, die mit eher grob geformten Löwenköpfen geschmückten Medaillons sowie die fantastischen Veduten der Akropolis von Athen, der Tempel von Paestum und des Golfes von Neapel über einem in die linke Längswand eingelassenen Vitrinenschrank und über den beiden Eingängen des Raums, deren Rahmung Tempeltüren nachahmen, wurden erst in dieser Zeit, vom Urenkel des Sammlers angefertigt.⁷⁸ Franz selbst wies darauf hin, dass die ursprüngliche Architektur dieses Raumes in enger Anlehnung an ein – bisher nicht auszumachendes – Souterrain der Villa Hadriana in Tivoli entworfen worden sei, wobei es allerdings fraglich scheint, dass der Sammler die Details, welche er in diesem Zusammenhang beschreibt, einer tatsächlichen Anschauung vor Ort entnommen hat oder entnehmen konnte. Und dies umso mehr, als Wilhelm Wendt in seinem Reisetage-

76 Eberhard vermerkt selbst: „*Der Charakter und die Eintheilung dieses Zimmers in Felder durch Lisenen hatte ich Anno 1843 beibehalten, als ich dasselbe für mich herstellen ließ. Die Behandlung der Wände in Papier und eine unbefriedigende graue Plafond = Malerei ließen mich aber längst zu der Reflexion gelangen, daß die in diesem Raume aufbewahrten antiken Kunstschätze eine würdigere, harmonischere Unterbringung erforderten. Im Frühling 1869 wurde nach sorgfältiger Wahl der Motive endlich zu dem neuen Werke geschritten, und dasselbe nach 4 Monaten vollendet. Der Charakter eines Souterrains wurde aufgegeben, und mit ihm der gewölbte Plafond; beibehalten wurde dagegen im Wesentlichen die Feldereintheilung und Pilasterstellung. Zur Gewinnung satter Töne, auf welchen die Bildwerke im gehörigen Lichte sich darstellen, wurden durchweg Wasserfarben gewählt. Den Wandfeldern wurde erzgrüner, dem cassettierten Plafond Römisch = Rother und den Pfeilern und Deckenrosetten, sowie dem breiten, reichen Architrave staubgrauer Grund gegeben. Von dem strengen Römischen Style eines bestimmten antiken Raumes wurde abstrahirt, namentlich von etwaiger Verwandlung des Pompejanischen Styles; Ruhe wurde behufs ungestörter Effecte der einfach = großartigen Manere angestrebt. Die einzelnen Motive sind aus verschiedenen Quellen geschöpft, aus solchen, welche für die Gegenwart den antiken Baustyl aufgegriffen haben, und aus correct früh und spät = Römischen Formen. Die Behandlung der Fenstervertiefungen ist der Aurelianischen Kunstperiode entnommen! Pilaster, Architrav und Deckenbälke sind plastisch aus Gypsmörtel geformt, desgleichen die Corinthischen Capitäle! ... Als Surportea in die antiken Thürformen haben mir mein Sohn Arthur und Mitprediger Kraus in Oel gemalt: Akropolis, Neptuns = Tempel in Paestum, Vesuv. Der leitende Baumeister war der gewandte Haushofmeister Clement, der Verfertiger der Plastik und Malerei Tünchermeister Fleckenstein aus König.*“ (Spätere Anm. Eberhards in Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer o. Seitenangabe).

77 Der Sammler selbst berichtet, dass die Pilaster zu seiner Zeit ‚grau in grau‘ getönt und mit ‚Arabesken‘ versehen worden seien, welche offenbar die gerade in dieser Zeit besonders beliebten Tänzerinnen der nah bei Herculaneum gelegenen, 1749 ausgegrabenen, Villa Torre dell’Annunziata kopierten (Kat. Erstes Wohnzimmer, 2).

78 So verzeichnet Eberhard: „... *Als Surportea in die antiken Thürformen haben mir mein Sohn Arthur und Mitprediger Kraus in Oel gemalt: Akropolis, Neptuns = Tempel in Paestum, Vesuv. Der leitende Baumeister war der gewandte Haushofmeister Clement, der Verfertiger der Plastik und Malerei Tünchermeister Fleckenstein aus König.*“ (Spätere Anmerkung Eberhards in Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer o. Seitenangabe).



Abb. 16 Erbach, Schloss, Römerzimmer I, Arbeitszimmer Franz I.

gebuch gerade zur Villa Hadriana – im eklatanten Kontrast zu den sonst sehr ausführlichen Berichten, wenn er etwas für ‚seinen Grafen‘ abzeichnen oder kopieren sollte – nur den einzigen lapidaren Satz verzeichnete: „Dann fuhren wir in die Villa Hadriani und besahen die schönen Monumente in dieser Villa.“ Sehr viel wahrscheinlicher ist demnach die Annahme, dass sich die Konzeption des Raumes nach einer entsprechend rekonstruierten Vorlage in einer Publikation richtete.⁷⁹

Unter den hier ausgestellten Antiken dominierte programmatisch eine in der Mitte der linken Längswand positionierte Panzerstatue Hadrians⁸⁰ den Raum. Obwohl der Sammler der Persönlichkeit dieses Kaisers durchaus kritisch gegenüberstand, war ihm das Standbild einerseits kostbar, weil es, angeblich aus Tivoli stammend, direkt auf das architektonische Vorbild dieses Zimmers Bezug nahm. Andererseits und vor allem aber auch, weil, wie er selbst bemerkte, Hadrian als großer Bewunderer der Kunst alle Provinzen Roms durchreist und in seiner eigenen Villa unzählige Meis-

79 „Ein Souterrain in der Villa des Kaisers Hadrian zu Tivoli hat, was die Begleitung der Wände betrifft, mir hier in diesem Zimmer zum Muster gedient. In jenem sind die Wände blau gemahlt, und die Pilaster, die dort eben so vertheilt sind, wie hier in diesem Zimmer, mit einer Arabeske grau in grau, die wenig interessante Parthien hatte. Diesem sehr einfachen Plane bin ich hier gefolgt, mit dem Unterschied nur, daß ich, statt einem blauen Grunde, der nur zu oft grell ist, einen grünen, und statt jenen Arabesken* andere, aber auch aus dem Alterthum genommen, gewählt habe. – Dort sind in den Arabesken statt Mandeln kleine Rundelle mit Medusen = Köpfen, hier in Mandeln die passendsten der Tänzerrinnen aus den Gemälden von Herculanum.“ (Kat. 1808, Erstes Zimmer 8-9) Eberhard von Erbach zu Erbach, der Enkel des Sammlers hat hier den Vermerk – „* Diese Arabesken mußten, weil verdorben, restirt werden“ – hinzugefügt.

80 Fittschen 1977, 72 ff. Nr. 24 Taf. 27 und 28; K.Stemmer, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen, Archäologische Forschungen 4 (Berlin 1978) 24 Nr. II 2 Taf. 11,2 und 3.



Abb. 17 Gips des ‚Antinoos mit den Weintrauben‘ in der Villa Albani in Rom, Erbach, Schloss, Römerzimmer I

terstücke der Skulptur ausgestellt habe, welche nun zur Bereicherung zahlreicher Kunstsammlungen beitragen.⁸¹ Es war wohl vor allem diese Aura des tätig interessierten Kunstliebhabers, die ebenso den Erbacher Grafen in seinem Arbeitsraum umgeben sollte. Auch der Gipsabguss des in der römischen Sammlung des Kardinals Albani befindlichen, von Winckelmann als „die Ehre und die Krone der Kunst dieser sowohl als aller Zeiten“ gefeierten und vorzüglich im 18. und frühen 19. Jahrhundert denn auch hoch geschätzt in vielen Domizilen vermögender Kunstliebhaber zur Schau gestellten, Reliefs des Antinoos mit Weintraube (Abb. 17)⁸² wird den Umstand seiner Integration in die Ausstattung des Zimmers kaum der engen erotischen – und von Franz naturgemäß denn auch außerordentlich kritisch kommentierten – Beziehung des bithynischen Jünglings zu Hadrian, als seiner Herkunft aus der berühmten kaiserlichen

Villenanlage in Tivoli schulden. Weitere Gipsabgüsse antiker, im römischen Museo Capitolino und im Vatikan befindlicher Reliefs zeigen Szenen aus der griechischen

81 „Der Menschenfreund, der Freund der Tugend und der Liebhaber der Geschichte, alle diese müssen ihm diese Ehre absprechen. Aber der Freund und Bewunderer der Kunst, der allein kann in sein Bild einigen Werth setzen. Denn Hadrian ist es, der alle Provinzen Roms, Egypten und Griechenland zumal, um Geschmack und Kenntnisse in der Kunst sich zu erwerben, durchreiste, der nicht nur erhabene Kunstwerke aus Griechenland nach Rom mit zurückbrachte, sondern der Rom selbst und die umliegende Gegend mit neuen und prächtigen Monumenten zierte, und ältere, die zu verderben drohten, wieder herstellte, der endlich alles was Egypten und Griechenland an Kunstwerken, sowohl der Baukunst als Sculptur, noch besaß, /: es sey aus wahrer Liebe zur Kunst oder aus Ruhmbegierde: / nachahmen, und um sich her versammeln wollte, und dadurch die Kunst selbst, die zu fallen drohte, wieder empor hob. Als Wiederhersteller der Künste also nur werde diese Statue des Hadrian dem Kunstliebhaber, - dem hier Eingebornen, die Geschichte des Alterthums liebenden aber werde sie als das Bild des ersten römischen Kaisers, der wahrscheinlich als Kaiser unsere Gegend besucht hat, und von dessen Zeit vielleicht noch so manches Überbleibsel der kriegerischen Vertheidigungsanstalten der Römer gegen die Deutschen, so wir jetzt in der Grafschaft noch bewundern, herstammt, -angenehm, und nur in dieser Rücksicht allein ist dieselbe hier aufgestellt. – Dein Herz und deinen Character, Hadrian, verachte ich, dank aber, ewiger Dank, sey dir für dein Tibur, das uns in seinen Ruinen noch mit der Pracht Griechenlands und Egyptens in Gebäuden, die du dort nachahmen ließest, bekannt macht, und für die unzähligen Meisterstücke der Sculptur, die einst dein Landhaus schmückten, und schon aus dessen Trümmern gezogen worden sind, und täglich noch dort gefunden werden, und welche bis jetzo zur Bereicherung aller Kunstsammlungen sowohl Italiens als anderer Länder so viel beigetragen haben.“ Kat.1808, Erstes Wohnzimmer 24. Vgl. auch Prückner 1981, 248; Rieche 2004, 250.

82 J.J.Winckelmann, Geschichte der Kunst des Altertums (1764) = Studien zur Deutschen Kunstgeschichte 343 (1966) 12,1,5. Das originale Relief wurde 1735 in der Villa Hadriana gefunden. Rom, Villa Albani 994, 101 x 77 cm: H.Meyer, in: P.C.Bol (Hrsg.), Forschungen zur Villa Albani, Katalog der Bildwerke I (Berlin 1989) 336 ff. Kat.Nr. 108 Taf. 188-190; Ders., Antinoos, Die archäologischen Denkmäler unter Einbeziehung des numismatischen und epigraphischen Materials sowie der literarischen Nachrichten (München 1991) 76 ff. Nr. I 55 Taf. 65. Zur Rezeption jetzt auch C.Vorster, in: D.Boschung-E.Kleinschmidt (Hrsg.), Lesbarkeiten. Antikenrezeption zwischen Barock und Aufklärung (Würzburg 2010) 158 ff. bes. 162 ff. (mit Zweifeln an der Echtheit des Albani-Reliefs).

Mythologie – Endymion, Perseus und Andromeda sowie die Muse Melpomene, ein Relief, welches Franz erst nach seiner Rückkehr nach Vologan aus dem Museo Pio Clementino des Vatikans nach Erbach geschickt bekam.⁸³ – Die ursprünglich weiß belassenen Gipse wurden erst auf Veranlassung Eberhards nachträglich mit einem metallisch-grünen Farbüberzug ‚bronziert‘, um ihnen auf diese Weise eine kostbarere Wirkung zu verleihen. Eine Maßnahme, welche die doch sehr unterschiedlichen Sichten auf die Antike des selbst wissenschaftlich tätigen Gründers der Sammlung und seines Enkels beleuchtet. Überdies waren hier, neben einer großen Anzahl griechischer Vasen, ursprünglich sämtliche derjenigen Skulpturen der Antiken-Kollektion versammelt, welche eine inhaltliche Verbindung zu Griechenland herstellen: das berühmte Bildnis Alexanders d. Gr. (Abb. 18)⁸⁴ sowie neben einigen weiteren Römerbildnissen alle Porträtbüsten damals vermeintlich griechischer Persönlichkeiten, etwa des Herodot, Metrodor, Epikur, Menander, Lykon, eines Stoikers und des Miltiades.⁸⁵ An Alexander dem Gr. schätzte Franz bezeichnenderweise vor allem dessen Erziehung



Abb. 18 Porträt Alexanders des Großen aus Tivoli, Erbach, Schloss (3.2.6007)

- 83 „In den Feldern über den Spiegeln und Tischen und über den Oefen-Nischen sind Bas reliefs in Gibs auf nachstehenden Anticken geformt angebracht. a., das bekannte Bas relief in der Capitolinischen Anticken Sammlung Andromeda und Perseus, das bei Grabung der Fundamente des jetzigen Palastes Mattei nahe bei der allen Apostele gewidmeten Kirche in Rom, gefunden worden ist, b., dessen Pendant auch in der Sammlung des Capitols, der schlafende Endimion, das auf den Aventinus im Garten der Jesuiten gefunden worden ist. c., das schöne Fragment des Bas reliefs von Antinous in der Villa Albani zu Rom, das in den Trümmern der Villa des Hadrians zu Tivoli ist gefunden worden. Ich konnte während meines Aufenthalts in Rom kein viertes auf den Platz und als Pendant des Antinous passendes Bas relief finden, und übertrug diese Sorge einen Freund bey meiner Abreise. Die nemlichen Schwierigkeiten, die er auch fand, und der Wunsch meine Absicht zu erfüllen, machten leider, daß er von den zwey colossalischen Büsten der Musen des Grafen Fede im clementinischen Musaeo, die tragische, Halb = Formen, und dadurch ein hieher allzu schweres Bas relief verfertigen ließ.“ Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 20-21. Eine von Giacomo Zoffoli 1766 ‚miniaturisierte‘ bronzene Nachbildung des Andromeda-Reliefs in Wörlitz sollte dort dann als Vorlage für die Gestaltung der Stuckdecke im Schlafzimmer des Prinzen Hans Jürgen dienen: Dessau, Kulturstiftung Dessau, Wörlitz II-1062, 24 x 17,8 cm. F.A.Bechtoldt-T. Weiss (Hrsg.), Weltbild Wörlitz. Entwurf einer Kulturlandschaft (Stuttgart 1996) 310 Kat.Nr.94; A.d’Aglialano-L.Melegati, Ricordi dell’Antico. Sculture, porcellane e arredi all’epoca del Grand Tour (Milano 2008) 154 Kat.Nr. 33.
- 84 Erbach, Schloss 3.2.6007. 1791 in Tivoli, wohl in der Villa Hadriana, gefunden und von Graf Franz vor Ort für seine Sammlung erworben. Höhe mit neuzeitlicher Büste 63 cm, Höhe des Antiken 25 cm, Breite 37 cm, Tiefe 30 cm: Vgl. etwa Fittschen 1977, 21 ff. Nr. 5 Taf. 8; A.Stewart, Faces of Power: Alexander’s Image and Hellenistic Politics (Berkeley 1993) 106 ff. 421 Abb. 6; C.Reinsberg, in: Ägypten, Griechenland, Rom. Abwehr und Berührung. Ausstellungskatalog Städtisches Kunstinstitut Frankfurt am Main (Tübingen 2005) 222 f. 550 Kat. Nr. 114; C.Maderna, in: S.Hansen-A. Wiczorek-M.Tellenbach (Hrsg.), Alexander der Große und die Öffnung der Welt, Asiens Kulturen im Wandel, Ausstellungskat. Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim (Stuttgart 2009) 46 Abb.2. 241 Kat.Nr.2.
- 85 Da Eberhard zeitweilig die Absicht verfolgte, einen ‚Kaisersaal‘ im heutigen ‚Oraniersaal‘ des Erbacher Schlosses einzurichten, entspricht die heutige Verteilung der antiken Porträts in den beiden Wohnzimmern nicht mehr ganz deren ursprünglicher Aufstellung (s.u.).

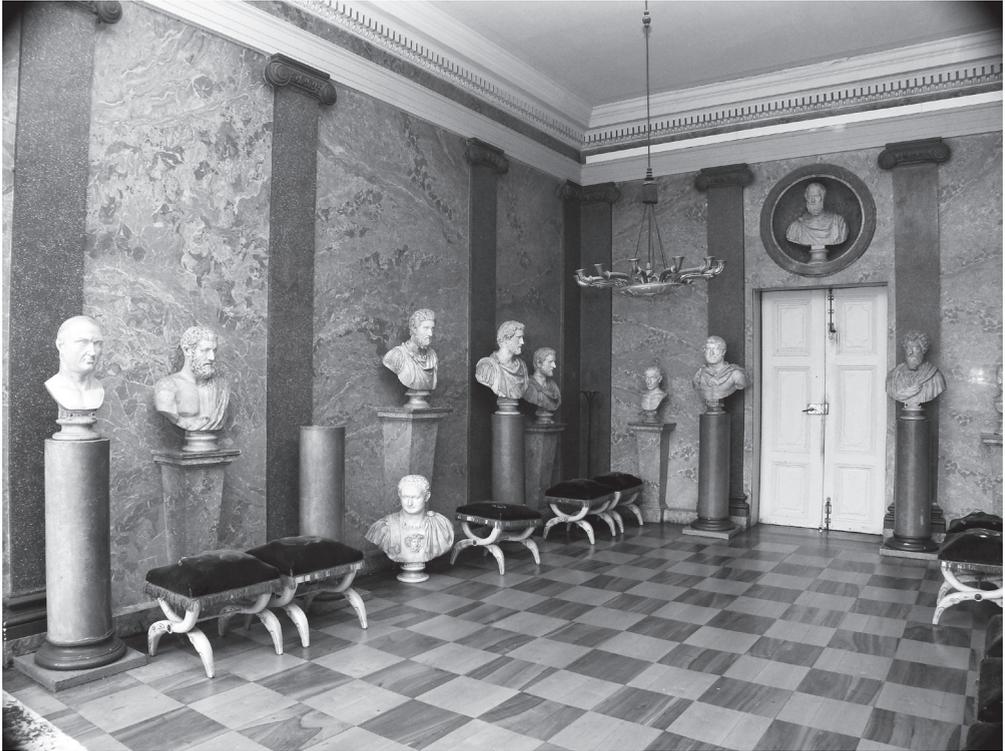


Abb. 19a Erbarch, Schloss, Römerzimmer 2

und Bildung, während er dessen Eroberungssucht aufs Schärfste verurteilte (s.u.): „Er (Philipp von Makedonien) verwendete daher die größte Sorgfalt auf die Erziehung seines Sohnes, und gab ihm die geschicktesten Aufseher und Lehrer; die seinen Geist schon in seiner frühen Jugend nicht allein mit den herrlichsten Kenntnissen bereicherten, sondern auch seinen Körper durch alle Arten von Uibungen zum Kriege und zu Strapazen gewöhnten. Am mehresten verdankte er dem Aristoteles, der ihn in der Weltweisheit, der Naturkunde und der Beredsamkeit unterrichtete.“⁸⁶

Da Eberhard zeitweilig die Absicht verfolgte, mit zwölf Büsten der Antikensammlung einen ‚Kaisersaal‘ im heutigen ‚Oraniersaal‘ des Erbacher Schlosses einzurichten⁸⁷, entspricht die heutige Verteilung der antiken Porträts in den beiden Wohnzimmern nicht mehr ganz deren ursprünglicher Aufstellung. Auch die grün gefassten,

⁸⁶ Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 30.

⁸⁷ „Ein drückender Gedanke war es mir von jeher, für die Schätze des Alterthums nichts gethan zu haben, und vielleicht auch für dieselben nichts Beträchtliches in meinem Leben thun zu können. Mein Großvater hatte sie mit Mühen gesammelt, mein Vater mit Opfern erhalten! Meine Verpflichtungen waren daher schon frühe dahin gerichtet, auf die Aufstellung dieser Schätze und Ausschmückung der Räume meine disponiblen Mittel zu verwenden, und so auch mein Schärfflein beizutragen – hatte ich ja nur die Annehmlichkeit, das bereits Geschaffene und in Stürmen Erhaltene ruhig zu genießen! Ohne der Veränderungen zu erwähnen, die unablässig von Zeit zu Zeit sind, wollte ich durch Errichtung eines neuen Saales und der Combination meiner Antiken der Freude würdig werden, diese Räume zu bewahren – würdig des Glücks, der Erbe zu sein so vieler Werke der Kunst und Geschichte. Ich kam daher auf die Idee, den an die 3 Römischen Zimmer anstoßenden, modern eingerichteten Saal der Reihe der Römischen Gemächer hinzuzufügen und von meinen Kaiserbüsten 12, als einziges antikes Decorationsmittel, in demselben aufzustellen und ihm den Namen: Kaisersaal einzuverleiben!“ Nachträglicher Eintrag in Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, 70-71. Vgl. auch hier Anm. 93.



Abb. 19b Erbach, Schloss, Römerzimmer 2

säulenförmigen Holzsockel, auf denen einige der Porträtbüsten heute stehen (Abb. 19), sind neben anderem dekorativen Zubehör offenbar Relikte dieses Projektes, wobei er bezeichnenderweise darauf hinwies, dass für ihn, da ihm nicht das Glück vergönnt gewesen sei, unter Italiens Himmel seinen klassischen Sinn für das Altertum herauszubilden: „*Das deutsche Rom, München, das kunstgeweihte*“ sein einziges Ideal gewesen sei, „... *Die Quelle, aus der ich meine Anhaltspunkte schöpfte, war die Klyptothek! ... Die Säulen, auf denen die Kaiser ruhen sind getreue Nachahmungen derjenigen in der Klyptothek, die viele Kunstwerke des Alterthums in jenen Räumen tragen. Die grüne Farbe und der weiße Würfel sind die treuen Bundesgenossen der Sculpturwerke jener Räume.*“⁸⁸ Eberhards Kaisersaal muss insofern zumindest temporär tatsächlich realisiert worden sein, als er selbst vermerkt: „*Diese Anno 1846 gemachte Einrichtung wurde im Jahre 1865 wieder aufgegeben.*“⁸⁹

Was das zweite Römerzimmer betrifft, in dem der Sammler seine Audienzen abhielt (Abb. 19), so scheint dieses zumindest rein architektonisch im Verhältnis nur eher geringfügige, sich auf eine nachträgliche Bemalung der Pfeilerkapitelle und des Gesimses beschränkende, Veränderungen erfahren zu haben, auch wenn dessen Ausstattung im Gegensatz dazu kaum noch dem ursprünglichen Zustand entspricht (s.u.). Franz erläuterte: „*Dieses Zimmer stellt einen Pseudo Porticus vor; die Wand ist grauer Marmor; die Pilaster Porphir, deren Capitelle, Fußgesimse, und das ganze Hauptgesimse weiser Marmor, aber freylich nur von Gips. Die Ordnung der Säulen ist die Jonische, und zwar nemlich wie an dem zweiten Stocke des Marcellus in Rom, von dem ich sie entlehnte, und sie denn nach den Verhältnissen dieses Zimmers reduzi-*

88 Ebenda 71.

89 Ebenda 71.



Abb. 20 Ionische Ordnung des 2. Stockwerks des Marcellus-Theaters nach Piranesi, 1756

nisch strenger klassizistisch konzipierten Empfangszimmers dann ebenso kaum zufällig eine Sitzstatue des Traian (Abb. 21).⁹¹ Gerade dieser Kaiser, der den vier Kardinaltugenden der römischen Herrscher – der *clementia*, *iustitia*, *pietas* und *virtus* – noch zu seinen Lebzeiten die idealen Eigenschaften der *moderatio*, *comitas*, *temperantia*, *mansuetudo*, *humanitas* und *civilitas* zur Seite gestellt hatte – galt bekanntlich bereits im Mittelalter als Vorbild eines ‚*optimus princeps*‘ schlechthin und erscheint denn auch bezeichnenderweise in Dantes ‚*Divina Comedia*‘ als Nicht-Christ im Paradies.⁹² Bemerkenswert ist, dass Franz für seine Erbacher Sammlung offenbar sehr bewusst nicht eine Panzerstatue in militärischer Tracht, sondern ein Sitzbild in der zivilen Toga des römischen Bürgers für den Körper der Skulptur aus den Beständen Cavaceppis erwarb. Eine programmatische Wahl, die ein zusätzliches Streiflicht auf das Selbstverständnis sowie die Ziele und Leitvorstellungen des Sammlers wirft: „*Die sitzende Statue des guten Trajan fällt zuerst in diesem Zimmer in die Augen, er ist darin im*

ren ließ“.⁹⁰ Bei der Auslegung dieser Passage ist der bisherigen Forschung, die sich vergeblich bemüht hat, den Grundriss des Raumes als solchen mit dem genannten Vorbild in Verbindung zu bringen, wohl ein Missverständnis unterlaufen. In diesem Sinn bezieht sich Franz hier eindeutig nur auf die ionische Pilaster-Ordnung, die in der Tat der der ionischen Säulen im zweiten Stockwerk des Marcellus-Theaters (Abb. 20) entspricht, während das erste Stockwerk des Baus eine dorische Säulenordnung besaß. Von der Anspielung an das römische Theater abgesehen versinnbildlichte das zweite Römerzimmer aber auch genau denjenigen Raumtypus, den Franz zu dessen Bezeichnung selbst verwendete, eine *Porticus*, das heißt denjenigen in den vornehmeren römischen Häusern gleichfalls in der Regel streng längst rechteckigen Raum mit einem Säulenumgang, in dem zudem häufig Kunstwerke, wenn nicht gar die Porträts der Ahnen der Familie aufgestellt, waren.

Dominierte der kunstsinnige ‚Griechenfreund‘ Hadrian das persönliche Arbeitszimmer des Grafen, so steht in der den Raum beherrschenden Blickachse seines architekto-

90 Kat. 1808, Drittes Wohnzimmer, 6. Vgl., auch zum Folgenden, Prückner 1981, 242 ff.

91 Erbach, Schloss, Zweites Wohnzimmer, 3.2.6015: Fittschen 1977, 69 ff. Kat.Nr. 23 Taf. 25.26; H.R.Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen (Mainz 1989) 76. 154 Kat.Nr. M 1 Taf. 62, 1; D.Kreikenbom, in: H.Kammerer Grothaus – D.Kreikenbom, Wilhelmine und Friedrich II. und die Antiken (Stendal 1998) 58.

92 Paradiso 20, 106-108. Vgl. T.Elsmann, Untersuchungen zur Rezeption der Institutio Traiani. Ein Beitrag zur Nachwirkung antiker und pseudoantiker Topoi im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Stuttgart 1994). Bemerkenswert scheint in diesem Zusammenhang ferner, dass Friedrich Wilhelm II. im Jahr 1786 im Eingangssaal des Schlosses von Potsdam-Sanssouci die Skulptur eines Mercur entfernen und durch eine gestisch gebieterische, im Typus des ‚Thronenden Iuppiter‘ gestaltete Sitzstatue mit dem Porträt Traians ersetzen ließ. Vgl. dazu D.Kreikenbom, in: H.Kammerer Grothaus – D.Kreikenbom a.O. 57 f. Zur Statue auch C.Maderna, Iuppiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für römische Bildnisstatuen (Heidelberg 1988) 177 f. Kat.Nr. JT 23 Taf. 7,3; D.Kreikenbom, Griechische und römische Kolossalporträts bis zum späten ersten Jahrhundert n.Chr., 27. Ergh. JdI (Berlin 1992) 239 Kat.Nr. V 3.



Abb. 21 Von Bartolomeo Cavaceppi mit einem antiken Porträtkopf des Traian ergänzte und überarbeitete Togastatue aus der 1. Hälfte des 1. Jhs v. Chr., Erbach, Schloss, Römerzimmer II (3.2.6015)

bürgerlichen Kleide oder Pallio abgebildet. Zu der linken Hand hält er eine Rolle, und die Bewegung der Rechten verräth Nachdenken, und giebt der ganzen Statue, was jede, jeder einzelne Kopf haben sollte – Ruhe. Wenn ich diese Statue betrachte, so erinnere ich mich immer mit Vergnügen der Lobrede, die Plinius dem Trajan gehalten hat, und in der er die Güte seines Herzens, seinen aufrichtigen ungekünstelten Charakter, und sein für Roms Wohl unermüdetes Bestreben, wofür er auch den Beynamen *Optimus Princeps* erhielt – so meisterhaft schildert.⁹³ Es waren demnach weniger die imperialen, militärischen, als gerade die bürgerlichen Tugenden dieses Kaisers, welche der aufgeklärte Erbacher Regent zu seinem Leitbild erklärte. „Trajans Seele war voll von jenen erhabenen Eigenschaften, durch die allein Regenten ihre Völker glücklich machen können. Er war bescheiden in seinem Umgang, ... freygebig suchte er Dürftige durch seine Wohlthaten zu unterstützen ..., er war gerecht als Richter, und gütig gegen das Volck, ... die Stadt verschönerte er mit den prächtigsten Gebäuden, ... die verdorbenen Heerstraßen fanden an ihm ihren Wiederhersteller; ... kurz, Trajan that alles, was ihn den Römern theuer, was Rom selbst glücklich machen konnte.“⁹⁴ Zweifellos wollte Franz hier Parallelen zu seinem eigenen Wirken und

zu seinem Anliegen ziehen, den Bewohnern der Grafschaft mithilfe seiner zahlreichen bürgernahen Reformen ein besseres Leben zu ermöglichen sowie ihnen dann seinerseits als Vorbild zu dienen. Vor dem Hintergrund dieser vorrangigen Wertschätzung der ‚zivilen‘ Tugenden eines Herrschers nimmt es dann auch kaum Wunder, dass der Sammler in seinem Kommentar zur Persönlichkeit Alexanders des Großen dessen maßlose und in seinen Augen hybride Eroberungssucht aufs Schärfste verurteilte.⁹⁵

Was die übrige statuarische Ausstattung betrifft, so stellte der Sammler in diesem Raum in einer programmatischen und sichtlich gezielt ‚pädagogischen‘ Zusammen-

93 Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, 12-13.

94 Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer 10-11.

95 „Unter den vielen vornehmen persischen Gefangenen befanden sich auch Darius Mutter, Gemahlin und Kinder; deren hartes Schicksal selbst die Macedonier zu Thränen rührte. Alexander behandelte sie sehr liebreich und großmüthig, und dieser edle Zug in seinem Leben giebt ihm gewieß weit mehr Anspruch auf den schönen Beinamen des Grosen, als alle seine Siege und Eroberungen, die er doch nur am meisten dem Glück zu danken hatte Mit der Eroberung von Persien veränderte nun Alexander seinen ganzen Character und seine vorige Lebensart. Die vaterländischen Sitten, und die mit so vieler Klugheit eingerichtete Hofetikette der macedonischen Könige, ihr populäres Betragen, dies alles glaubte er jetzt weit unter seiner Würde, und nahm dagegen den der Majestät der Götter beinahe gleichkommenden Stolz des persischen Hofes an Er unternahm daher den mühseligen Zug nach Indien, unterjochte sich dieß ungeheure Reich, nachdem er den Porus, den tapfersten und mächtigsten unter den Fürsten Indiens in einer blutigen Schlacht am Hydaspes überwunden hatte, zog von da bis an den Ocean, wo endlich sein Heer seiner unersättlichen Eroberungssucht die Grenze setzte, und sich weigerte ihm weiter zu folgen.“ Kat.1808, Erstes Wohnzimmer, 35, 38 und 40.

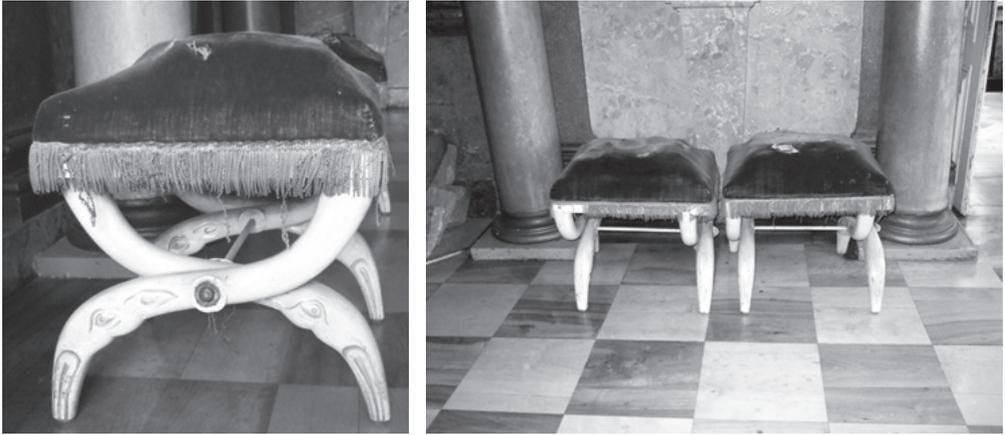


Abb. 22 Erbach, Schloss, ‚Sellae curules‘ im Römerzimmer II

schau einige Bildnisse ‚guter‘ und ‚schlechter‘ Herrscher einander gegenüber: „... leider aber waren Rom nicht Kaiser genug bestimmt, die es glücklich machen sollten, und die Büsten dieser wenigen, eines Nerva, eines Alexanders Severus konnte ich nicht bekommen. Absichtlich wählte ich daher an statt dieser die Büsten von Abschäumen der Menschheit, damit durch den Contrast, den sie hervorbringen, der Werth des Bildes eines Titus und die der Antonine, wenn man von einem Commodus, einem Caracalla zu ihnen zurücktritt, noch mehr erhoben werde.“⁹⁶ Die Besucher, welche hier zur Audienz empfangen wurden, nahmen überdies in einer durchaus hintersinnigen Inszenierung auf zehn Kopien der römischen *sellae curules* aus dem Theater von Herculaneum Platz (Abb. 22-24), welche Franz sich offenbar heimlich in dem weithin gerühmten Museum von Portici bei Neapel hatte abzeichnen lassen.⁹⁷ Auf den pres-

96 Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, Vorwort. Aus dem Katalog geht hervor, dass seinerzeit außer der Sitzstatue des Traian hier allerdings lediglich zehn weitere Porträts – ‚Drusus Germanicus‘, Claudius, Titus, Hadrian, Antoninus Pius, Faustina maior, Marc Aurel, Faustina minor, Commodus und Caracalla – ausgestellt waren, während sich die übrigen Bildnisse in seinem Arbeitszimmer befanden.

97 „Zehen Curial = Stühle, deren sich die Heerführer im Felde, Magistrats und andere bedienstete Personen aber an öffentlichen Orten bedienten. Die, welche hier in diesem Zimmer stehen, und auf Tab.2. gezeichnet sind, sind eine treue Nachahmung jener zwey Curial = Stühle aus Ertz gegossen, an denen man noch die deutlichen Spuren wahrnimmt, daß sie vergoldet gewesen, die in einem Nebenzimmer des Theaters vor Herculaneum gefunden worden sind, und die nun im Musaeo zu Portici aufbewahrt werden. Beide stellen Schlangenköpfe mit Ohren vor, wovon aber die an dem einen Stuhl einen Wurm verschlingt. Wahrscheinlich waren diese zwey Stühle die Sitze der Magistratspersonen von Herculaneum im Theater, die denn an den Tagen, wo gespielt wurde, in das Orchester, der Ehrenplatz von Vornehmen, zwischen dem Proscenio, wo die Handlung gespielt wurde, und den aufsteigenden Treppen, worauf das Volk saß, gesetzt worden sind. Noch war es bey meiner letzten Anwesenheit in Neapel streng verboten, im königlichen Musaeo zu Portici etwas abzuzeichnen. Der Unteraufseher desselben, der mir den Wunsch, die Zeichnung dieser Stühle zu haben, wahrscheinlich abgemerkt hatte, und an ein gutes Trinkgeld von mir überdieß gewohnt, ließ mir eines Tages Zeit, diese Stühle durch einen bey mir habenden Zeichner ganz richtig, was nemlich ihre Formen betrifft, abzeichnen zu lassen; aber die, welche ich gebraucht hätte, um ihre Verhältnisse messen zu können, ließ er mir nicht. Doch erhielt ich solche nachher ganz richtig durch eine so sichere Quelle, daß ich sie als bestimmt hier angeben kann. Der Stuhl N^o 1. hat In die Höhe -1. Schuh 4 $\frac{3}{4}$. Zoll Pariser Maas. in seiner vordern Breite 1 -10 $\frac{3}{4}$. – in der Breite neben 1 - 7 $\frac{1}{2}$. – der N^o 2. Hat In die Höhe 1 - 3 $\frac{3}{4}$. – in seiner vordern Breite 1 - 7 $\frac{1}{2}$. – in seiner Breite neben 1 - 5 $\frac{1}{2}$. – in der Nachahmung aber haben beide Stühle gleiches Maaß, nemlich In die Höhe und zwar mit dem Küssen, weil über die Original = Stühle nur ein rothes Tuch auf Gurten gespannt ist, und weil hier um den hölzernen Füßen Befestigung zu geben, Schwingen angebracht werden mußten, was an den metallenen Stühlen nicht ist - 1. Schuh 4. Zoll in ihrer vordern Breite

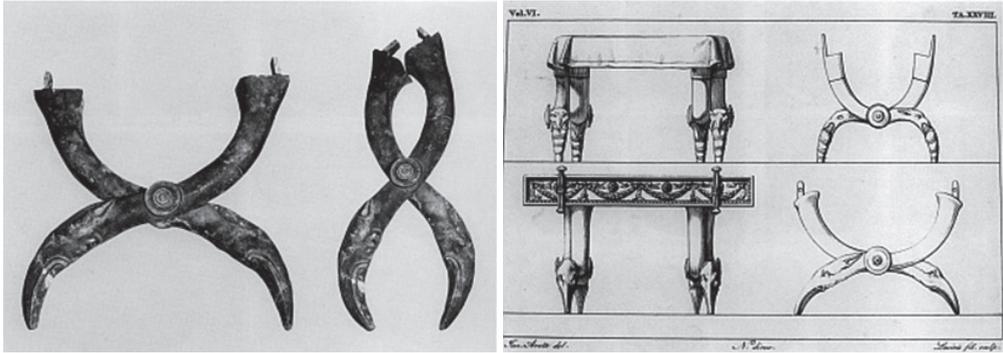


Abb. 23 Sella curulis aus dem Theater von Herculaneum, Neapel, Mus. Nazionale

tigeträchtigen Stühlen der höchsten Beamten Roms sitzend konnten sich seine Gesprächspartner in der Betrachtung der Kaiserbüsten mithin freuen, von einem ‚Traian‘ und nicht einem ‚Commodus‘ beherrscht zu werden. Dass gerade dieser Raum darüber hinaus in hohem Maß von der bedeutenden Erbacher Waffensammlung beherrscht wurde, wird später noch ausgeführt werden.

Überblickt man die Wirkung der drei im ersten Obergeschoss des Erbacher Schlosses in einer Flucht unmittelbar aneinander grenzenden ‚Antiken-Wohnzimmer‘ im Ganzen, so wird, ungeachtet der Eingriffe Eberhards, offensichtlich, dass das erste Arbeitszimmer Franz I. im Vergleich zu seinem zweiten Audienzraum, der von einer akzentuiert klaren und erheblich strengeren Architektur geprägt ist, eine deutlich leichtere und heiterere Aura ausstrahlte. Auch die Verteilung der Antiken auf die Räume folgte entsprechend unterschiedlichen Konzepten, welche sowohl auf deren differierende Funktionen, als auch auf eine, zumindest im Grundsatz den Studien Johann Joachim Winckelmanns zugrunde liegende, Trennung der Zeugnisse des Altertums in ihre ‚griechischen‘ und ‚römischen‘ Aspekte Rücksicht nahm.⁹⁸ Dies allerdings wohl weniger auf der Basis vorwiegend kunstgeschichtlicher oder ästhetischer Überlegungen, sondern eher in der Perspektive auf eine von dem versierten Kenner der antiken Geschichte tatsächlich selbst gelebten Unterscheidung von ‚otium‘ (das heißt in seinem Sinne Studium, Reisen und Wissenschaft) und ‚negotium‘ (die Verpflichtungen seiner Erbacher Regentschaft).⁹⁹ Entsprechend scheint der intimere Charakter des Arbeitszimmers offensichtlich mehr das griechische Element der Antike zu vertreten, während der Audienzraum, zu dessen Ausstattung keine griechischen Vasen, wohl aber seine Kollektion antiker Waffen – und dies zudem in einer offenbar spektakulären Gesamtinszenierung – sowie einiges römisches Gebrauchsgeschirr (s.u.) gehörte, von diesen abgesehen ausschließlich mit römischen Porträts bestückt war. Das dritte so genannte Etruskische Kabinett, in dem sich außer Teilen seiner Vasensammlung möglicherweise auch Gipsabgüsse des Apollon von Belvedere und der Venus von Medici befanden¹⁰⁰, diente dem Grafen schließlich als Ruheraum und persönliches Schlafzimmer. Es war sein Ort des Rückzugs in eine private Welt der Antike um dort

1. - 9. – in ihrer Breite neben 1. - 6.“ Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, 7-8. Die heutige Polsterung der Stühle geht, ebenso wie die weiß-goldene Bemalung ihrer Holzbeine, auf eine Überarbeitung des 19. Jahrhunderts zurück.

98 Vgl. Fittschen 1977, 4 (mit einer umgekehrten, nicht den Ausführungen des Sammlers selbst folgenden, Nummerierung der Räume).

99 In diesem Sinn auch H. Wrede, Trierer Zeitung 53, 1990, 371-375 (Rez. zu Fittschen 1977); Prückner 1981

100 Angesichts der bescheidenen Maße des Raums könnte es sich hierbei allerdings allenfalls um Büsten gehandelt haben.



Abb. 24 Mosaikplatte auf dem Schreibtisch Franz I., Erbach, Schloss, Römerzimmer I

„... so manchen Helden der Vorzeit sein fabelhaftes Abenteuer bestehen zu sehen, so manche bachische Orgie im Urbilde zu bewundern. Zufrieden denn, daß ich jetzt lebe und nicht in jenen Zeiten gelebt habe, zufrieden, daß mein nun abgekühlteres Blut und reifer gewordene Einbildungskraft mir den Mitgenuß von diesen nicht mehr als einen Vollgenuß vorstellt, begnüge ich mich mit dem, den mir die ruhige ungestörte Betrachtung dieser unverkennbaren Beweise der Kunst des Alterthums giebt. Steigt aber zu Zeiten bei dieser Betrachtung, und bei der Rückerinnerung an jene vortreffliche Sammlungen, die ich gesehen habe, der Wunsch, eine ähnliche zu besitzen, in meiner Brust empor, dann verdunkelt mir mein Kopfkissen behende den Schein meiner Lampen, und ich bemerke meine Vasen nur dessen erst wieder, wenn die aufgehende Sonne mich zu andere Berufen wieder erwachen macht.¹⁰¹ Auch hier begegnet der Bereich des ‚otium‘ demnach bezeichnenderweise wieder pointiert in die Bilder der griechischen – und nicht in die der römischen – Antike gekleidet.

Grundsätzlich könnte man den Antikensammler Franz als einen gleichsam ideologischen Puristen bezeichnen. Nachgerade emphatisch bemerkt er zur Einrichtung seiner ‚Wohnzimmer‘: „Ich weiß es, und ich habe es oft gesehen, welche herrlichen Wohnzimmer man sich bereiten kann, wenn man Reichthum, Geschmack und Gemächlichkeit der Meubels mit einander zu vereinen weiß. Ich ließ immer solchen Wohnorten, zumal wenn sie nach dem üblichen Geschmack geordnet waren, volle Gerechtigkeit wiederfahren, und nie konnte ich meine Theilnahme dem Bewohner versagen, wenn ich demselben im Glanze seiner seidnen Tapeten, seiner Vergoldungen, und in der Pracht seiner mannichfaltigen Meubeln glücklich sahe. Mich hingegen können

101 Kat. 1808, Drittes Wohnzimmer, 7. Bei den von Franz ausdrücklich hervorgehobenen Lampen handelte es sich tatsächlich um einen Askos in Pferdeform sowie um einen apulischen Terrakottaständer, welchen er für einen Kandelaber hielt: Heenes 1998, 15. 72 f. Kat.Nr. 92. 84 Kat.Nr. 153 Taf. 39, 1.

solche Gegenstände in meinen vier Wänden nicht glücklich machen; nur wahre bleibende bestimmte Schönheiten sind es vermögend, nur solche Meubels, die entweder selbst antick, oder nach Anticken geformt sind, freuen mich. Dieser sonderbare Geschmack entfernt mich denn freylich in meinen Wohnzimmern sehr weit von dem üblichen Modsystem, er raubt mir auch manche Gemächlichkeit, die mir die Mode gewähren würde; dennoch fühle ich mich zufrieden in meinen Wohnzimmern, weil ich darin von solchen Gegenständen umgeben bin, die Bezug auf meine Liebhaberreyen haben, und von denen ich mich um so weniger trennen wollte, weil sie mir stets hohen Genuß gewähren, mir oft Veranlassung zu neuen Beobachtungen und zu angenehmen Wiederholungen der Geschichte geben und täglich an die Gewießheit erinnern, daß wohl der am glücklichsten seyn möchte, der seinen Liebhaberreyen bleibenden Gegenständen widmet. Darum sind diese Zimmer so leer von neuerer Pracht, so weit von dem neueren Geschmack zu meubliren entfernt, und mehr ein Musäum von Antiken als Apartements nach der Mode.“¹⁰² Hier wird man an Winkelmanns im Juni 1755 erschienene ästhetische Programmschrift ‚Gedanken über die Nachahmung Griechischer Werke‘ erinnert, in der dieser dem überbordenden Prunk und der Zierlust des *Ancien Régime* nachgerade kämpferisch den guten Geschmack der alten Griechen, die edlen Proportionen des klassischen Schönheitsideals der Antike und die sich auf deren besserer Erfahrung der Wirklichkeit gründende rationalistische Gedankenkunst entgensetzte. In diesem Sinn handelte es sich bei nahezu dem gesamten Mobiliar in den Räumen der Erbacher Antikensammlung – von den

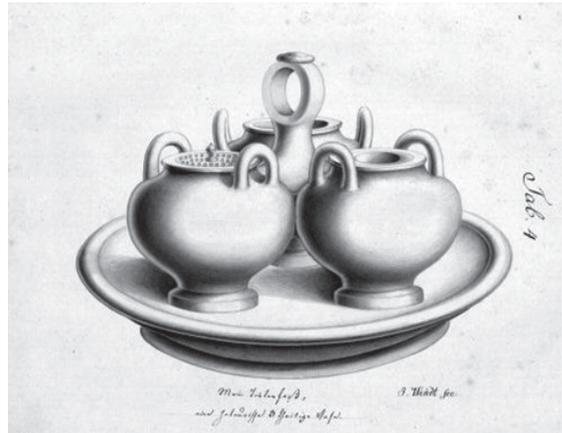


Abb. 25 Etruskisches Mehrfachgefäß aus dem 4. Jh. v. Chr., ‚Tintenfass‘ Franz I., Erbach, Schloss, Römerzimmer I

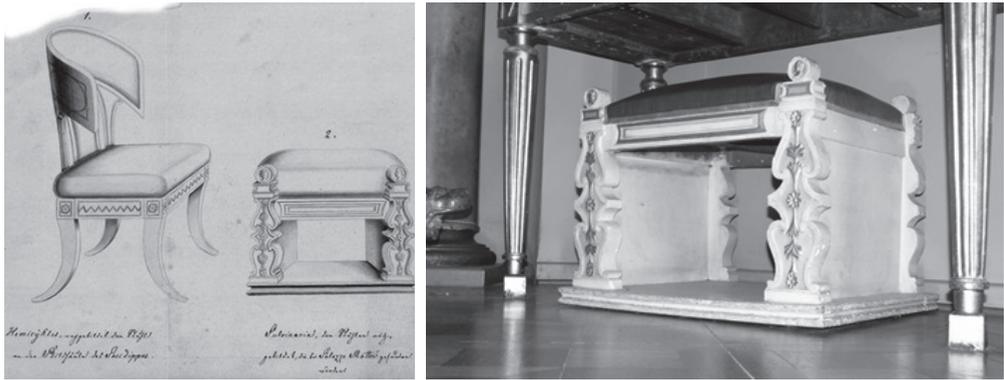


Abb. 26 Sitzmöbel im Arbeitszimmer Franz I., Erbach, Schloss, Römerzimmer I (rechts) und Kat. 1808, Erstes Römerzimmer Zeichnungen 1 und 2 (links)

Tischen und Stühlen über die Lampen bis hin zu den Schnallen der Draperien an den Fenstern¹⁰³ – um genaue Kopien römischer Vorbilder. In seinem Katalog führte er dabei sogar für jedes einzelne Stück explizit die entsprechende Vorlage auf. Als Arbeitsplatz diente ihm in seinem ersten Römerzimmer ein Tisch, in dessen Platte ein in seinen Augen antikes – tatsächlich jedoch neuzeitlich-antikisierendes – Mosaik eingelassen war, welches er, angeblich aus Lavinium stammend, 1791 im römischen Kunsthandel erworben hatte (Abb. 24). Der skurrile Satyr, der dort gegen ein drachenartiges Tier kämpft, ließ ihn zu dem Kommentar hinreißen: „*Der Tisch N^o. 2. ist zugleich mein gewöhnlicher Schreibtisch, ohne daß mich der Grimm des furchtbaren Thieres schrecke, noch der Heldenmuth des Satirs, wenn ich arbeite, distrahire: denn beyde stehen schon so lange mit unverrichteter Sache gegeneinander über, und der Ausgang des Streites, so entscheidend er auch werden könnte, wird mich wohl nie hindern, jede angefangene Arbeit auf diesem Kampfplatze zu endigen.*“¹⁰⁴ Als Tintenfass benutze er stolz ein tatsächlich originales ‚heturisches‘ Gefäß (Abb. 25): „*So wenig wie es mir hoffentlich meine Freunde übel nehmen werden, wenn das Dintenfaß, aus dem ich ihnen meine Briefe schreibe, nicht in einer der gewöhnlichen Mode = Formen ist. Statt dieser ist das, dessen ich mich auf diesem Tische bediene, eine ächte heturische Vase, deren zu diesem Zwecke gefällige und passende Form auf einen schönen schwarzen Teller, von Nolaner Erde gestellt, mir ein Dintenfaß gab, aus dem sich so gut wie aus jedem andern, über Alterthümer aber noch besser schreiben läßt. Auf Tab. 4. ist solches in seiner wahren Gröse gezeichnet.*“¹⁰⁵

103 „Die Vorhänge in diesem Zimmer sind durch anticke Schnallen: Fibulä aufgebunden. Tab. 8. sind solche in ihrer wahren Größe gezeichnet. Der Graf Caylus ist, so viel ich weiß, der erste, der über den Gebrauch der Fibula N^o 1. zu diesem Zwecke Vermuthungen geäußert hat; das heißt, Form: 5. Tab. 96. theilt er uns den Dorn der eigentlichen Fibula und seine eben angeführte Muthmaßung über deren Gebrauch im Alterthum, nemlich alle Gattungen von Draperien damit aufzubinden, mit; an seinen Dorn aber, der eben so viel Niethlöcher hatte, wie der meinige, fehlten die zwey Platten, so aus Kupferdrath, der in beständigen Spirallinien gelegt ist, gemacht sind, und die, wie sie noch ihre erste Politur hatten, bei der Reinheit des Erzes, aus dem sie gemacht sind, einen artigen abstechenden Effect auf jedem Zeuge, auf dem sie auflagen, müssen gemacht haben. – Und von der Fibula N^o 2. da konnte der Graf Caylus T. 2. Tab. 93. nur einige einzelne solcher Platten, deren hier vier aus demselben Drathe gebogen sind, und dessen Endigung den Durchsteck = dorn selbst bildet, an denen allein aber keine Dorne mehr waren; hätte nur eine dieser seiner Platten noch einen Dorn gehabt; so hätte dieser gelehrte Mann gewieß den Gebrauch dieser seiner Platten gleich errathen, und nicht geglaubt, daß sie wohl als Zierrathen auf Schilden gesessen haben könnten.“ Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 18-19.

104 Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 11.

105 Ebenda mit Taf.4. Heenes 1998, 63 f. Kat.Nr. 57 Taf. 11,8,9.



Abb. 27 Zwei der Medaillons in den Türen des ersten Römerzimmers, Erbach, Schloss

Auch die Bestuhlung dieses Raums (Abb. 26) bestand, analog zu den bereits oben erwähnten ‚*sellae curules*‘ in seinem zweiten Wohnzimmer, aus Nachbildungen antiker Vorlagen: „Dreyerley Gattungen von Stühlen sind in diesem Zimmer. Statt *fauteuils* habe ich die Gattung von Stühlen gewählt, die wegen der runden Form ihrer Rücklehnen *Hemicycles* bey den Alten hiesien, und als die gefälligste Form unter diesen, den zum Muster gewählt, auf dem *Posidippus* in seiner bekannten fürtrefflichen Bildsäule sitzend vorgestellt ist, die sonst im *Clementinischen Musaeo* zu Rom sich befand, nachher aber mit so vielen andern kostbaren Anticken nach Paris gebracht wurde. Auf Tab. 1 N. 1. ist dieser Stuhl gezeichnet. Statt *Tabourets* in den Fenstern sind die vier *Pulvinaria* von weisem Marmor so in den Palast *Mattei* zu Rom stehen, in ihrer wahren Gröse nachgeahmt. Diese wurden in einem – den *P. P. della Misjione* gehörigen Weinberge gefunden, und man glaubt, daß solche, da in dieser Gegend einst des *Nero* goldenes Haus gestanden, in dem dazu gehörigen *Ninfeo* zum Gebrauche und zu mehrerer besondere zum Sommeraufenthalt und zu anmuthigen Spaziergängen bei groser Hitze mit Springwassern versehenen Prachtgebäude Zierde gestanden hätten. Auf Tab. 1. N. 2. ist eines derselben gezeichnet.“ (Abb. 27).¹⁰⁶ Gerade die letzten Ausführungen zeigen dabei noch einmal deutlich, wie sehr dieser Raum – im Gegensatz zu dem an ihn angrenzenden Audienzzimmer – auch in Bezug auf das Mobiliar von einer Aura des ‚*otium*‘ umgeben sein sollte. Dazu trugen nicht zuletzt die zwar symmetrisch angeordneten, in ihrem bildlichen Repertoire jedoch ‚spielerisch‘ anmutenden ovalen Reliefs in den drei Feldern aller Türen dieses Raumes bei (Abb. 27), deren Herstellungsgeschichte der Sammler ganz aus der Perspektive eines aufklärerischen Unternehmers heraus kommentiert.¹⁰⁷ Nachgerade spektakulär war vor

106 Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 9-10. Auch hier wurden sämtliche Holzpartien der entsprechenden Stühle im 19. Jahrhundert mit dichten neuen Farbanstrichen versehen.

107 „Artige, aus gut gerathenen Formen gezognen *Bas reliefs*, die in ihren ovalen Formen ohngefähr 7. Zoll hoch, und 5 ½ Zoll breit sind, sitzen in den mittelsten Feldern der drey Thüren, so in dieses Zimmer gehen. Diese *Bas reliefs* sind *Incrustationen* von kalchartigem Stoffe und auf folgende Art gemacht. Im *Toskanischen* ist ein kleiner Bach – wo er fließt und wie er heißt, habe ich vergessen – der mit diesen *Kalchtheilen* geschwängert ist, und der endlich eine *Cascade* bildet. Stellt man nun eine – über jedes beliebige aber nicht zu hohe *Bas reliefs* gemachte Form von *Messing* oder *Schwefel* – diese letztern sind die besten – in einige Entfernung von dem Fall des Wassers, aber



Abb. 28 ‚Trono Corsini‘, 1. Jh.v.Chr., Rom, Galleria Nazionale d'Arte, Palazzo Corsini (links);
Nachbildung des ‚Trono Corsini‘, Arbeitsstuhl Franz I. in Erbach (rechts)

allem sein Schreibstuhl, eine getreue, erst 1875 nachträglich „polychromisch“ gefasste, Nachbildung des berühmten ‚Trono Corsini‘ – eines, wie der Sammler bereits selbst richtig erkannte, im 1. Jahrhundert v.Chr. nach etruskischen Vorbildern gefertigten Sitzes für einen Würdenträger (Abb. 28). Nachdem Johann Wilhelm Wendt das Original in Rom mehrfach abgezeichnet hatte, wurde das ‚Meisterwerk‘ nach dessen Plänen und zweifellos unter dessen Aufsicht wohl in Erbach angefertigt.¹⁰⁸ Selbst die Beleuchtung der Räume bestand ursprünglich offenbar ausschließlich aus Nachbil-

immer so, daß der Staubregen noch mit Kraft an die Form anschlagen kann; so erhält man nach einigen Monaten den oft einen halben Zoll dicken reinen Abdruck aus der Form. Ein armer Doctor aus dem Toskanischen hat diese Basreliefs nebst wenigen andern nur gemacht; er ließ diese Operation aber bald, weil er sein Conto nicht dabey fand, liegen. Ich werde es immer bedauern, daß die immer nur durch andere und gewinnstüchtige Menschen geleitete grose Liebe zur Kunst des Pabst Pius VI. veranlaßt hat, hier dem besagten Doctor die von ihm von dem Pabst erbetene unbedeutende Unterstützung mit 600 Scudi zu versagen. Mit diesem kleinen Capital nemlich wollte dieser Doctor an einem andern kleinen – eben so Tarterreichen - Bache im römischen Gebiete, einem Aermchen des Anio, eine ordentliche Fabrique von solchen Bas reliefs anfangen, und seine /:nicht eingebildeten:/ Versuche so ins Grose treiben, daß er bald 2. und 3. Schuh breite und hohe solcher Bas reliefs, Camingestelle, Pilsaster, Thürgewänder, die aus mehreren Stücken hätten zusammengesetzt werden können, geliefert hätte; dem armen, es aber gutmeinenden Mann wurde, wahrscheinlich, weil dem päbstlichen und andern Bildhauern dadurch was entgangen wäre, die gebetene kleine Unterstützung versagt, und den geschmackvollen Liebhabern so mangels interessante Ornament, so ihnen der Doctor geliefert hätte, dadurch geraubt.“ Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 19-20.

108 „Die dritte Gattung ist, weil dieses Zimmer mein gewöhnliches Arbeitszimmer ist, der Stuhl auf dem ich sitze. Es ist der: in allen seinen Theilen treu copirte: sonderbare Stuhl von weisem Marmor im Pallast Corsini zu Rom, der 1732 daselbst auf Coelimons gefunden worden ist. Es ist schade, daß sich über dessen ehemaligen Bestimmung nichts mit mehr Wahrscheinlichkeit sagen läßt. Keine Sedia = Curulis war es wohl nicht; das daraufen Bas relief vorkommende Sujet hat blos einige Alterthumsforscher veranlaßt zu muthmaßen, daß dieser Stuhl althetrurisch sey, oder weil das Sujet ihnen auf den Dienst der Ceres zu deuten schiene, derselbe von den Griechen bey den – der Cere geweihten Festen seye gebraucht worden ...“ Auf Tab. 1. N. 3. ist dieser Stuhl mit seinen Bas reliefs gezeichnet.“ Kat. 1808, Wohnzimmer 1, 10. Entsprechend vermerkte Johann Wilhelm Wendt in seinem Tagebuch: „den 28ten: Fuhren wir in den Palast Corsini und sahen die Bildergalerie; auch fanden wir hier einen antiken steinernen Stuhl mit Basreliefs geziert. Ich bekam von meinem gnädigsten Herrn Ordre, den andern Tag diesen Stuhl zu zeichnen.“

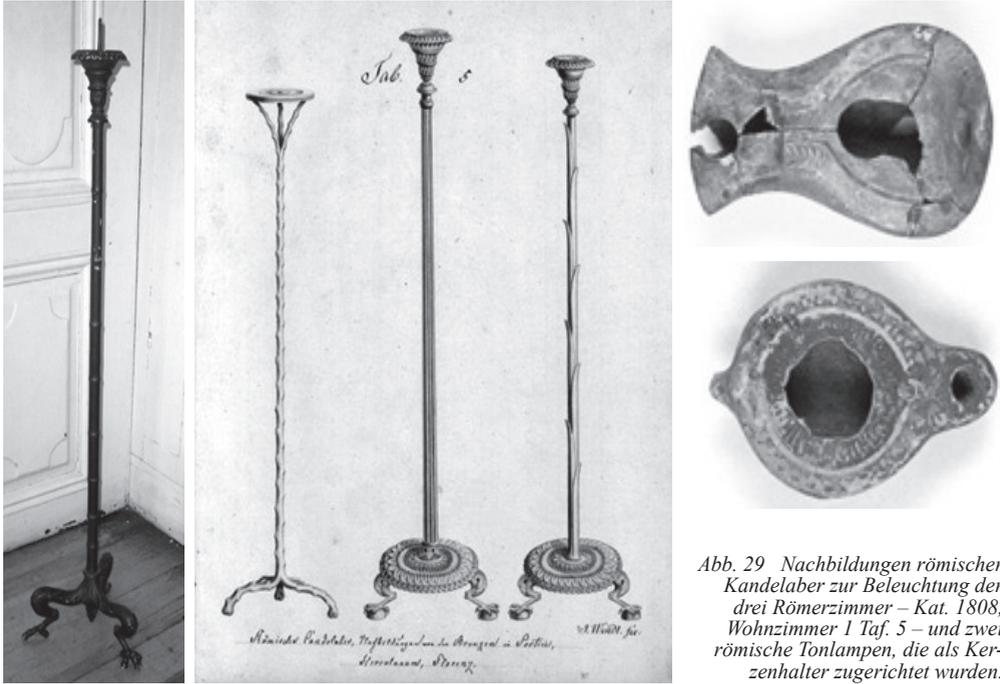


Abb. 29 Nachbildungen römischer Kandelaber zur Beleuchtung der drei Römerzimmer – Kat. 1808, Wohnzimmer 1 Taf. 5 – und zwei römische Tontlampen, die als Kerzenhalter eingerichtet wurden.

dungen mehrzuttiger römischer Hängelampen sowie mehreren Kandelabern, welche schlichte, unverzierte und nicht optimal erhaltene römische Tontlämpchen als ‚Kerzenhalter‘ trugen (Abb. 29 und 31).¹⁰⁹ Maßgebliche Anregungen dazu hatte er zweifellos während seiner Besuche in Hamiltons Residenz in Neapel erhalten, welcher eben solche, aus den Grabungen in den Vesuvstädten stammenden, Kandelaber (Abb. 30) in den Jahren 1793/94 an den bedeutenden britischen Kunstkennner und Sammler Richard Payne Knight (1751-1824) veräußerte, um seine Finanzen aufzubessern.¹¹⁰ Seine daran anschließenden allgemeinen Ausführungen zur Geschichte der antiken Lampen legen exemplarisch Zeugnis von seinem stets sorgfältigen Studium der zu seiner Zeit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse ab.

Der Sammler als Wissenschaftler

Den vehementen Forderungen seiner Zeit nach Katalogisierungen und erklärenden Vermittlungen von Sammlungen leistete Franz I. Folge, indem er die Objekte seiner

109 „Wenn Wünsche hinlänglich wären um alles zu erlangen, so hätte ich wünschen mögen, noch eine anticke Lampe wie die ist, so das zweite Zimmer beleuchtet, auch für dieses Zimmer zu finden. Da dieses aber zu glücklich gewesen wäre, so hängt hier in dessen Mitte nur eine moderne Lampe, die nach dem Modell der vorbenannten gemacht worden ist. – Um aber doch etwas aus dem Alterthum zur Beleuchtung dieses Zimmers zu verwenden, so stehen in demselben zwölf Candelabers, und zwar treue Copien von Originalien, die theils im königlichen Musaeo zu Portici stehen, und die in Herculanum oder Pompeja sind gefunden worden, theils von solchen, die sich in der Sammlung der Bronzen zu Florenz befinden, und die ich, um ihrer gefälligen und passenden Formen wegen gewählt habe. Auf Tab. 5. sind sie gezeichnet. Auf acht dieser Candelabers stehen anticke Lampen von gebrannter Erde, worunter zwey nicht gemeine mehrzuttige Polimyxene sind, die ich alle habe so einrichten lassen, daß Wachslichter nun in den Oeffnungen derselben stehen, in die ehemals das Oehl, um diese Lampen zu füllen, gegossen wurde. Auf Tab. 6. 7. sind diese Lampen gezeichnet.“ Kat. 1808, Wohnzimmer 1, 13 ff.

110 I.Jenkins-K.Sloan (Hrsg.), Vases & Volcanoes. Sir William Hamilton and his collection (London 1996) 218 Abb. 85.



Abb. 30 Bronzene Kandelaber aus den Vesuvstädten, ehemals im Besitz von Sir William Hamilton, seit 1824 in London, British Museum. I. Jenkins-K. Sloan (Hrsg.), *Vases & Volcanoes* (London 1996) Abb. 85

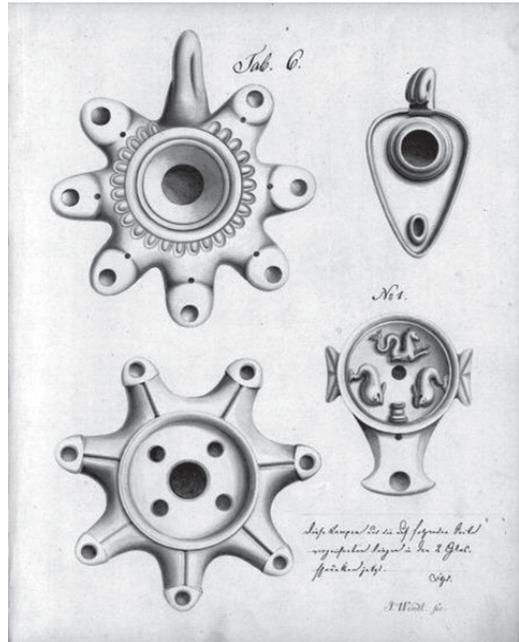


Abb. 31 Römische Lampen der Erbacher Sammlung, Kat. 1808, Wohnzimmer I Taf. 6

Kollektion selbst sichtete, beschrieb, bestimmte und vergleichend einordnete, wofür er immer wieder Andreas Lamey um wissenschaftlichen Rat sowie um die Zusendung von neuen Büchern aus der Mannheimer Bibliothek bat. Ein außergewöhnliches Unternehmen, das ihn von allen anderen zeitgenössischen Sammlern seines Standes unterschied. Das vielbändige Katalogwerk ist in mehrfacher Hinsicht eine singuläre Hinterlassenschaft. Dem im Ganzen 311 Seiten umfassenden Katalog zu seinen Antiken – davon 187 beidseitig und zum Teil in der ‚Schönschrift‘ eines Schreibers gefüllte Textseiten –, widmete er dabei seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Eine erste Version desselben, in der Franz auch die Kosten seiner Skulpturen auflistete, stammt aus den frühen 90er Jahren des 18. Jahrhunderts.¹¹¹ In der zweiten, 1808 vollendeten, „Beschreibung meiner Wohnzimmer“ (Abb. 32) ist jedem einzelnen Objekt ein eigenes Kapitel zugewiesen. Dabei erfährt zunächst dessen historischer Kontext – so etwa die Viten und Taten der Philosophen, Staatsmänner und Kaiser – eine meist breite, zum Teil mit kritischen Kommentaren und Zitaten aus römischen Schriftquellen versehene, Erörterung, aber auch eine persönlich-interpretierende Bewertung. Text und Gestaltung

¹¹¹ Entsprechend bemerkt der Sammler denn auch zu Beginn seines 1808 vollendeten Kataloges: „Dieser Catalog war schon in der Zeit geschrieben da mein Freund, der Rußisch Kaiserl. Hofrath Reiffenstein in Rom noch lebte. [Reiffenstein starb am 6. Oktober 1793 in Rom] Da ich den selben aber jetzt in eine andere Ordnung gebracht habe; So wollte ich diese Zueugnung, weil sie den Karacter dieses würdigen Mannes seinen hinterlassenen Freunde so richtig schildert, nicht weglassen. Erbach im Herbst, 1808 Franz zu Erbach.“ Das frühe Exemplar wurde bei der Digitalisierung der Bände im Rahmen des Forschungsprojektes leider vergessen und ist der Verf. vom Archivar des Hauses Erbach danach leider nicht zugänglich gemacht worden. Die Kostenaufstellung wurde jedoch auch von List, 1903, 207 wiedergegeben.



Abb. 32 Der 1808 vollendete zweite Katalog Franz I. zu seiner Antikensammlung

zeugen von einem akademischen Sammler, der jedem Artefakt seiner Kollektion, von der anspruchsvollen Marmorbüste bis hin zur kleinsten, ebenso akribisch wie zeichnerisch aufwändig dokumentierten Fibel, die gleiche Aufmerksamkeit widmete, um auf diese Weise ‚Geschichte‘ möglichst authentisch zu rekonstruieren. Darüber hinaus finden sich hier gelegentlich jedoch durchaus auch Stellungnahmen zu den formalen Charakteristika der antiken Skulpturen, bei deren Beurteilung sich Franz überraschend versiert zeigt. In diesem Sinn schrieb er etwa zu seinem ‚Perseus‘ (Abb. 33) *„Ich bin weit entfernt, diesen Kopf für ein griechisches Kunstwerk zu halten. Diesem Zeitalter widersprechen die in demselben angedeuteten Augäpfel. Aber als römisches Werk hoher Kunst muß dieser Kopf geschätzt werden, und sollte er auch aus der Zeit seyn, wo die Künste in Rom aufs neue wieder auflebten, nemlich aus den Zeiten des Hadrian.“*¹¹² Seine grundsätzlich eher historische, als kunstgeschichtlich ausgerichtete Sicht der Antike war folglich von Neigung, nicht von Unkenntnis diktiert und spiegelt eben bezeichnenderweise weniger ‚Winckelmann‘, als die ‚Schöpflin‘-sche Lehre wieder. Entsprechend beschränkte sich der Sammler in seinen Katalogtexten nicht nur auf eine Wiedergabe der damals

¹¹² Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 57-58. Fittschen 1977, 31 ff. Kat.Nr. 10 Taf. 11.

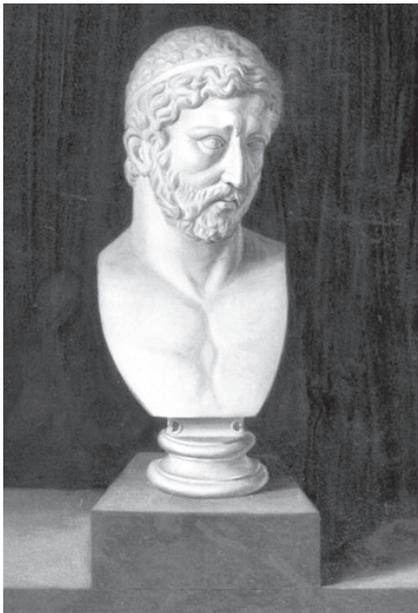
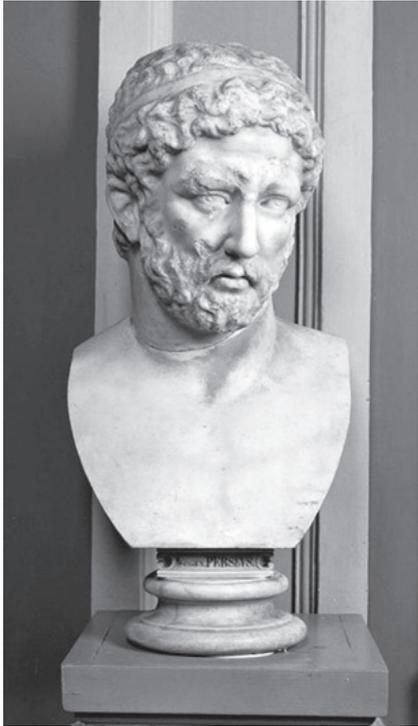


Abb. 33 Sog. ‚Perseus‘ (spätantoinisch-frühseverische Kopie eines Herrscherbildnisses aus der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.), Erbach, Schloss, Römerzimmer 1 (3.2.613) und entsprechende Tafel in Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer

bekanntem Fakten zur antiken Historie, sondern wertete diese dann auch stets in einem unmittelbaren Bezug auf seine eigene Gegenwart ‚moralisch‘ aus, wobei ihm hier vor allem die im Zeitalter der ‚Aufklärung‘ viel gepriesenen Tugenden der Weisheit, Treue, Genügsamkeit, Gerechtigkeitsliebe, aber auch Tapferkeit und Loyalität gegenüber dem Vaterland als positive Wertmaßstäbe galten.

Über schlechte Ergänzungen geriet er nicht nur in Rage, sondern dokumentierte diese, ungeachtet einer dadurch möglichen Schmälerung des Ansehens seiner Sammlung, ohne jegliche Beschönigung für seine Mitwelt. So vermerkte er im Katalogtext zu seinem Alexander (Abb. 18), dessen Besitz ihn mit unglaublichem Stolz erfüllte gleichwohl: *„Dieser Kopf wurde anno 1791 während meines Aufenthaltes in Rom in den Trümmern von Tivoli gefunden; ein glückliches Geschick verstattete mir, dass ich denselben, ehe er noch ganz rein gemacht war, vor andern kaufen konnte.- In dem Bruch stack noch ein sehr verrosteter Dollen von Eisen Hätte ich die Restauration dieses Kopfes in Rom abwarten können, so wäre das ärgerliche Versehen des Bildhauers, der diesen Kopf im Senkel auf die Brust gesetzt hat, gewieß nicht geschehen, indem das, was von der Hals=Muskel auf der rechten Seite am alten Marmor noch übrig geblieben, augenscheinlich aufgetriebener und angespannter erscheint, wie auf der linken Seite, mithin eine ursprüngliche Senkung des Kopfes nach der linken Schulter beweiset ...“*. Zur Ikonographie des Porträts notierte er überdies bemerkenswerterweise: *„In dieser Antike ergibt sich auf’s Neue, daß in den Portraitstatuen und Büsten Alexanders weniger die Aehnlichkeit des Individuums, als die freie Schöpfung des idealisierenden Künstlers gefunden wird, der die Gesichtszüge des Heldenkönigs irgend einem mythischen Ideale anzupassen, sich zur Aufgabe stellte.“*¹¹³ Auch als die von ihm über den Kunsthändler Thomas Jenkins aus den Beständen des Vatikan erworbene Büste eines Lehrers namens Publius Magnius Victor ohne sein Wissen von ihrem Restaurator mit einem neuen Inschriftensockel versehen und dadurch nachdrücklich zu einem ‚Marc Aurel‘ geadelt wurde, war Franz außer sich vor Zorn und dokumentierte den ursprünglichen Zustand der antiken Skulptur in

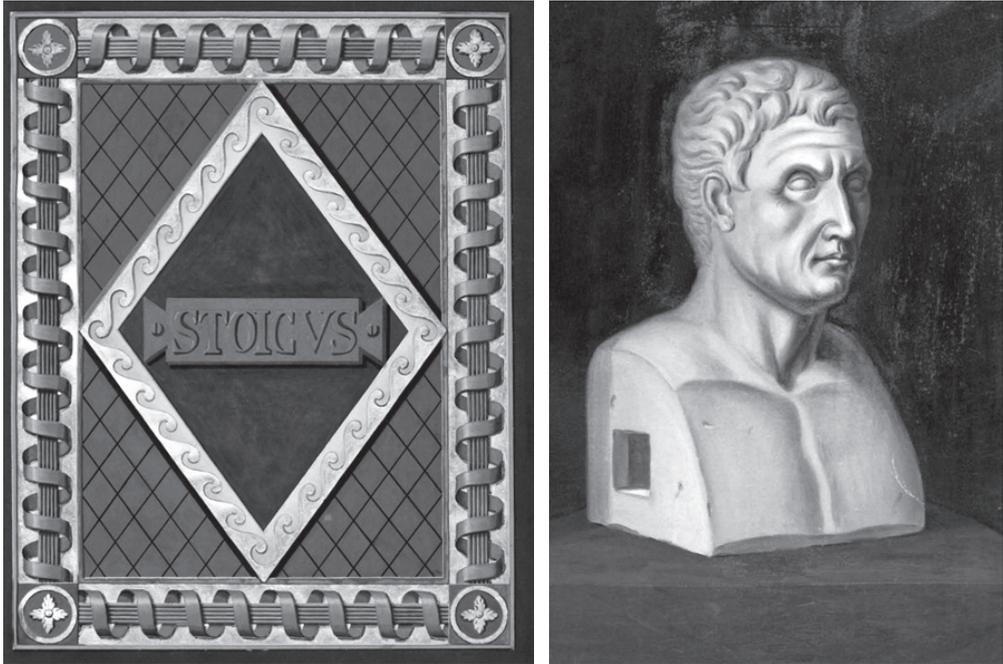


Abb. 34 Bildnis des ‚Stoikers‘ (Menander) im Arbeitszimmer Franz I., Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer

akribischer Genauigkeit dann wenigstens im Katalog zu seinen Antikensammlungen, obwohl seine Kaisergalerie durch dieses Vorgehen ja nur gewonnen hätte.¹¹⁴

Der Umstand, dass Franz während seines zweiten Romaufenthaltes Cavaceppi den Auftrag erteilt hatte, für die Sitzstatue des Traian in seinem Audienzzimmer (Abb. 21) einen in dessen umfangreichen Beständen befindlichen Torso mit einem Porträt dieses Kaisers zu verbinden sowie das Pasticcio dann zu ergänzen, brachte den Sammler denn auch in beträchtliche Gewissenskonflikte. Zwar kam dieses Anliegen der programmatischen Aussage, die er mit der Statue und dem für sie gedachten Raum verknüpfen wollte, perfekt entgegen; seinen eigentlichen Prinzipien einer unbedingten Erhaltung und Bewahrung der Authentizität antiker Werke lief es jedoch völlig zuwider. Für Franz' Selbstverständnis einer tatsächlich wissenschaftlichen Sammlertätigkeit ist charakteristisch, dass er dieses Dilemma nun keineswegs verschwieg, sondern in seinem Antikenkatalog ganz im Gegenteil explizit hervorhob und erläuterte. Eine zunächst weitschweifige Rechtfertigung für sein in dieser Zeit an sich durchaus gängiges Vorgehen mündet in dem Satz: „... eine Statue behält dennoch ihren Werth, wenn ihr Kopf, wenn schon er ihr niemals gehört hat, nur in genauem Ebenmaße mit dem Rumpfe steht, wenn er von der nemlichen Gattung Marmor ist, wie der Rumpf,

114 „Ich kaufte diese Büste von dem Engländer und Antikenhändler Jenkins in Rom, so wie sie war, und hier in ihrer primitiven Gestalt im Gemälde abgebildet ist, die sich aber nun leider durch einen Unfall, der mich immer kränken wird, sehr verändert hat. Es war nemlich nur noch eine Kleinigkeit an dieser Büste zu restauriren, der Bildhauer, dem ich diese Restauration bei meiner Abreise von Rom übertragen hatte, und der zugleich auch /Sockel/ Untergestelle – an zwey andern Büsten, die ich ihm ebenfalls zu restauriren übertragen hatte, verfertigen mußte, der kam, der Himmel weiß, durch welches unseelige Mißverständniß angetrieben, auf den unverzeihlichen Gedanken, den Sockel, auf dem die Innschrift stand, abzuschlagen, um die Büste, so wie sie es jetzo ist, auf ein gewöhnliches Piedestal setzen zu können.“ Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 53. Erbach, Schloss, Römerzimmer II 32.6032: K.Parlasca, RM 78, 1971, 175 ff. Abb. 1 Taf. 92, 1; Fittschen 1977, 88 ff. Kat.Nr. 32 Taf. 37,1-2. 38; Prückner 1981, 241.

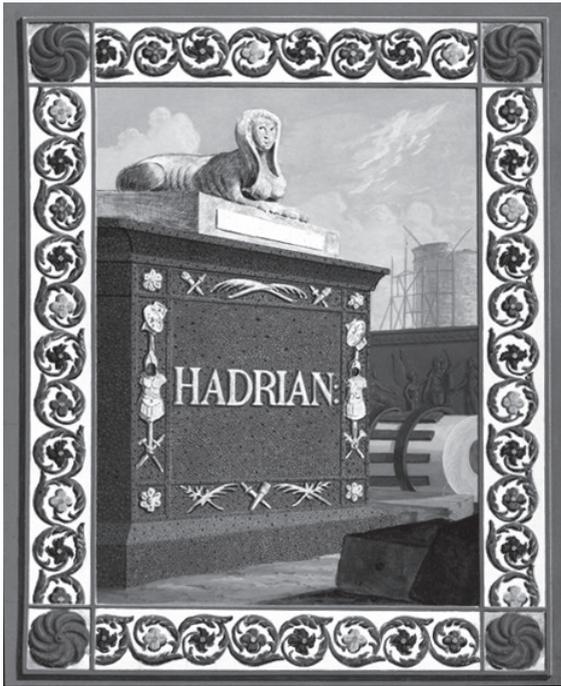


Abb. 35 Kat. 1808, Erstes Römerzimmer, Titelblatt zum Text über die Panzerstatue des Hadrian

und wenn er nach seinem Character oder nach seinen Attributen zu dem Leibe passt, auf den er gesetzt worden ist ... Dieß ist der Fall dieser Statue des Trajans. Der Kopf ist auf dem Mons Palatinus in Rom, der Rumpf aber in Tivoli gefunden worden ... Hände und Füße sind neu aber gut gearbeitet, alle Theile haben Proportion, und darum ist die ganze Statue gut.¹¹⁵

Dass der Erbacher Graf für eine wissenschaftlich korrekte Beurteilung seiner Sammlungsobjekte weder Mühen noch Kosten scheute, geht schließlich aus einer äußerst bemerkenswerten Maßnahme hervor: Als er beim sorgfältigen Studium seines ‚Drusus Germanicus‘ (Abb. 46-47) angesichts dessen – bis heute singulären – Fellhelms in Zweifel über dessen Echtheit geriet, veranlasste er nämlich sogar die Verschickung eines Gipsabgusses der Skulptur aus Erbach nach Rom zu Ennio Quirino Visconti, um dessen Expertenmeinung ein-

zuholen. In seinem späteren Katalogtext, dem die das Porträt rühmende Expertise des Generaldirektors der römischen Altertümer beigefügt ist lesen wir: *„Je interessanter ein Gegenstand ist, je mehr verdient dessen nähere Untersuchung Vorsicht und Betrieb. Da ich um meinen Vermutungen über diesen Kopf, sowohl in Rücksicht der Person, den er vorstellt, als über den Helm, der ihn zum einzigen in seiner Art macht, darum nicht ganz trauen wollte, weil ich mir gerade dann am wenigsten traue, wenn ich durch Interesse für einen Gegenstand geleitet in meinem Urtheil darüber gern am wenigsten Unrecht haben möchte; so benutzte ich An. 1794, also lange nachher, da diese Büste schon aus Rom bei mir angekommen war, und auch meine Vermuthung darüber schon gefaßt war, eine gute Gelegenheit, und schickte einen Ausguß einer über den Kopf gemachten ... Form nach Rom, um dadurch mit mehr Gewißheit die Meinung des Abbate Visconti : gewiss ... ein Mann vom ersten Rang in der Kenntnis der Altertümer:/ über diese Büste ... zu erhalten. Wen es interessiert, der findet die Antwort dieses Gelehrten in seiner eigenen Handschrift hiernach ... und ich berge die Freude nicht, daß dessen Ausspruch meine aufgestellten Vermutungen über diese schöne Büste alle bestätigt“* (s.u.). Auch seine nachgerade diebische Freude, gerade diesen Kopf nach Deutschland ‚exportiert‘ zu haben, konnte er nicht verhehlen: *„Daß dieser Kopf fürtrefflich gearbeitet ist, und daß er den Drusus um des Bakenbartes willen wohl in jüngern Jahren vorstellt, brauche ich Kennern nicht zu sagen; daß dieser Kopf aber von Kennern in Rom für den besten des Drusus, der bis dahin bekannt gewesen, erkannt worden, und daß dieser Kopf um des haarenen Helmes oder Kappe willen, die bis jetzo noch nie, wenigstens nicht bey Personen von diesem Range auf Monumenten zum Vorschein kam, darum einzig in seiner Art ist; dieß kann ich unmöglich Ken-*

115 Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, 15-16.

uern und Liebhabern verschweigen. Und gewieß theilt mancher das Vergnügen mit mir, daß ich dieses einzige Stück, an einem erhabenen Orte aufgestellt, bey dem vor mir so mancher Forscher nach guten Anticken schon vorüber gegangen war, entdeckt habe, wie auch, daß solches bei dem Versenden aus Rom der Wachsamkeit des päbstlichen Antiquars entgangen, und nun in Deutschland aufgestellt ist.“¹¹⁶ Der Anspruch des Sammlers an seine Forschungsarbeit und deren Anerkennung durch seine gelehrten Freunde sowie das von ihm geknüpfte wissenschaftliche Netzwerk manifestiert sich schließlich eindrücklich in seinem Kommentar zu einem heute als Bildnis des Menander erkannten Kopf (Abb. 34), den er als Porträt eines stoischen Philosophen interpretierte: „Diesen Kopf eines unbekanntes Philosophen fand ich in mehreren Sammlungen in Rom, wo er ohne allen Grund /: denn es existierte damals wenigstens keine

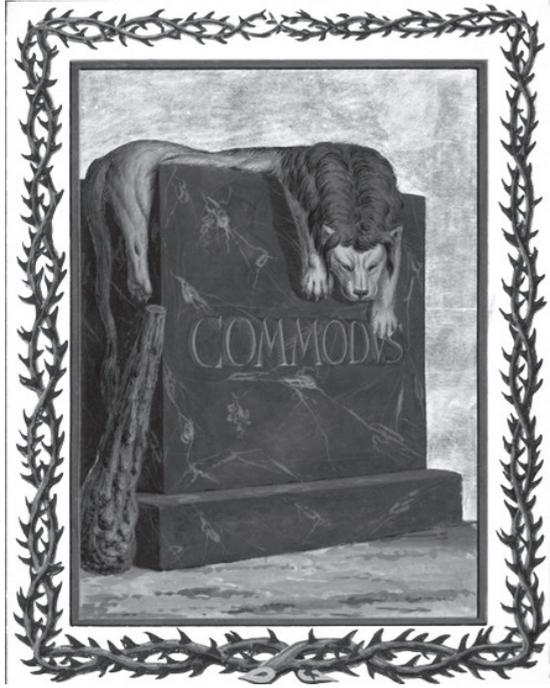


Abb. 36 Kat. 1808, Zweites Römerzimmer, Titelblatt zum Text über ein Porträt des Commodus

der Inschrift:/ unter dem Namen des Posidonius bekannt war. Da dieser Kopf unter den übrigen der beste war, so hatte ihn des hohen Styles wegen, worin er gearbeitet ist, der verdienstvolle Bildhauer Herr Trippel gekauft, der mir ihn nachher aus Gefälligkeit wieder zukommen ließ. Unbekannt ist und bleibt dieser Kopf bis jetzt, doch war es mir, und vor mir /: ich weiß nicht warum:/ keinem andern Liebhaber der Altertümer vorbehalten, denselben wenigstens in ein etwas näheres Licht zu setzen, denn ich bemerkte zuerst in der reichen Sammlung des verstorbenen Cardinals Alexander Albani eine doppel Herme, auf der dieser Kopf und der des Seneca vereint sind. Sehr über meine Entdeckung zufrieden, war es meine erste Sorge, dieselbe andern Liebhabern und Forschern, besonders dem Erzvater der Altertümer in Rom dem Abbate Visconti bekannt zu machen; die Mitteilung wurde mit Dank angenommen, ja die Entdeckung trug mir sogar einige schmeichelhafte Complimente ein – der wahre Name dessen, den eigentlich dieser Kopf vorstellt, der blieb aber dennoch immer unentdeckt. Der eines Stoikers ist es nun einmal entschieden ...“.¹¹⁷

Aus dem Nachlass Friedrich Cruzers (1771-1858), der 1808 mit Carl Daub (1765-1836) die Heidelbergischen Jahrbücher begründete, geht überdies hervor, dass Franz unter dessen Namen wissenschaftlich publizierte.¹¹⁸ Vorzüglich mit Cruzer, der, wie er selbst berichtete, „durch die bequeme Benutzung der Antiquensammlung des Herrn Grafen Franz mannigfache Anregung und Belehrung ...“ erhielt, und der sich 1810 zusammen mit Daub, dem bedeutenden Sammler Sulpiz Melchior Dominikus Boissrée und einigen anderen Freunden in Erbach aufhielt, verband Franz eine Freundschaft. In einem Schreiben vom 20. Dezember 1820 berichtete Cruzer, dass ihm Franz drei

¹¹⁶ Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, 137.

¹¹⁷ Kat. 1808, Erstes Wohnzimmer, 162. Zum Porträt (3.2.6008): Fittschen 1977, 25 ff. Kat.Nr. 8 Taf. 9.

¹¹⁸ Dazu demnächst Hildegard Wiegel, der ich diesen Hinweis verdanke.

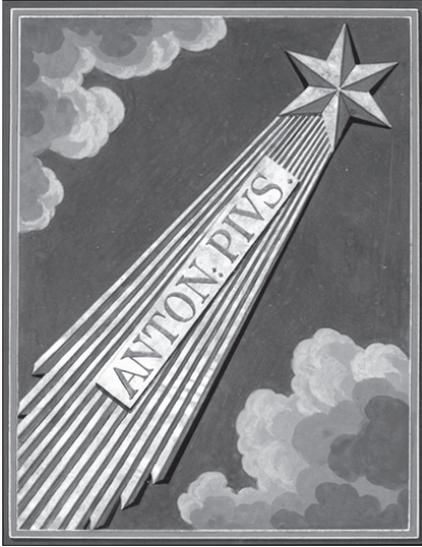


Abb. 37 Kat. 1808, Zweites Römerzimmer;
Titelblatt zur Besprechung einer Büste
des Antoninus Pius

Gipsabgüsse von Porträts seiner Sammlung – des Herodot, des Nero Claudius Drusus sowie der Antonia maior – ebenso wie „einen großen Folioband mit Zeichnungen seiner sämtlichen Antiken mit den handschriftlichen Gutachten von E.Q.Visconti und Mongez, Abgüsse von Anticaglien und Durchzeichnungen seiner griechischen Thongefäße“ geschenkt habe. „Jene Büste des Drusus und einige Vasenbilder habe ich in meinen Archäologischen Schriften, andere in der Symbolik und Mythologie mitgeteilt und erläutert. Um dieselbe Zeit und eben aus solchen Anregungen hatte ich denn auch selbst zu sammeln angefangen; natürlich nur im Kleinen und in Anticaglien, wobei denn die Münzen zuerst vorwalten mußten.“¹¹⁹ In einem regen wissenschaftlichen Briefwechsel tauschte sich der Erbacher Sammler überdies jahrelang mit dem ‚Vater der humanistischen Bildung‘ Friedrich Thiersch aus, der 1812 das mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verbundene Philologische Institut in München gegründet hatte.¹²⁰

Was die bildliche Gestaltung der Kataloge betrifft, so legen auch die zu jedem einzelnen Artefakt ebenso prächtig wie interessant von Johann Wilhelm Wendt ausgeführten Zeichnungen, die in Öl gemalten Tafeln des Erbacher Jagd- und Tiermalers Christian Wilhelm Karl Kehrer (1770-1869) sowie vor allem die illuminierten Titelblätter zu den einzelnen Objekten mit zum Teil recht ungewöhnlichen Entwürfen von der breit gefächerten Kenntnis des Altertumsforschers Zeugnis ab. So spielt etwa das dem Text zur Panzerstatue des Hadrian im Arbeitszimmer des Sammlers voran gestellte Titelblatt (Abb. 35) mit der auf einem hohen Sockel lagernden Sphinx auf die weiten Reisen dieses Kaisers, das Baugerüst vor der antiken Ruine im Hintergrund auf dessen ungewöhnliche ‚munificentia‘ an, während das-



Abb. 38 Sockel einer Ehrensäule für Antoninus Pius, bald nach 161
n. Chr. auf dem römischen Marsfeld errichtet, Rom, Vatikanische
Sammlungen 5115

119 Zitiert in: List 1903, 148 f. Vgl. auch F.Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors (Leipzig/Darmstadt 1848) 66. 131. 166. Kreuzer bezog sich in seinen Schriften tatsächlich gleich mehrfach auf Werke der Erbacher Sammlung. Vgl. Deutsche Schriften II,1 (Leipzig/Darmstadt 1846) 230. 238 ff.; Symbolik und Mythologie der alten Völker III (Leipzig/Darmstadt 1812) 521 ff.; Opuscula selecta (Leipzig 1854) 52 ff. Zu Kreuzer auch: F.Engehausen-A.Schlechter-J.P.Schwindt (Hrsg.), Friedrich Kreuzer 1771-1858. Philologie und Mythologie im Zeitalter der Romantik (Heidelberg u.a. 2008), mit umfassender Literatur.

120 List 1903, 148.



Abb. 39 Grabungen beim Wachturm WP 10/22 Im Vogelherdschlag, Kat. 1809 Taf. 15

jenige, welches zur Besprechung einer Commodusbüste im Audienzraum (Abb. 36) gehört der nachgerade obsessiven Herculesverehrung des Herrschers Rechnung trägt, obwohl die Erbacher Skulpturen als solche darüber keinerlei sichtbare Hinweise geben. Womöglich noch spektakulärer ist das Titelblatt zur Besprechung der Büste des Antoninus Pius im zuletzt genannten Raum (Abb. 37): Ein in eindringlicher Abstraktion diagonal das Bildfeld durchschneidender, im intensiven Blau des Himmels strahlender, Obelisk verweist hier wohl zeichenhaft auf das berühmte Apotheose-Relief der Antoninus Pius-Säule in Rom (Abb. 38)¹²¹, deren Sockel zu dieser Zeit unter Papst Pius VI. in die Mitte des Giardino della Pigna verbracht worden war. Markante Aspekte der im Text erläuterten Biographien der Kaiser werden auf diese Weise in einem einzigen Bild zusammengeblendet. Wenn auch nicht in ihrer formalen Gestaltung, so doch in ihrem grundsätzlichen Anliegen, spezifische Aussagen über einen Gegenstand oder ein Thema in einem in seiner Prägnanz gleichsam abstrakt konzipierten Bild zu verdichten, erinnern derartige Entwürfe unmittelbar an die im kämpferischen Geist der Aufklärung 1746 geplante und in den folgenden Jahren sukzessiv herausgegebene ‚*Encyclopédie raisonné des sciens des arts et des métiers*‘, welche sich vollständig im Besitz Franz I. befand und mit deren Herausgebern Franz, wie bereits erwähnt, in seinen jungen Jahren in Paris persönlich zusammengetroffen war.¹²²

121 Helbig4I Nr. 480; G.M.Koeppel, BJB 189, 1989, 26 ff. 60 ff.; P.J.E.Davies, *Death and the emperor. Roman imperial funerary monuments from Augustus to Marcus Aurelius* (Cambridge 2000) 41 ff.; P.Zanker, *Die Apotheose der römischen Kaiser. Ritual und städtische Bühne* (München 2004) 44 ff.

122 Vgl. außer der bereits in Anm. 57 genannten Lit.: Diderots Enzyklopädie, die Bildtafeln. Nachdruck der Ausgabe Paris Briasson 1762-1777, bearbeitet von G.Zill (München 1989); J.Serri (Hrsg.), *Les planches de l'encyclopédie de Diderot et d'Alembert vues par Roland Barthes* (Pon-



Abb. 40 Johann Friedrich Knapp (1776-1848), Kat. 1809, 45

Bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert widmete sich Franz, zweifellos vor allem durch die zeitgenössischen Aktivitäten der *Academia Palatina* angeregt, eigenen Ausgrabungen, indem er veranlassete, die Überreste römischer Kastelle und Villen an der durch sein Herrschaftsgebiet laufenden Strecke des römischen Limes systematisch zu erforschen. Entsprechende Projekte waren bekanntlich auch andernorts durch eine 1748 von der Preußischen Akademie der Wissenschaften gestellte Preisaufgabe beflügelt worden, Untersuchungen darüber anzustellen „*Wie weit der Römer Macht, nachdem sie über den Rhein und die Donau gesetzt, in Deutschland eingedrungen, was vor Merkmale davon ehemals gewesen und etwa noch vorhanden seien.*“¹²³ Indem der Erbacher Graf gleich zu Beginn seiner Regierung an die Jahre seiner altertumswissenschaftlichen Studien anknüpfte, wurde er zu einem der ersten Landesherren, welcher sich in eigener Person als Feldforscher betätigte. Gerade diese Unternehmung

bezeugt überdies seinen nach wie vor anhaltenden Kontakt zu seinen Straßburger Universitätslehrern. In diesem Sinn war es bezeichnenderweise denn auch niemand anderes als sein dort tätiger Professor für Geschichte, Jeremias Jakob Oberlin, der 1787 an Lamey schrieb: „*Es freut mich sehr zu sehen, daß er den Altertumsstudien noch nicht entsagt hat und sich sogar bemüht, Denkmäler der Vergessenheit zu entreißen, zu der sie die Verheerungen der Zeit verurteilt hatten. Wenn der Herr Graf etwas sehr interessantes fände, so möchte ich ihn bitten, mir Mitteilung darüber zu machen. Ich könnte es in meiner Anleitung zur Kenntnis der Denkmäler des Altertums ... erwähnen.*“¹²⁴

Begann man zunächst damit, die Schutthügel der Limeswachttürme, welche man in dieser Zeit für Gräber hielt, vorsichtig abzutragen (Abb. 39), so dehnten sich seit dem Jahr 1802 die Sondagen dann auf den gesamten Limesabschnitt von Obernburg bis Schlossau aus. Die Grabungen wurden nun in der Gemeinschaft des in Erbach als Sohn des gräflich Erbach-Erbachischen Hofkammerrates geborenen Johann Friedrich Knapp (Abb. 40) durchgeführt, der seit 1802 dann als gräflicher Regierungsrat und seit 1816 schließlich als Geheimer Staatsrat in Darmstadt tätig war, wo er lange Jahre

toise 1989); V.Kockel, in: T.Stammen (Hrsg.), *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien* (Berlin 2004) 339 ff.; S.Albertan-Coppola, *La philosophie en images. Le projet des Lumières à travers les planches de l'Encyclopédie* (Valenciennes 2004).

123 Vgl. J.Irmscher, in: *Congressus Internationalis Limitis Romani Studiosorum* (Zagreb 1963) 89-97; D.Baatz-F.R.Herrmann, *Die Römer in Hessen* (Stuttgart 1982; mit neuem Vorwort Hamburg 2002) 17; S.Rebenich-G.Franke (Hrsg.), *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff, Briefwechsel 1882-1903* (München 2012) 380. 395. 489.

124 Zitiert in: List, 40.



Abb. 41 Titelblätter zu Kat. 1809

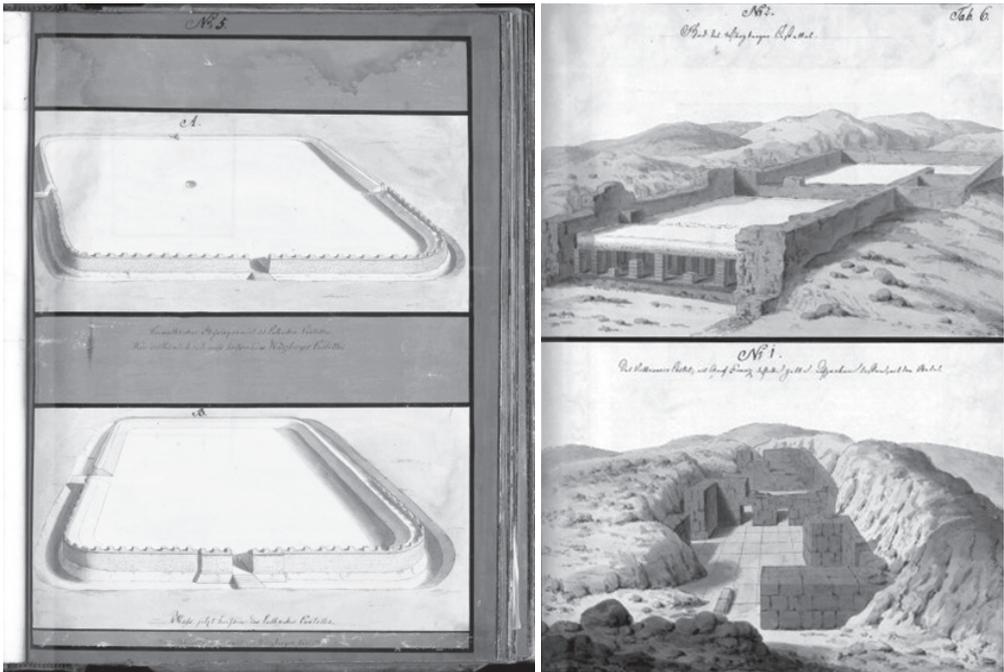


Abb. 42 Grabungsbefunde der Kastelle Eulbach und Würzburg, Kat. zum Landschaftsgarten Eulbach (vor 1813) Taf. 5-6

bis zu seinem Tod auch dem Historischen Verein vorstand. 1813 publizierte Knapp die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Projektes in einem Büchlein, welches sich so gut verkaufte, dass es 1854 in einer zweiten kommentierten Ausgabe nochmals auf-

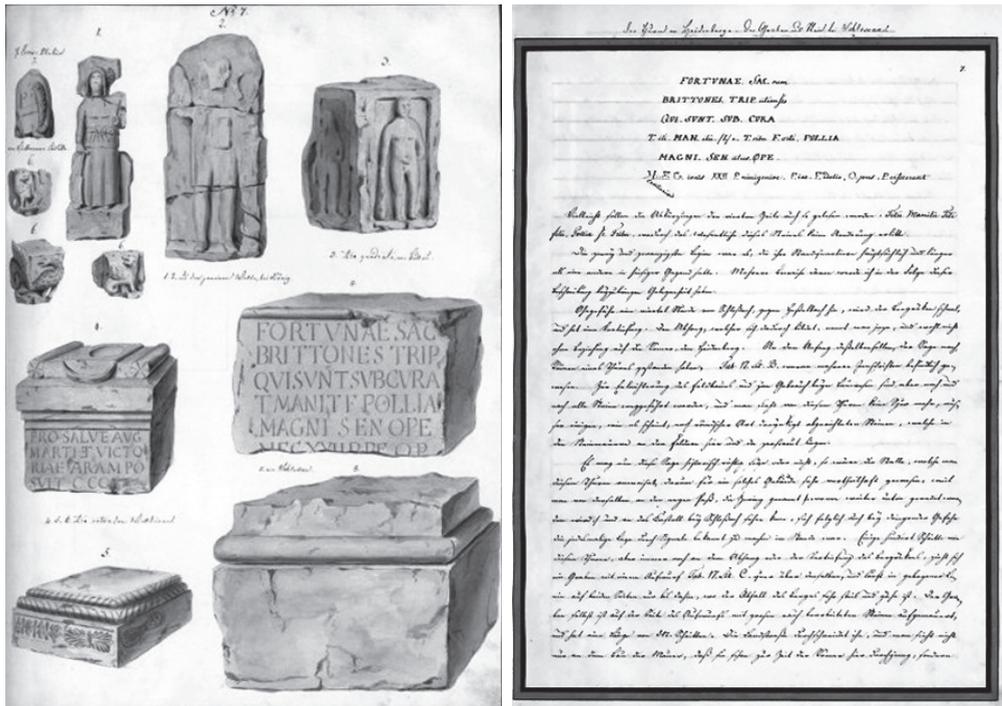


Abb. 43 Kat. Eulbach Taf. 7 und Text zur Inschrift Nr. 7 in Kat. 1809, 7

gelegt wurde.¹²⁵ Dass Franz Enkel Eberhard den Ansichten Knapps später allerdings keineswegs widerspruchlos folgte, geht aus einigen kritischen Kommentaren hervor, welche er 1870 dessen eigenem handschriftlichen, 1809 vollendeten, Katalog zu diesen Grabungen und ihren Funden hinzufügte (Abb. 41).¹²⁶

Wie eine dort gezeichnete Karte¹²⁷ dokumentiert, wurden nun zahlreiche Kastelle – darunter diejenigen von Lützelbach, Windlücke, Hainhaus, Würzburg, Eulbach, Hesselbach und Schloßbau – teilweise freigelegt sowie nahezu sämtliche in deren Umkreis liegenden Wachturmhügel untersucht. Bedeutende Überreste fand man im Besonderen im Gebiet¹²⁸ des um 100 n. Chr. entstandenen Numeruskastells Würzburg, zu

125 J.F.Knapp, Römische Denkmale des Odenwaldes, insbesondere der Grafschaft Erbach und der Herrschaft Breuberg; zugleich ein Wegweiser für Freunde der Alterthumskunde auf Reisen in jene Gegenden (Heidelberg 1813; Zweite Auflage mit Zusätzen und einigen neuen Illustrationen von H.E.Scriba 1854). Zu den Erbacher Grabungen vgl. E.Anthes, Allgemeine Deutsche Biographie 51, 1899, 250 ff.; E.Fabricius, ORL A Strecke 10 (Berlin/Leipzig 1935) 41 ff.; E.Schallmayer, Der Odenwaldlimes (Stuttgart 1984) 77 ff.; R.Braun, Frühe Forschungen am obergermanischen Limes in Baden-Württemberg, Schriften des Limesmuseums Aalen, 1991, 21f.; D.Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau⁴ (Berlin 2000) 186 ff.; Baatz-Herrmann 2002 a.O. 20 ff. 265, 420, 432 ff., 498; Rieche 2004; D.Baatz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 1, 107 ff.; E.Schallmayer, Der Odenwaldlimes. Entlang der Grenzen zwischen Main und Neckar (Stuttgart 2010) 96.

126 Vgl. etwa Kat. 1809, 37: „Versuchen wir es nun, auf dem Boden mittlerweile vorgeschrittener Wissenschaft die Knapp'sche Anschauung zu bekämpfen ...“.

127 Kat. 1809, 57 ff. mit Taf. 17. Zu den wegweisenden Ausführungen Schöpflins bezüglich eines Hypokaustenfundes am römischen Vicus von Schwarzenacker in dessen „Alsatia illustrata“: R.Stupperich, Archäologie im Mannheim Carl Theodors, Lebendige Antike 16 (Ludwigshafen am Rhein 2008) 14 f.

128 Auch Hansselmann hatte seine beiden Schriften – „Beweiss, wie weit der Römer Macht in den mit

dem eine kleine, heute restaurierte, Therme gehörte, deren Hypokaustik der Ausgräber – den entsprechenden Erkenntnissen Schöpflins folgend – besondere Aufmerksamkeit widmete (Abb. 42).¹²⁹ Auch wenn manche Schlussfolgerungen, die Franz aus seinen Funden zog, heute anders bewertet werden, war der Erbacher Regent für die Verhältnisse seiner Zeit dabei doch keineswegs laienhaft tätig, was nicht zuletzt viele seiner allgemeinen Bemerkungen zur Gestalt und zu den charakteristischen Bestandteilen der römischen Wehranlagen dokumentieren.¹³⁰ In seinem den Limesgrabungen gewidmeten Texten setzte er sich denn auch mehrfach – teils zustimmend, teils kritisch – mit den Publikationen des Fürstlich Hohenloheschen Hofkammerrates Ernst Christian Hansselmann, einem der ‚Väter‘ der wissenschaftlichen Limesforschung auseinander.¹³¹ Verwunderlich sind seine Kenntnisse nach allem allerdings nicht. War es doch gerade sein Lehrer Schöpflin gewesen, der seinen Schülern, anders als Winckelmann, die Denkmäler der Altertumswissenschaft weniger auf einer form- und kunstgeschichtlichen Ebene, als vielmehr als Feldforscher im umfassendsten Sinn des Wortes und unter vorwiegend historisch ausgerichteten Aspekten vermittelt hatte, indem er kritisch alle damals verfügbaren Quellen zur Geschichte der geographischen Räume mit denen er in Berührung kam studierte, entsprechende Ausgrabungen veranlasste, vermaß, zeichnete, die zutage förderten oder noch sichtbaren Artefakte und Monumente sorgfältig dokumentierte und damit eine Schule begründete, in der etwas später die sogenannten historischen Hilfswissenschaften zu großer Blüte gelangten.¹³² Jedes einzelne Objekt, jeder Inschriftenstein wurden als authentische Geschichtsquellen mit äußerstem Respekt behandelt und nach Möglichkeit unverändert konserviert, um für ihre Vergangenheit ein unverfälschtes Zeugnis ablegen zu können.

verschiedenen teutschen Vökern geführten Kriegen auch in die nunmehrige Ost-Fränkische Lande eingedrungen (Schwäbisch-Hall 1768)‘ und ‚Fortsetzung des Beweiſes, wie weit der Römer Macht in den mit verschiedenen teutschen Vökern geführten Kriegen auch in die nunmehrige Ost-Fränkische Lande eingedrungen (Schwäbisch-Hall 1773)‘ – in der Folge des bereits erwähnten Berliner Preisausschreibens verfasst.

- 129 Die Grabung wurde im Jahr 1895 von der Reichs-Limes-Kommission unter der Leitung von F.Kofler erneut untersucht, wobei man allerdings feststellen musste, dass das Gelände von seinen Besitzern nunmehr als Steinbruch benutzt wurde: F.Kofler, ORL Abt B Bd. V,1 Kastell Nr. 49 (1896), Vgl. auch D.Baatz, Limesforschungen 12, 1973, 115 ff.; Baatz-Herrmann 2002 a.O. 498-500.
- 130 Vgl. etwa in Kat. Eulbach 5-6: *„Im Allgemeinen scheinen diese Castelle nach demselben Plane gebaut gewesen zu seyn, und das worinn sie von einander abweichen, macht keinen wesentlichen Unterschied. Alle bilden längliche Vier Ecke mit abgerundeten Ecken, sind von dreyeckig zugerichteten, auf dem Haupte sauber gearbeiteten Steinen - /:auf den vier Eck Quatern der Bordüre so dieses Blatt umgiebt, ist deren Form angegeben -/: so theils an einigen mit Speiß aufgemauert, an andern auch nur trocken aufeinander gesetzt gewesen sind. Sie haben theils vier, etliche nur zwey Thore, sind alle von einem Graben umgeben, der, so viel man nach den Spuren des unangetasteten Erdreichs schließen konnte, wohl zwölf Schuh breit, und neun Schuh tief war. Zwischen diesem Graben und der Mauer des Castells, lief eine drey Schuh breite Verme herum die zugleich das Fundament eines jeden Castells, welches nur aus einer ohngefähr einen halben Schuh dicken Lage von klein geschlagenen Steinen besteht, vordem Einrutschen in den Graben sicherte. Wahrscheinlich waren diese Castelle alle mit Gesimssteinen geziert und mit Zinnen, die mit Sattelsteinen bedeckt waren – versehen, wenigstens fand ich bey der Untersuchung mehrerer dieser Castelle Ueberbleibsel von beiden. Mehrere hatten auf dem innwendigen Waffenplatze einen Ziehbrunnen, und es läßt sich beinahe mit Gewißheit annehmen, daß jedes dieser Castelle ein Schweis-Baad /Laconicum/ neben sich liegen hatte.“*
- 131 Dazu zuletzt: D.Baatz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 1, 110 ff.
- 132 Zur der hier von den Idealen Winckelmanns doch stark abweichenden Sicht auf die Antike vgl. A.Kraus, Vernunft und Geschichte: Die Bedeutung der deutschen Akademien für die Entwicklung der Geisteswissenschaften im späten 18. Jahrhundert (Freiburg i.Br. 1963) 279 ff.; Ders., in: K.Hammer-J.Voss a.O. 236 ff.; H.Chantraine, in: R.Stupperich (Hrsg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit, Mannheimer Historische Forschungen 6 (Mannheim 1995) 107 ff.

Analoge Ziele verfolgten die vorwiegend landeskundlichen Forschungen und Aktivitäten Lameys. In Franz Jugendjahren war es der glühendste Wunsch des Kurfürsten Carl Theodor gewesen, von Schöpflin und seinem Kreis ein der ‚*Alsatia illustrata*‘ entsprechendes umfassendes Werk über die Geschichte der Pfalz verfasst zu bekommen. Bei einigen der Vorarbeiten zu diesem Projekt, für das die Akademie der Wissenschaften im umliegenden Rhein-Neckar-Gebiet, aber auch im weiteren kurpfälzischen Land zahlreiche Grabungen unter der obersten Leitung Lameys durchführen ließ – selbst im Schwetzingen Schlossgarten wurde 1777 im Auftrag Carl Theodors gegraben¹³³ – war der junge Franz offenbar als ‚Lehrling‘ zugegen gewesen und hatte dadurch eine Schulung erhalten, welche ihm nun bei seinen eigenen Grabungen zu Gute kam und seine Dokumentationen wie Interpretationen der Funde maßgeblich prägte. In diesem Sinn widmete der Erbacher Ausgräber kaum zufällig gerade auch den zutage geförderten Inschriften große Aufmerksamkeit, welche ebenso Schöpflin und den Mitgliedern der Mannheimer Akademie als besonders aussagekräftige Quellen galten. Exemplarisch soll hier sein Versuch vorgeführt werden, einen Inschriftenstein aus dem Gebiet des Schlossauer Kastells zu interpretieren, den er dem Besitzer einer nahe gelegenen Scheune – welcher ihn zur Ausbesserung derselben verwendet hatte – für einen Gulden abkaufen musste (Abb. 43): *„Ein minder grausames Schicksal, wenn schon die letzte Zeile seiner Innschrift zerspalten ist, erlitt ein anderer Stein, der ebenfalls aus den Trümmern des Kastells gezogen, und als Ekquader an das Fundament einer Scheuer vermauert worden ist, dessen Ankauf mir für einen Gulden von dem gutmüthigen Besizer der Scheuer gestattet wurde ... der das Verdienst hat, daß er, wenn anderst ich in der Erklärung dieser Innschrift – und namentlich in der Ergänzung der letzten Zeile nicht irre, die Truppen-Abtheilung bekannt macht, die das Kastell zu Schloßach erbauet hat, nämlich die Cohors Brittonum Triputientium; denn von der blosen Vollendung eines Steines würden wohl die Worte: Magni Senatus ope opus perfecerunt: nicht gebraucht worden seyn: sie scheinen sich vielmehr auf die Erbauung des Kastells selbst zu beziehen, wozu Befehl und Unterstützung des Senats nötiger war, als zu der Errichtung einer Arae Fortunae. Ich lese und ergänze diese Innschrift auf folgende Art:*

FORTVNAE. SAC.rum

BRITTONES. TRIP.utienses

QVI. SVNT. SVB. CVRA

T.iti. MAN.ilii. /I./ e. T.ribu F.orti. POLLIA

MAGNI. SEN.atus. OPE.

L E G.ionis XXII Primigeniae. P.iae. Fidelis, O.pus, P.rafecerunt

Vielleicht sollen die Abkürzungen der vierten Zeile auch so gelesen werden: Titii Manilii Titi filii, Pollia sc. Tribu, wodurch das Wesentliche dieses Steines keine Aenderung erlitt. Die zwey und zwanzigste Legion war es, die ihre Standquartiere hauptsächlich und länger als eine andere in hiesiger Gegend hatte. Mehrere Beweise davon werde ich in der Folge dieser Beschreibung beyzubringen Gelegenheit haben.“¹³⁴

Zu dem Projekt als solchem vermerkte er: „Wie wünschenswerth wäre es nicht, daß endlich einmal durch das Bemühen akademischer Gesellschaften und auch einzler Alterthums-Forscher die ganze Position, die Vertheidigungskette der Römer; wodurch sie das, was sie von Deutschland erobert hatten, zu erhalten gesucht haben, in eine ganze – eben so ununterbrochene Beschreibung, wie es der Römer Vertheidigungslinie selbst war, gebracht würde. Noch aber mangelt dieses gewiß wichtige Werk unsern Kenntnißen. Mehrere Forscher haben zwar beträchtliche Strecken, so die Römer in Deutschland besetzt hatten, mit allem, was sich von ihren Ueberbleibseln gefun-

¹³³ Zu den Ausgrabungen der Mannheimer Akademie hier Anm. 19.

¹³⁴ Kat. 1809, 6-7.



Abb. 44a-e Ausstellungsstücke in der Gräflichen Sammlung Schloss Erbach:
links: Römische Lanzenspitzen, Korktableau in Römerzimmer 1; rechts: Terra Sigillata aus der Odenwälder Limesgrubung; rechts unten: Etruskische und römische Bronzezügürchen

den – oder doch wenigstens erhalten hatte, beschrieben. Ein gleiches Unternehmen beseelt seit einem Jahre die neue Königlich-Bayerische Akademie, und ich liefere hier, vereint mit dem Herrn Regierungs-Rath Knapp, der bey dieser Beschreibung das meiste Verdienst hat, auch wieder ein Geleich zu der noch immer so sehr zerrissenen Kette der Römischen Vertheidigungs-Linie in Deutschland. Sollte denn je mein historisch-patriotischer Wunsch erfüllt werden, nun so ist der Lohn unserer Bemühungen der, daß der verdienstvolle Schriftsteller, der einst alles, was über die Ueberbleibsel der römischen Vertheidigungs-Anstalten zu sagen ist, in eines zusammen tragen wird, nicht auf die gewiß interessanten Beyträge, die der Odenwald ihm liefern kann, warten müsse.¹³⁵

Dass die Erbacher Grabungen tatsächlich einen wertvollen Beitrag dazu leisteten, auch die breitere Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf die Erforschung des Odenwald-Limes zu lenken, geht nicht zuletzt aus einer Bemerkung Creuzers hervor, dass er „durch die Odenwälder Reise und die Bekanntschaft mit dem Grafen Franz zu Erbach auf die oberrheinischen Örtlichkeiten und Alterthümer aufmerksam gemacht worden“ sei.¹³⁶



135 Kat. 1809, 2.

136 F.Creuzer, Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Oberrhein und Neckar, in: Deutsche Schriften



Abb. 44f-i Ausstellungsstücke im Antiquarium des Kurfürsten Carl Theodor in Mannheim:
links: Bronzefigürchen aus dem Antiquarium Carl Theodors in Mannheim, heute Reiss-Engelhorn-Mus. (links: etruskisch 7. Jh. v. Chr., rechts: römisch 1. Jh. n. Chr.); rechts oben: Römische Dolche und suebische Scheren, 1765 im Schlosspark von Schwetzingen gefunden; rechts unten: Terra Sigillata aus einem Grab, 1783 in Heidelberg-Neuenheim gefunden

Die im 18. Jahrhundert auch in allen übrigen Wissenschaften fassbare Prägung eines neuen Konzeptes von ‚Geschichtlichkeit‘ wird hier deutlich, das von einem unterschiedenen Bedürfnis getragen war, Vergangenheit zu rekonstruieren und sämtliche Hinterlassenschaften der Historie in einer gleichrangigen Wertigkeit als authentische Quellen zu betrachten.¹³⁷ Ein Konzept, welches sich ebenso darin manifestierte, dass der Erbacher Sammler – kaum zufällig analog zu den im kurfürstlichen Antiquarium des Schlosses ausgestellten Antiken – seine Skulpturen, Vasen und auf seinen Reisen erworbenen Kleinbronzen, darunter auch etruskische Figürchen¹³⁸ und Ägyptiaca, mit einigen der im Verhältnis ästhetisch erheblich weniger spektakulären Funden aus den zeitgenössischen Ausgrabungen in der unmittelbaren Region kombinierte. Auch in Mannheim hatte man sich ja seit der Gründung der Akademie mit außerordentlichem Elan darum bemüht, vorzüglich ‚Römersteine‘ und Inschriften, aber auch Gebrauchsgegenstände aus dem antiken römischen Alltag in Germanien zu sammeln und als konkrete Quellen – nicht zuletzt der eigenen Geschichte – vor Augen zu führen (Abb. 44a-e, f-i).¹³⁹ Dass Franz, ganz im Sinne Schöpflins und Lameys, von einer mehr historisch als ästhetisch-kunstgeschichtlich ausgerichteten Sicht der Antike geprägt

II,2 (Leipzig/Darmstadt 1846) 399, 444. Vgl. auch List, 1903, 149.

137 Hierzu erhellend etwa: K.Hammer-J.Voss (Hrsg.), *Historische Forschung im 18. Jahrhundert. Organisation, Zielsetzung, Ergebnisse*. 12. Deutsch-Französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn 1976), bes. A.Kraus, ebenda 236 ff.; D.Roche, ebenda 260 ff.

138 Zur ‚Etruscheria‘ Carl Theodors: R.Stupperich, *Archäologie im Mannheim Carl Theodors, Lebendige Antike* 16 (Ludwigshafen am Rhein 2008) 36 ff.

139 R.Stupperich weist sicher zu Recht nachdrücklich auf den unmittelbaren Zusammenhang der Akademiegründung mit der Aufnahme der regionalen ‚Römerfunde‘ in die Ausstellungen des kurfürstlichen Antiquariums hin. R.Stupperich, in: *Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724-1799) zwischen Barock und Aufklärung* (Regensburg 1999) Bd.1: *Handbuch* 337 ff.; Ders., *Archäologie im Mannheim Carl Theodors*, a.O. 29 ff.

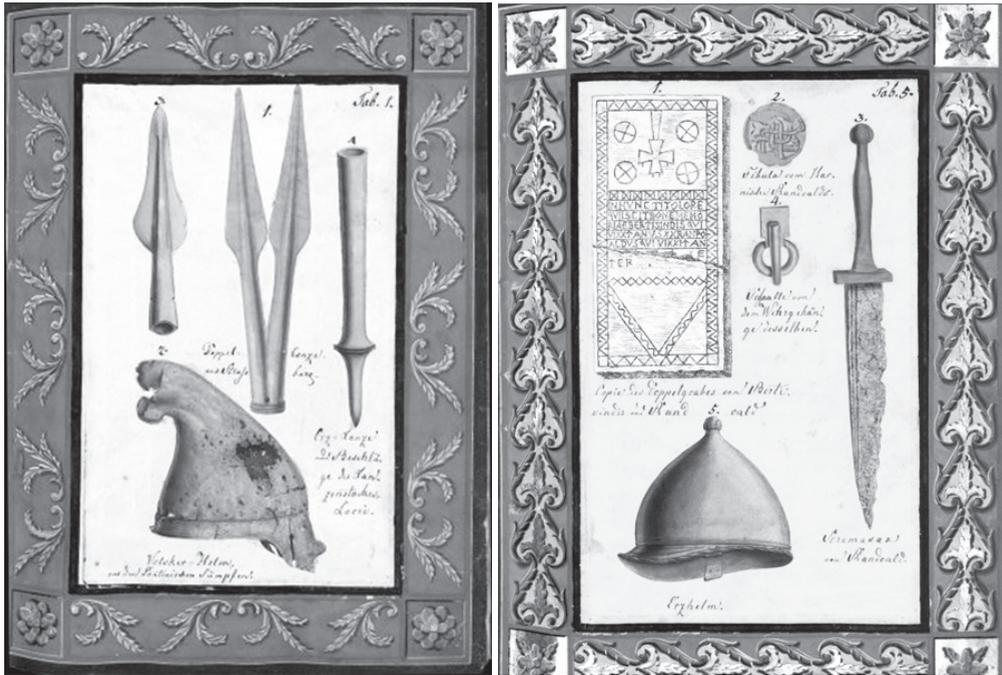


Abb. 45 Kat. 1810, Taf. 1 und 5

war, bezeugt nicht zuletzt der Umstand, dass wir in seiner Kollektion großformatiger Skulpturen, anders als in den meisten anderen Antikensammlungen des zeitgenössischen Adels, von der Statue eines kleinen Merkurkinds in seinem Arbeitszimmer abgesehen, keine Götterbilder finden. Die Ausnahmestellung der zuletzt genannten Skulptur, die ihren Besitzer bezeichnenderweise vor allem wegen der in seinen Augen seltenen Kindlichkeit ihrer Gestalt und Gebärden begeisterte¹⁴⁰, geht denn auch aus ihrer im Vergleich zu allen anderen Objekten ungewöhnlich knappen Besprechung im Antikenkatalog hervor, wobei sich der sonst so akribisch recherchierende Verfasser sogar nicht scheut, hier nur ganz flüchtig zu bemerken: „*Ich habe in diesem Augenblick keine Mythologie bey der Hand, glaube aber gelesen zu haben, daß der Merkur auch Hirte gewesen seye; - und daß er dem Apoll Rinder auf der Weide gestohlen habe: auf sein Hirten = Leben also deutet das lederne Gewand.*“¹⁴¹ Überdies gehört zu der gesamten Ausstattung des Erbacher Schlosses bezeichnenderweise keine einzige zeitgenössische antikisierende Skulptur. Es war die nach dem damaligen Forschungsstand als authentisch empfundene Historie der römischen Kaiser und ihrer Frauen, welche hier ebenso ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden sollte, wie die Bedeutung und der Kontext der bei den Limesgrabungen gefundenen Gegenstände des alltäglichen Lebens. In diesem Sinn können die Erbacher ‚Wohnzimmer‘ keines-

140 „*Liebhaber und Kenner der Kunst des Alterthums aber werden mir diese Meinung um der Wahrheit willen verzeihen, welche ihren Beobachtungen über Kunstwerke-in Italien zumal-gewieß nicht entgangen ist, daß nemlich die Zahl von Kinder = Statuen aus dem Alterthum sehr klein – die der guten aber noch weit kleiner ist. – Warum aber die Alten die Schönheiten gut gewachsener Kinder sich seltener zu Mustern gewählt haben, wie die erwachsener Personen, oder ob es darum geschehen, weil die jugendlichen Formen der Kinder dem Ideal, das meist bey allen Statuen zum Grunde lag, weniger entsprachen; das sind Fragen, deren Entscheidung ich abwarten muß.*“ Kat. 1808, 27.

141 Kat. 1808, 28.

falls zu denjenigen in ganz Europa bereits auf eine lange Tradition zurückblickenden Kaisergalerien gezählt werden, welche vornehmlich der repräsentativen Selbstdarstellung fürstlicher oder königlicher Landesherren dienten. Sie verfolgten vielmehr das Ziel, tatsächlich verlässliche Einblicke in Geschichte, Politik und Leben der Antike zu vermitteln.

In gleicher Weise wollte Franz auch seine beachtliche Kollektion antiker Waffen verstanden wissen, zu der er in seinem entsprechenden Katalogwerk, bei dem ihm vor allem Lamey als Berater zur Seite stand, gleich eingangs mit einigem Stolz bemerkte: *„So wie Bestimmtheit im Plane jedem Unternehmen einen besseren und sichereren Fortgang gewährt, so sichert auch Bestimmtheit im Sam[m]len jeder Sammlung selbst mehr Vollständigkeit. Dieser Wahrheit verdanke ich die Vollständigkeit meiner Sammlung von antiken Waffen. Denn so gros auch meine Achtung, ja meine Vorliebe für alles ist, was uns aus dem Alterthum übrig geblieben ist, so beschränkte ich mich von jeher im Sammeln antiker Bronzen allein auf das Fach der Waffen, und ich war darinn so glücklich, daß ich beinahe zu glauben es wage, daß, wenn mir noch ein – in dieses Fach gehöriges Stück /:die Arm= und Beinschienen ausgenommen, deren ich keine habe:/ in meine Sam[m]lung fehlt, solches nur darum noch mangelt, weil es aus dem Alterthum, wenigstens bis jezo, noch nicht zu uns gekommen ist. Verschiedenheiten in den Formen dieses oder jenen Waffenstücks fehlen wohl noch in meiner Sam[m]lung, namentlich unter den Legionszeichen, Waffenstücke selbst aber, ausser den oben genannten, nicht.“*¹⁴² In der Tat befinden sich unter den Erbacher Waffen – darunter mehrere Helme, Spieß- und Lanzenspitzen, aber auch Zubehörteile von römischen Rüstungen, *„Pferdezeugen und Geschirren“* sowie Überreste von Standarten – mit deren Erwerb Franz bereits in ganz jungen Jahren begonnen hatte, einige herausragende Stücke, darunter vorzüglich die *„Gros-Griechischen“* Helme und Lanzen, welche er in oder aus Italien erwerben konnte (Abb. 45). Ungeachtet dessen, dass ihn diese spezifische Sammlungsgattung, im Einklang mit vielen seiner Zeitgenossen, zweifellos auch als solche persönlich faszinierte, betrachtete und interpretierte er allerdings auch diese Objekte stets als gleichsam besonders authentische ‚Zeitzeugen‘ einer Historie, deren vertiefende Kenntnis ihm gerade deshalb umso reizvoller, wenn nicht sogar unerlässlich schien, als sie ja viel konkreter noch als alle anderen antiken Gegenstände zu den Wurzeln der eigenen heimatlichen Geschichte zurück führten. Die besondere Sorgfalt, welche der Sammler der Beschreibung und Bestimmung dieser Stücke widmete betonte er selbst nachdrücklich, indem er in einem seiner Kataloge zu den antiken Waffen eigens darauf hinwies, dass er zu diesem Zweck nicht nur die einschlägige wissenschaftliche Literatur zu Rate gezogen, sondern sich darüber hinaus auch intensiv mit entsprechenden bildlichen Darstellungen beschäftigt habe, wobei er im Besonderen bei seinen Betrachtungen des Constantinsbogens, der Säule des Traian sowie in Mainz befindlicher Reitergrabsteine ‚fündig‘ geworden sei.¹⁴³

Die heutige Präsentation der Waffen in den Erbacher Römerzimmern entspricht nicht mehr ihrer originalen Ausstellung, sondern geht auf massive Veränderungen Eberhards zurück, welcher einerseits die von ihm als besonders wertvoll erachteten Stücke besser schützen, die Exponate andererseits jedoch auch ‚sachlicher‘ vor Augen führen wollte. Tatsächlich befanden sie sich ursprünglich nicht nur sämtlich im Audienzzimmer, sondern waren dort, im Verbund mit anderem militärischem Zubehör, in einer Vielzahl offenbar weitgehend fantastisch entworfener *„Trophéen“* regelrecht

142 Kat. Waffen, I.

143 *„Die meisten in diesem Trophée vereinten Gegenstände hatten, um über ihre Bestimmung nicht zu irren, mehr als alle andern dieser Sammlung, der Weisungen der bewährtesten Monumente nöthig. Die Trajanische Säule, der Bogen des Constantin, der aus den Trümmern des Fori des Trajans ist erbaut worden, und Grabsteine von Cavaleristen die zu Mainz gefunden worden sind, gaben diese Weisungen am untrüglichen.“* Kat. Waffen, 45.



Abb. 46 Die prominente achte Trophée im Audienzzimmer Franz I. Erbach, Schloss, Römerzimmer II und Kat. Waffen, Titelblatt

inszeniert, wobei deren Arrangements zum ergänzenden Verständnis sogar Imitationen von Panzern, Lederhelmen, Schilden, Standarten und Pferdegeschirren einschlossen.¹⁴⁴ Entsprechend schreibt Franz zu einer dieser Trophéen, welche mit mehreren Fragmenten von Pferdegeschirren bestückt war: „... Sättel waren bis in die späteren Zeiten, ja biß zur Regirung des Theodosius, wie einige Schriftsteller behaupten, keine bekannt. Kissen aber; Reitkissen mit Decken überdeckt, müssen die Römer gehabt haben, wenigstens scheinen solche mehrmalen auf der Trajanischen Säule abgebildet zu sein. Nach diesen Monumenten der Trajanischen Säule und den Mainzer Grabsteinen sind nun die Zwey Pferde=Zeuge oder Geschirre gemacht die dieses Trophée enthält, ...“¹⁴⁵ Ferner hatte er „... Zwey Hufeisen, wovon das eine auch bey Käfferthal mit anderen Römischen Alterthümern, das andere aber unter dem Steinpflaster der Königsstraße, so K[aiser] Karl der Große, nach Ingelheim hatte erbauen lassen, gefunden worden ist, ...“ in diese „Pferderequisiten“ integriert.¹⁴⁶ An anderer Stelle heißt es: „Daß eine Sammlung, oder Zusammenstellung von Gegenständen mehr Interesse bekommt, je mannigfaltiger die Gegenstände in derselben sind, ist eine bekannte Wahrheit; diß könnte in manchem Betracht der Fall bei diesem Trophée sein. Dasselbe enthält auch einen Schild wie die andern Waffen Trophéen, der aber, so wie sein Umbo, weil diese Samm-

144 In diesem Sinn bemerkt der Enkel des Sammlers in einem 1876 verfassten Zusatz zum originalen Katalog der ‚Römerzimmer‘: „Dieses Zimmer hatte ich von seinen imitirten Gegenständen, wie Panzern, Lederhelmen, Pferdezeug, Lanzenstäben, Helmzierden, befreit.“ Kat. 1808, Zweites Wohnzimmer, 69. Eine entsprechende Anmerkung findet sich ebenso im Katalog zu den Antiken Waffen: „Wie schon in dem großen Cataloge der Römischen Zimmer und Antiken angeführt, habe ich diese Trophäen in ihrer ursprünglichen Form deßhalb nicht belassen, weil ich die Antiken frei von allen imitirten Bestandtheilen aufzustellen, bestrebt war. Die Trophäen sind daher, als solche, nicht mehr vorhanden.“ Kat. Waffen, Vorwort.

145 Kat. Waffen, 46.

146 Kat. Waffen, 49.



Abb. 47 Büste des ‚Drusus‘ mit Fellhelm‘ Kat. 1808, zweites Wohnzimmer und Erbach, Schloss 3.2.6029

lung keinen ächten mehr besitzt, auch nachgemacht ist. – Nur um diesem Trophée mehr Masse zu geben, dazu wurde ein Schild gewählt, das redliche Geständnis aber; um den Liebhaber für aller Täuschung zu wahren, für Pflicht erachtet.“¹⁴⁷

Der Umstand, dass das Audienzzimmer des Grafen nach Ausweis der Kataloge ursprünglich mit nicht weniger als neun derartiger Trophéen bestückt war¹⁴⁸ ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen deshalb, weil man sich den heute dieser Inszenierungen beraubten und deswegen vergleichsweise nüchtern anmutenden Raum demnach als ein ganz im Gegenteil außerordentlich reich ausgestattetes und regelrecht prächtig wirkendes Ambiente vorstellen muss. Zum anderen und vor allem aber auch, weil die einzige hier noch zumindest rudimentär in ihrer grundsätzlichen Gestalt erhaltene und in der Forschung viel diskutierte achte dieser Trophéen – im Zentrum der linken Längswand vom Haupteingang aus (Abb. 19) – in der Folge zwar zweifellos die größte und prominenteste dieser Serie, aber eben doch keineswegs, wie von der bisherigen Forschung angenommen, ein Einzelmonument war.¹⁴⁹ Auch dieses Ensemble, welches der Büste des ‚Drusus Germanicus mit dem Fellhelm‘ als

147 Kat. Waffen, 54.

148 Und deshalb ist dann auch der Titel seines 1810 vollendeten Kataloges – „Beschreibung der antiken Waffen welche in Trophéen in diesem Zimmer vereint sind“ – ernst zu nehmen. Die ehemals in den Trophéen ausgestellten Waffen wurden von Eberhard teils auf kleine „Waffenbretter“ montiert, welche noch heute vorzüglich die Fensterbänke des ‚zweiten Wohnzimmers‘ schmücken, teils in ebenfalls dort befindliche Tischvitrinen gelegt, teils aber auch in die Waffenausstellung des im Erdgeschoss befindlichen ‚Rittersaales‘ s.u. integriert.

149 Vgl. vor allem Fittschen 1977, 3-4; Prückner 1981, 244 ff.; Rieche 2004, 251 ff.; von Götz-Mohr 2006, 210 ff.

programmatische Folie dient, mit dessen Entwürfen Franz noch zu Lebzeiten Reiffensteins begonnen und für dessen spätere Realisierung er sich ebenso mit Lamey mehrfach beraten hatte, wurde überdies, wie Eberhard nach dem Tod seines Großvaters anmerkte, verändert, wenn nicht gar in Teilen ganz neu konstruiert.¹⁵⁰ Deshalb ist denn auch dessen Wiedergabe in dem 1810 vollendeten Waffen-Katalog des Sammlers, von der illusionistischen Hintergrundkulisse einmal abgesehen, zweifellos erheblich mehr Gewicht als dessen heutigem Zustand zuzumessen (Abb. 46): An dem aus Kork geschnittenen Quadermauerwerk einer fantastischen, mit Palmzweigen und Efeu umrankten, künstlichen Ruine¹⁵¹ waren hier einstmal tatsächlich über dreißig, überwiegend strahlenförmig angeordnete Hieb- und Stichwaffen mit einer alle überragenden, von einem Adler gekrönten¹⁵², zentralen Legionsstandarte, sechs Helme, augenscheinlich Schilde, auf welche zur Kollektion gehörige Fragmente von Schildbeschlägen montiert wurden sowie drei rekonstruierte Vexilla, befestigt.¹⁵³ Ruine und Tropaion dienten dem genau vor einem zentralen Pfeiler platzierten Porträt des ‚Drusus Germanicus‘, dessen Kopf mit einer prächtig rekonstruierten Helmzier geschmückt war, welche zweifellos wieder von Eberhard entfernt wurde, als Hintergrundku-



Abb. 48 Sebastiano Serlio, *Il terzo libro dell'Architettura* (Venedig 1540) Frontispiz

- 150 In diesem Sinn vermerkte Eberhard in Kat. Waffen 7: „Von sämtlichen Trophäen, welche nach diesem Cataloge gebildet waren, ist nur eine geblieben, oder richtiger gesagt, nun konstruiert worden, und zwar diejenige, welche ich, gelegentlich der Beseitigung der Einzeln=Trophäen, auf dem aus Korkholze erbauten Mauerwerke frisch aufrichtete.“
- 151 „Dieses Gemäuer ist von Korkholz gemacht, als eine Nachahmung im Grosen jener Modelle der Monumente in- und um Rom, die der Baumeister Chiggi daselbst ebenfalls in Korkholz in so sehr verjüngtem Maasstabe verfertigt. Dasselbe ist aber hier keine Nachahmung eines jezo noch existirenden Monuments, sondern eine blose Fiction.“ Kat. 1810, 2. Vgl. auch Kat. Waffen, 68: „Als Anspielung auf den iezigen Zustand des alten Roms, ist dieses Trophäe an einem alten zerfallenen Gemäuer aufgehängt, welches als Nachahmung im Grosen derer durch Chiggi in Rom aus Korkholz verfertigten Modelle der aus dem Alterthum noch übrigen Monumente, in und um Rom, seine Sammlung, welche die Liebhaber in den Musaeen zu Darmstadt und Caßel sehen kennen, gleichfals aus Korckholz gemacht ist.“
- 152 Umfassend zum zeitgenössischen ‚Gelehrtenstreit‘ über den tatsächlich falschen Adler: D.Baatz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 1, 112 ff.
- 153 „... Auf dem Titelgemählde ist dieses Waffen=Trophäe, wie solches an besagtem Gemäuer angebracht ist, gemahlt.“ Kat. 1810, 2. Zumindest einen der hier wiedergegebenen Schilde hielt der Sammler selbst dabei offenbar für ein Original, wie dem Nachtrag Eberhards zu entnehmen ist: „Nachdem die Aechtheit desselben angezweifelt wurde; so figurirt derselbe nicht mehr als Antike.“ Ebenda 88.

lisse.¹⁵⁴ Während auf dem ‚halb zerfallenen‘ Architrav dieses Pfeilers die Inschrift ‚Roma fuit‘ eingetragen ist, verkündet ein zweistrophiges Epigramm auf dem hohen Sockel der Büste: „Hier steht in Marmor nachgeschaffen/ Der Held der Teutschland einst bezwang/ Vielleicht selbst mit der Krieger Waffen/ Vereint durch die sein Sieg gelang. Sie sehn oh moegten sie empfinden/ Sich wieder hier in teutschen Gruenden/ Wo jetzt waer auch ihr Stolz belebt/ Fuer Roemer Stolz kein Teutscher bebt.“

Im Kontext der hier neu erschlossenen ursprünglichen Ausstattung des Raumes erfährt der bereits von H.Prückner vermutete, hintergründig ambivalente Sinn des Monumentes nun eine zusätzliche Bestätigung.¹⁵⁵ So feierte diese Trophee Drusus weder vordergründig als siegreichen Feldherrn über die Germanen, noch präsentierte sie ihn ironisch umgekehrt als einen vom Lauf der Geschichte gleichsam nachträglichen Bezwungenen. Vielmehr führt das ‚Roma fuit‘ auf dem Pfeilerarchitrav in einem sehr viel allgemeineren, übergeordneteren Sinn die grundsätzliche Vergänglichkeit von Macht vor Augen. Und dies umso mehr, als sich die Inschrift zweifellos auf die bereits im Mittelalter verbreitete, oft dem Bischof von Le Mans, Hildebert von Lavardin (auch Hildebert von Tours genannt, 1056-1125/33) zugeschriebene Sentenz – „Roma quanta fuit, ipsa ruina docet“ (Wie groß Rom war, lehren selbst seine Ruinen) – bezieht.¹⁵⁶ Eine Sentenz, welche der 1475 in Bologna geborene Architekt und Architekturtheoretiker Sebastiano Serlio in seinen seit 1737 publizierten ‚Sette Libri di Architettura‘ bezeichnenderweise zum ‚Motto‘ des 1540 erschienenen dritten Bandes über die antiken Monumente Roms und Italiens gemacht hatte, indem er sie in dessen Frontispiz auf den Architrav einer Ruine setzte (Abb. 48).¹⁵⁷ Das bereits im 16. Jahrhundert zu den am meisten verkauften Traktaten über die Architektur gehörende Werk, welches Franz zweifellos kannte, mag dem Entwurf dieser großen Erbacher Trophee womöglich mit als Anregung gedient haben.



Abb. 49 Bronzene Victoria von dem ‚Signum‘ in der achten ‚Trophee‘ des Audienzimmers, Kat. Waffen Taf. 52

¹⁵⁴ Bei dem an diesem heute befestigten Bären(?)fell handelt es sich natürlich um eine spätere Zutat. Zum ‚Drusus mit Fellhelm‘: Fittschen 1977, 41 ff. Kat.Nr. 13 Taf. 14 und 15,1. Vgl. auch E.Künzl, in: Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e.V. 1996 (Osnabrück 1999) 149-168.

¹⁵⁵ Prückner 1981, 244 ff.

¹⁵⁶ In diesem Sinn auch Rieche 2004, 252.

¹⁵⁷ Il terzo libro di Sebastiano Serlio . . . : nel qual si figurano, e descrivono le antiquita di Roma, e le altre che sono in Italia, e fuori d’Italia (Venetia, Francesco Marcolino da Forli 1540). Zum allgemeinen Kontext vgl. auch E.Oy-Marra, Ipsa ruina docet. Die Ruine als Bildfigur der Erinnerung und kritischer Reflexion bei Hubert Robert, MKuHistFlorenz 52, 2008, 95-122.

Unglücklicherweise lässt sich den Katalogen nicht mehr entnehmen, wo genau die zahlreichen übrigen Trophées des Audienzimmers platziert waren und ob sie dabei eventuell auch den anderen hier aufgestellten Kaiserbildnissen als Hintergrundfolien dienten – der Sammler selbst war seinerzeit wohl von dem dauerhaften Bestand seiner Inszenierung ausgegangen und seinem Enkel genügte es, auf deren Entfernung sowie den nunmehrigen Verbleib der originalen Objekte hinzuweisen. Immerhin geht aus einigen Bemerkungen jedoch hervor, dass sie offenbar sämtliche Wände schmückten. Für den inhaltlichen Kontext des Gesamtensembles scheint ferner interessant, dass sich ihre – augenscheinlich ihrerseits zumindest teilweise recht großen – Assemblagen dabei aus Waffen ganz unterschiedlicher Herkunft und Zeit zusammensetzten. So waren in der ersten Trophée „rechts von der Eingangs-Thüre“¹⁵⁸ griechische, in der zweiten – zu der auch ein nachgeahmter Panzer mit Paludamentum sowie Schildimitationen gehörten – römische „aus sehr verschiedenen Jahrhunderten“¹⁵⁹, darunter auch spätantik-christliche Schnallen und Fibeln aus einem in Mainz aufgedeckten Doppelgrab „von Bertisindis und Randoald“¹⁶⁰, befestigt. Auch die dritte Trophée mit römischen Waffen trug die Imitationen eines Lederpanzers sowie zweier Rundschilde als Mittelstück. Dieses wurde von einem Helm gekrönt, der angeblich auf dem Schlachtfeld von Cannae gefunden worden war und um dessen Erwerbung durch den Erbacher Sammler in Rom sich bald selbst Legenden rankten.¹⁶¹ Die vierte war mit Ausrüstungsgegenständen römischer Schwerebewaffneter – darunter Eisenlanzen, die sämtlich in Deutschland, unter anderem in Groß-Karben in der Wetterau, gefunden wurden –, die fünfte als Pendant dazu mit denjenigen römischer Leichtbewaffneter bestückt.¹⁶² Die sechste präsentierte das bereits erwähnte „Pferdezeug“, wobei die Geschirre und Stirnbänder der Tiere hier weitgehend rekonstruiert worden waren, die siebte und offenbar wieder größere, da auch sie mit einem imitierten Panzer ausgestattet war, unterschiedliches römisches ‚Kriegsgerät‘, unter anderem ein im Schwetzingener Garten gefundenes Schwert, Ketten, Fibeln, Feldkessel und Geschirr sowie Gerätschaften römischer Handwerker, „weil alles Handwerckszeug der Römer so in Deutschland gefunden wird, von niemand anderem gebraucht wurde, als von Soldaten, die die einzigen Handwerker in den Heeren waren.“¹⁶³ Zur achten Trophée hinter dem ‚Drusus Germanicus‘, welche Eberhard in seinem Kommentar als ‚die größte‘ bezeichnete und die besonders kostbare, teils aus Rom erworbene, teils aus in römischen Gräbern auf deutschem Boden geborgene, Waffen enthielt, schrieb Franz gleich zu Beginn: „Bey weitem zahlreicher an Waffen wie alle vorhergehende Trophéen, erscheint dieses an und für sich schon als das vorzüglichste; doch ist die Zahl derselben nicht das, wodurch es das Vorzüglichste wird: Die Seltenheit mehrerer darinn enthaltenen Stücke giebt diesem Trophée den Vorzug.“¹⁶⁴ Außer den bereits genannten Objekten erwähnt Franz hier unter anderem noch eine Torques, welche er als Ehrenabzeichen für besonders verdienstvolle Soldaten interpretierte, ein Rostrum in Form eines Wolfkopfes, das 1794 im Meer bei Terracina gefunden worden sei sowie einige Schleudersteine nebst Zubehör, die „am Fuße des Gemäuers, an dem dieses Trophée aufgehängt ist“, lagen.¹⁶⁵ Überdies war in dieses Ensemble eines der heute leider nicht mehr in Erbach befindlichen Lieblingsstücke des Sammlers integriert, eine bronzene Victoria (Abb. 49), welche er in nicht weniger als drei Tafeln seines Kataloges in originaler

158 Kat. Waffen, 1.

159 Kat. Waffen, 9.

160 Eine Zeichnung des Grabes ist zudem auf Taf. 5 dieses Kataloges festgehalten worden.

161 Kat. Waffen, 17 ff.

162 Kat. Waffen, 25 ff. 35 ff.

163 Kat. Waffen 45 ff. 53 ff. Zitat ebenda 54 f.

164 Kat. Waffen, 67.

165 Kat. Waffen, 77-78. 85 f.



Abb. 50 Johann Friedrich Franz Lehne (1771-1836), Kupferstich aus der 1. Hälfte des 19. Jhs. nach einem Gemälde von Johann Jakob Biedermann (1762-1830)

Größe wiedergeben ließ und die er, als Teil eines Signums, dann auch unter Creuzers Namen in einem Aufsatz publizieren sollte.¹⁶⁶ Die neunte und letzte der Trophäen präsentierte schließlich ausschließlich ‚germanische‘ Objekte, darunter Streitäxte und -hämmer, 1713 in einem Grab in der Rheinpfalz gefundene Keulen, Metallgefäße, „die in denen 1760 Jahren, auf der Insel Alsen, im Garten des Herzogs von Holstein Augustenburg, nebst einer Menge anderer Geräthschaften“ zu Tage getreten waren sowie ein aus der Gegend von Köln stammendes ‚Götzenbild‘, für das sich – wie er ausdrücklich hervorhebt – der in Weimar als Bibliothekar und Münzinspektor tätige Christian August Vulpius derart interessierte, dass er es als „Götzen eines Cimbrischen Volkes, oder eines andern Deutschen, oder gar Slavischen Stammes, der ihr als Panier oder Vexill im Kriege gedient habe“ publizierte.¹⁶⁷ Franz bemerkte zu diesem Ensemble bezeichnenderweise: „Arm waren unsere Vorfahren der früheren Zeiten an allem, wenn nemlich Bedürftigkeit zu wirklicher Armuth Anlaß geben kann. So war es auch mit den Waffen bey denselben, zumal in den früheren Zeiten, wo vermehrte Kentnisse,

entnommene Gebräuche von andern, und eroberte Waffen von Feinden, selbst nach so langen Kriegen, dieselben bey ihnen noch nicht vermehrt hatten. Wie kann also wohl eine Sammlung von Deutschen Waffen aus jenem Zeitraum ein reiches Trophée von solchen Waffen bilden? Was diesem Trophée also an Menge der Gegenstände abgeht, das kann ihm das Interesse und die Seltenheit einiger weniger Stücke nur ersetzen.“¹⁶⁸

Stellt man sich die heute einzig noch erhaltene Trophée im Erbacher Audienzzimmer nun in ein solch umfassendes Panorama weitgehend durchmischter griechischer, römischer und ‚germanischer‘ Kriegsgeräte eingebunden vor, so wird noch evidenter, dass es dem Erbacher Regenten hier keineswegs nur um eine vordergründige Zurschaustellung des ‚Römer-Germanen-Konfliktes‘¹⁶⁹ oder gar um die Demonstration

166 Kat. Waffen, 84 ff.

167 Kat. Waffen, 99. Ebenda 94-95: „... die Röhre so unten etwas weiter wie oben ist, und welche die kleine Figur in ihren Händen hält, gab zu der Vermuthung Anlaß, daß dieser Götze vermöge dieser Röhre auf einem Stoke getragen worden und ein im Kriege mitgeführte schützende Gottheit, mithin ein eigentliches Signum Militare gewesen sein konnte. Da die ganze Antiquitaet nichts ähnliches liefert, wodurch diese Vermuthung mehr Gewißheit erhielten, so konnte selbige, als solche nur einigen bewährten Alterthumsforscher, zu näherer Beleuchtung vorgelegt werden. Sie fand Bestimmung, und der gelehrte Herr Oberbibliothekar Vulpius zu Weimar, machte dieses Bronze in seinen Curiositaeten 5[e]r Band, pag[ina] 324. und 528. allgemein bekannt, ...“.

168 Kat. Waffen, 93-94.

169 So interpretierten die älteren Biographen Franz I. nach der Entfernung der übrigen Waffenssembles die ‚Drusus-Germanicus-Trophée‘ denn auch bald als eine Art Siegesdenkmal für die von

einer im Fortgang der Historie erfolgten nachträglichen Genugtuung des in der Antike unterdrückten Deutschland¹⁷⁰, sondern – von der Darstellung einer tatsächlichen ‚Entwicklungsgeschichte‘ antiker Waffen abgesehen, welche er in seinen entsprechenden Katalogtexten versuchte – um eine ganz grundsätzliche Versinnbildlichung der durch den Lauf der Historie bedingten Vergänglichkeit jedweder kriegerischer Macht ankam. Eine programmatische Inszenierung, in der dann auch der so bewusst – und selbst unter der Inkaufnahme seiner eigentlichen wissenschaftlichen Grundsätze realisierte – zivile Habitus der in der prominenten Blickachse dieses Zimmers sitzenden Traianstatue, in welcher er selbst sich gespiegelt sehen wollte, ebenso wie seine stets äußerst kritischen Texte zu denjenigen in den Porträts seiner Sammlung vereinten Persönlichkeiten, welche imperialistische Ansprüche verfolgten, an zusätzlicher Tiefe gewinnen. Eines der künstlichen Vexilla, welche die prominente achte Trophée schmückten, trug denn auch kaum zufällig, unmittelbar hinter der Büste des ‚Drusus-Germanicus‘ platziert, die Aufschrift TRAIANVS/ OPT. PRINC. (Abb. 47).¹⁷¹ Wenn in dieser somit außerordentlich hintersinnig konzipierten Rauminstallation überhaupt Bezug auf einen spezifischen ‚Gegner‘ genommen werden sollte, so agierte dieser bezeichnenderweise in der unmittelbaren Gegenwart des Sammlers. Da seine beiden Kataloge zu den antiken Waffen leicht divergieren und das schmalere, mit keiner konkreten Jahreszahl verbundene ‚Handbuch‘ einige Hinweise auf Objekte enthält, die erst 1816 gefunden wurden¹⁷², mag das Audienzzimmer womöglich erst sukzessive in denjenigen Jahren mit den zahlreichen Trophéen bestückt worden sein, in denen, wie bereits H.Prückner hervorhob, Napoleon „auf der Höhe seiner Macht stand, zugleich aber der Widerstand gegen ihn wuchs und sich zu organisieren begann.“¹⁷³ Dass Prückners Annahme einer möglichen Anspielung dieses räumlichen ‚Gesamtkunstwerks‘ auf den verachteten Napoleon¹⁷⁴ durchaus das Richtige treffen könnte, legt zudem der Umstand nah, dass Franz, der 1796 mit seiner Familie zeitweise außer Landes flüchten musste, weil das Revolutionsheer am Odenwald stand¹⁷⁵ sämtliche Waffen seiner zweiten Trophée ebenso wie einige andere Einzelstücke von niemand anderem als dem in Mainz unter anderem als Stadtoberbibliothekar und Professor der ‚Schönen Wissenschaften‘ tätigen Johann Friedrich Franz Lehne (Abb. 50) geschenkt bekam.¹⁷⁶ Lehne, der, ebenso wie sein Mainzer Lehrer und Kollege, der Philosoph Andreas Joseph Hofmann (1752-1849), zunächst als überzeugter Jakobiner und Verfechter aufgeklärten Gedankengutes glühend für die Ziele der Französischen Revolution eintrat, bereits 1792 als eines der jüngsten Mitglieder in die „Gesellschaft der Freunde der Freiheit“ (auch „Jakobinerclub“ genannt) aufgenommen worden war und sich 1793 kommissarisch für den Anschluss der Mainzer Republik an Frankreich engagiert hatte¹⁷⁷, konnte sich, obgleich zur neuen Mainzer bürgerlichen Elite der „Citoyens notab-

den Römern befreiten Germanen: „Nur jenes Trophäums Römischer Kriegswaffen an einem ideal gehaltenen Germanischen Altar müssen wir rühmend gedenken, welches in dem schon angedeuteten, so richtigen historischen Sinne der Gründer der Sammlungen als ein Ehrendenkmal für die Siege der Altvordern über ihre Römischen Unterdrücker aufstellte, wie die Inschrift rückhaltlos besagt.“ L.Graf Utterodt zu Scharffenberg, Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Eine Lebensskizze (Erbacher Kreisblatt März 1873) 24. Vgl. auch Rieche 2004, 254.

170 In diesem Sinn etwa noch von Götz-Mohr, 2006, bes. 212 f.

171 Auch von Rieche 2004, 251 zu Recht hervorgehoben.

172 Kat. 1810; Kat. Waffen (nach 1816).

173 Prückner 1981, 245.

174 Prückner ebenda 245 f. In der Nachfolge auch Rieche 2004, 253 f.

175 Morneweg 1924, 41 ff.; D.Baatz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 1, 108.

176 „Der gelehrte Professor Lehne zu Mainz, von dem wir bald ein interessantes Werck über das alte Mainz erwarten können, ... Alle diese Stücke hatte dieser liebenswerthe interessante Gelehrte die Güte dieser Sammlung zu schenken ...“. Kat. Waffen, 11.

177 Vgl. F.Pelgen, Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Ge-

les“ gehörig, in späteren Jahren nicht mit dem – ihn wie so viele andere Zeitgenossen, welche sich einst der Idee der Freiheit verschrieben hatten, zutiefst enttäuschenden – autokratischen und erobrungsgierigen Gebaren des neuen Kaisers abfinden. Nachdem in der Folge einer Bildungsreise nach Italien im Jahr 1797 seine Begeisterung für die Antike geweckt worden war, betätigte er sich bis zu seinem Tod mit intensiven Studien zur Geschichte seiner Heimat, leitete zu diesem Zweck systematische Ausgrabungen des ehemaligen römischen Militärfriedhofs im Zahlbachtal und fertigte im Jahr 1809 den ersten Stadtplan des antiken Magontiacum an. Die reichen römischen und mittelalterlichen Funde seiner Grabungen wurden seit 1803 mit älteren römischen Steindenkmälern aus den kurfürstlichen Sammlungen in einer ‚Antiquitätenhalle‘ am Neubrunnenplatz ausgestellt, welcher er als Konservator vorstand, und bildeten später den Grundstock für das Mainzer Altertumsmuseum. Dass sich Franz mit Lehne, der, wie seine eigenen Schriften belegen, auch persönlich als Freund und gern gesehener Gast mehrfach und längerfristig in Erbach zu Besuch war, über die Arrangements dessen Schenkungen in den Trophäen anlässlich ihrer häufigen „*wissenschaftlichen und unterhaltenden Gespräche*“ austauschte liegt nah.¹⁷⁸ Darüber hinaus scheint in diesem Zusammenhang signifikant, dass der Erbacher Sammler seine hohe Wertschätzung der historischen Persönlichkeit des vor der großen achten Trophäe aufgestellten ‚Drusus Germanicus‘ bereits in seinem früheren, 1808 vollendeten, Antikenkatalog¹⁷⁹



Abb. 51 Blick in den ‚Rittersaal‘ im Erdgeschoss des Erbacher Schlosses

schichte 97/97, 2001/02, 249 ff.; Ders., ebenda 98, 2003, 59 ff.; Ders. ebenda 100, 2005, 157 ff.; Ders., ebenda 101, 2006, 119 ff.; Ders., in: A.Ottermann-S.Fliedner (Hrsg.), 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Wiesbaden 2005) 67 ff.

178 F.Lehne, Reise in den Odenwald (1817), in: Ders., Gesammelte Schriften Bd. V, P.H.Külb (Hrsg.) (Mainz 1839) 318 ff.

179 „Konnte ein Traum den älteren Plinius antreiben, 20 Bücher von den Kriegen der Römer in Deutschland zu schreiben, um dadurch die Eroberungen des Drusus in Deutschland zu schildern; so wird auch in dieser Büste jeder Freund der Geschichte die schöne Gesichtsbildung dieses Mannes, deren ältere Geschichtsschreiber gedenken, gewiß mit Vergnügen sehen, und sich dabei der Wunsch in ihm erneuern, den Inhalt dieser verlohrnen Bücher zu wissen ... August gab ihn nach seiner Geburt sogleich seinem Vater zurück, der ihn aber bei seinem bald darauf erfolgten Tode dem August in einem Testament als Mündel anempfahl. August übernahm dieses Amt mit Vergnügen, und Drusus bekam unter der Aufsicht des Augusts eine Erziehung, die frühzeitig seine grossen Geistesgaben entwickelte, und ihn als Jüngling schon zum Helden bildete.“ Kat. 1808, Zweites Römerzimmer, 17.

ausgerechnet mit dessen vermeintlich republikanischer Gesinnung begründet: „*Tacitus aber spricht von Vermuthungen, als seye er durch heimliches Anstiften des Augusts vergeben worden (zu Tode gekommen), weil er seine Absichten, in Rom die ehemalige republikanische Verfassung wieder herstellen zu wollen, seinem Bruder Tiberio geoffenbaret ... Gewieß aber ist es, daß das aufrichtige Herz des Drusus, in dem vielleicht noch das Blut seiner Ahnen, der Claudier wallte, die sich um Rom, wie es noch eine freye Republic war, so verdient gemacht hatten, und in dem mithin noch ein Funken der alten Freyheitsliebe glimmen konnte, so wie die Herrschsucht des Augusts, weit mehr aber noch die des Tiberius, den August an Kindesstatt angenommen hatte, starke Vermuthungen für die Wahrheit der letzten Behauptung übrig lassen.*“¹⁸⁰

Betrachtet man das Erbacher Audienzzimmer als ‚Gesamtkunstwerk‘, so scheint dessen Ausstattung nach allem nahezu sämtliche Aspekte der Antike, welche dessen Besitzer wissenschaftlich interessierten, zu inkorporieren: Partikulär die politische Geschichte Roms und seiner Herrscher ebenso wie die in diese gegründeten historischen Wurzeln seiner eigenen Heimat; in einem umfassenderen Sinn aber auch die Erkenntnisse, welche ein Studium der Historie als solcher der unmittelbaren Gegenwart zu vermitteln vermochte. Das ‚*Roma fuit*‘ führte die Vergänglichkeit einer alten Kultur, aber eben auch deren ehemaligen Glanz vor Augen: „*Warum gerade die Büste des Drusus bey diesen Waffen steht? Weil Roms Prachtgebäude nur im Alterthum glänzten, jezo aber dem Staube zur Ruhestätte – ihre Zerstörung, ihre Rize und Sprünge dadurch, daß sie mit diesem zu Erde gewordenen Staube angefüllt sind, Sträuchern zu Keim=Orten und kriechenden Insecten zu Schlupfwinkeln dienen, kurz weil diese Mauer zeigen soll, wie das, was vom alten Rom noch übrig geblieben ist, jezt ist, und die glänzenden Marmor=Wände in diesem Zimmer, wie es in seinem Flor war.*“¹⁸¹ Ein zwischen den Zeilen lesbares viel allgemeiner gültiges ‚*fuit*‘ sagte allen Bedrohungen der zeitgenössischen Gegenwart, letztendlich tröstlich, eine ähnliche Zukunft voraus. Der eminent pädagogische Anspruch dieses Raums, wie überhaupt aller Teile der Gräflichen Sammlungen, stand in unmittelbarem Einklang mit den entsprechenden Vorstellungen und Zielen der akademischen Lehrer und Freunde Franz I.¹⁸², denen er denn auch vor seiner prominenten achten Trophée eine dritte, auf einem aus Kork geschnittenen ‚Steinquader‘ eingetragene Inschrift als Huldigung widmete: „*Aus Roms durchwuehlten Eingeweiden/ Sind diese Waffen Seltenheiten/ Durch Muehe Kosten Zeit und Freund/ Gesammelt und hierher vereint.*“¹⁸³ Besonderen Stolz erfüllte ihn, dass er in seine zweite Trophée eine Doppellanze integrieren konnte, welche sich ehemals im Museum seines verehrten Lehrers Schöpflin befunden hatte.¹⁸⁴ Zu dessen Lehre vermerkte Goethe: „*Er gehörte zu den glücklichen Menschen, welche Vergangenheit und Gegenwart zu vereinigen geneigt sind, die dem Lebensinteresse das historische Wissen anzuknüpfen verstehen ... sein großes Werk ‚Alsatia illustrata‘ gehört dem Leben an, indem er die Vergangenheit wieder hervorruft, verblichene Gestalten auffrischt, den behauenen, den gebildeten Stein wieder belebt, erloschene, zerstück-*

180 Kat. 1808, Zweites Römerzimmer, 19-20.

181 Kat. 1810, 3.

182 Zur ‚Pädagogik‘ in den Forschungen der Mannheimer Akademie vgl. P.Fuchs, Palatinatus Illustratus, die historische Forschung an der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften (Mannheim 1963); H.Chantraine, in: R.Stupperich (Hrsg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit (Mannheim 1995) 106-112.

183 Zur Bedeutung der Inschrift auch von Götz-Mohr 2006, 212.

184 „*Einer unveränderten Freundschaft zweyer Freunde in Straßburg aus der Zeit, wo ich dort meine academische Laufbahn angefangen, verdanke ich nun den Besitz der Doppellanze, die sich in dem Schöpflinschen Musaeo befand, von Oberlin in seiner – über die Sammlung herausgehenden – Beschreibung bekannt gemacht wurde, und die nun, nachdem ich sie durch die Verwendung eben angeführter Freunde tauschweise aus besagter Sammlung erhalten habe, meine Sammlung, als eines der seltensten Stücke, ziert und vermehrt.*“ Kat. 1810, 111.

te Inschriften zum zweiten Mal vor die Augen, vor den Sinn des Lesers bringt.“¹⁸⁵ Die hier formulierte Charakterisierung lässt sich – zumindest ihrem grundsätzlichen inhaltlichen Kern nach – unmittelbar auf den ‚Wissenschaftler‘ Franz von Erbach übertragen. Und dies umso mehr, als ja auch sein Interesse – wiederum in völliger Übereinstimmung mit seinen akademischen Mentoren und ‚Weggenossen‘ – neben der Antike vor allem der Geschichte des Mittelalters galt, welche er in einem prächtigen ‚Rittersaal‘ im Erdgeschoss des Erbacher Schlosses (Abb. 51) inszenierte.

Um die Bedeutung der Erbacher Antiken im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert als gleichsam kulturbildende Faktoren der Gegenwart Franz I. schärfer fassen zu können, sollte man überhaupt stets im Auge behalten, dass die Kategorie ‚Antike‘, ungeachtet ihrer bisher prominenten Beachtung in der Forschung, tatsächlich nur einen Teil seiner Kollektionen ausmachte und folglich nicht mit einem von den Grenzen unserer Wissenschaft diktierten Tunnelblick isoliert betrachtet werden darf. Zur Sammlung gehörten nämlich weiterhin – gleichsam in einer Abteilung ‚Technik‘ – ein umfangreiches Konvolut historischer Gewehre und Jagdwaffen, welche er im Erdgeschoss des Schlosses in einer diesem ‚Rittersaal‘ gegenüberliegenden Gewehrkommer ausstellte. Wie allen übrigen Kategorien seiner Sammlung, widmete er dabei auch dieser Abteilung einen eigenen Katalog, in dem er die Herkunft, äußere und innere Gestalt sowie sämtliche technischen Daten jedes einzelnen Objektes, bis hin zu dessen maximaler Schussreichweite akribisch festhielt. Was die vom heutigen Besucher oft mit Unverständnis, wenn nicht mit Befremden, betrachtete umfangreiche Kollektion von Geweihen betrifft – welche 500 außergewöhnlich starke Reh- und 155 abnorme Hirschgehörne umfasst – so war diese ursprünglich in großen Teilen nicht wie heute im Erbacher Schloss selbst, sondern in einem kleinen Jagdschloss im nahe gelegenen Eulbach ausgestellt. Im Übrigen handelte es sich hier keineswegs um zeitgenössische Jagdtrophäen, sondern um historische, gezielt aus älteren, sogar tschechischen Sammlungen, erworbene Objekte, welche der Sammler in erster Linie als Naturkunstwerke betrachtete, wobei sein besonderes Interesse an den abnormen Geweihen, in unmittelbarer Übereinstimmung mit den Vorstellungen Goethes in dessen ‚*Metamorphosen*‘, dem unberechenbaren Schöpfer-Potential der Natur galt, scheinbar spielerisch auch unsymmetrische Formen hervorzubringen.¹⁸⁶ Im Katalog zu seinen ‚Wohnzimmern‘ zitiert Franz in der Einleitung zu seinem ‚Etruskischen Kabinett‘ gleich im ersten Satz J.J. Winckelmann: „*Diese Gefäße sind wie die kleinsten geringsten Insekten, die Wunder in der Natur, das Wunderbare in der Kunst und Art der Alten.*“¹⁸⁷ Hier manifestiert sich das Phänomen, in welchem hohem Maß tatsächlich gerade die Forschungen der Naturwissenschaften, ihr methodischer Ansatz und ihre

185 Dichtung und Wahrheit 11.

186 Vgl. zur Sammlungsganzheit in einer ersten Skizze: von Götz-Mohr – Maderna 2007, 23 ff. sowie die vom Team des Darmstädter Forschungsprojektes erstellten Texte unter www.sammlung-erbach.de/kontakt.html.

187 Kat. 1808, Drittes Zimmer, 1. In diesem Sinn schrieb beispielsweise d’Alembert in seinen ‚*Elements de philosophie*‘ aus dem Jahr 1759: „*Die Naturwissenschaft führt uns von Tag zu Tag neue Reichtümer zu; die Geometrie hat, indem sie ihre Grenzen erweiterte, ihre Fackel in diejenigen Teile der Physik, die ihr unmittelbar benachbart sind, vorgetragen; das wahre Weltsystem ist endlich erkannt worden. Von der Erde bis zum Saturn, von der Geschichte der Himmel bis zur Geschichte der Insekten hin finden wir das Antlitz der Naturforschung verwandelt. Und damit haben auch alle anderen Wissenschaften eine neue Form gewonnen. Die geistige Gärung, die durch die Naturwissenschaft bewirkt wurde, hat an ihren Grenzen nicht Halt gemacht; sie hat sich gleich einem Strom, der seine Dämme durchbricht, auf alle Gebiete fortgepflanzt. Von den Anfangsgründen der profanen Wissenschaften bis zu den Grundlagen der Offenbarung, von der Metaphysik bis zu den Grundfragen des Geschmacks, von der Musik bis zur Moral, von den scholastischen Streitigkeiten der Theologen bis zu den wirtschaftlichen Problemen, vom Naturrecht bis zum positiven Recht hin, kurz von den Fragen, die uns am nächsten angehen, bis zu denen, die uns nur noch mittelbar berühren, ist alles diskutiert, analysiert oder zum mindesten aufgerührt worden.*“

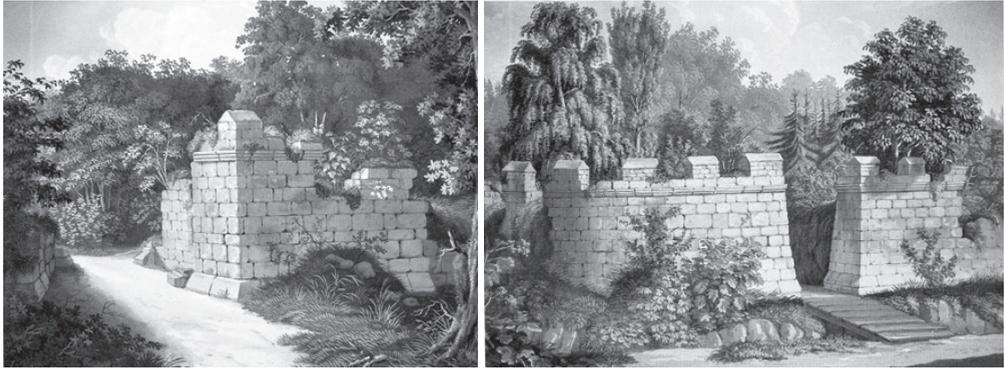


Abb. 52 Rekonstruierte Tore der Kastele Eulbach und Würzberg im ‚Eulbacher Park‘, Kat. Eulbach Taf.

grundsätzliche Weltsicht im Zeitalter der Aufklärung nicht nur auf ihre benachbarten Gebiete, sondern auch auf die sogenannten Geisteswissenschaften, ja auf die gesamte Geistesgeschichte bis hin auf die Kunst einen immensen Einfluss ausgeübt hatten.

Kommen wir zu dem in den Jahren 1805 bis 1807 von einheimischen Handwerkern unter der Leitung von J. W. Wendt realisierten ‚Rittersaal‘ zurück, so wurde in diesem, aufs Prachtvollste inszenierten größten, von einem Netzgewölbe mit Stichkappen überspannten Raum der Erbacher Sammlungen – seine Sandstein nachahmende ‚pseudo-gotische‘ Architektur besteht tatsächlich aus Holz – ‚vaterländische Geschichte‘ in einer aus ganz Deutschland zusammengetragenen Sammlung von Rüstungen und ritterlichen Ausrüstungen veranschaulicht. Darüber hinaus wurde Franz’ wertvolle Kollektion mittelalterlicher Glasmalereien in dessen ‚gotische‘ Fenster integriert.¹⁸⁸ In eine an diesen Rittersaal auf tieferem Niveau anschließende und ohne Altar ebenso museal wie dieser eingerichteten Kapelle, deren Konzeption bemerkens-

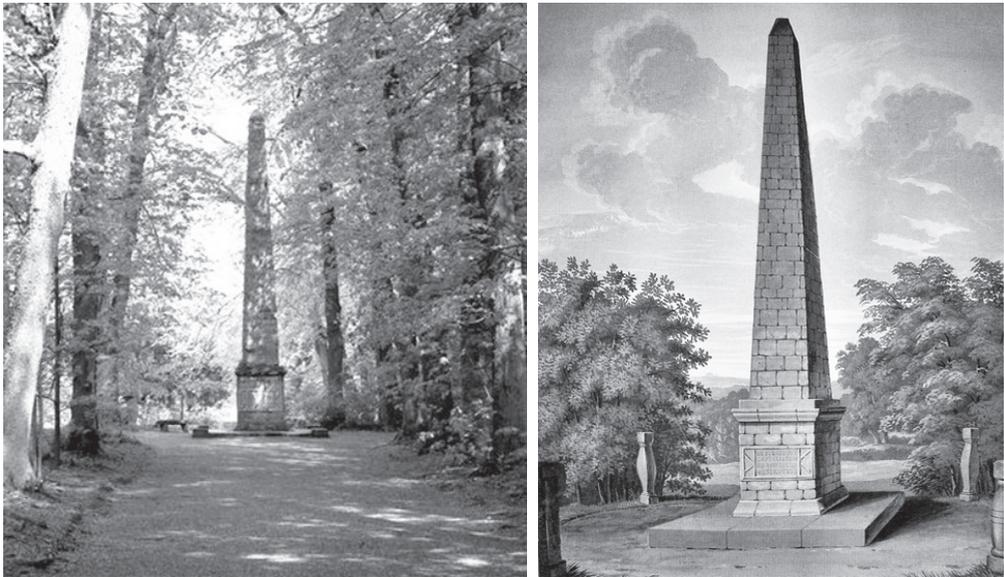


Abb. 53 Obelisk im ‚Eulbacher Park‘, Kat. Eulbach Taf.

¹⁸⁸ Zum Rittersaal vgl. vor allem Glüber 2006 (mit weiterführender Literatur) sowie W.Liebenwein unter www.sammlung-erbach.de/kontakt.html.

ter Weise umgesetzt¹⁹⁰ – mehrfache Hinweise sprechen darüber hinaus dafür, dass Franz eine Veröffentlichung seiner Kataloge ebenso wie eine regelmäßige Öffnung seiner Sammlung für die breite Öffentlichkeit plante – so stellten gerade diese künstlichen, gleichsam die jeweilige historische ‚Aura‘ der Objekte rekonstruierenden Raum-Inszenierungen in dieser Zeit eine ganz neuartige und höchst moderne Besonderheit dar. Bezeichnenderweise plädierte allerdings J.W.Goethe gerade in diesen Jahren ebenso dafür, dass die Gestaltungen von Sammlungsräumen als ‚Kulissen‘ der Historie ihrer Objekte Rechnung tragen sollten.¹⁹¹

Vor dieser Folie scheint es nun zudem keineswegs überraschend, dass der Erbacher Regent, in einer folglich ganz unmittelbaren konzeptionellen Entsprechung zu seinen Sammlungsräumen, seit dem Jahr 1802 einen rund 400 ha großen, an sein gleichzeitig zu einem Schloss ausgebautes Jagdhaus anschließenden, Landschaftsgarten in der für die damalige Zeit ungewöhnlichen Gestalt eines ‚Freilichtmuseums‘ anlegen ließ.¹⁹² Im Gebiet der zwischen Erbach und Michelstadt befindlichen, ‚Wüstung Eulbach‘ gelegen¹⁹³, konnten die Besucher des Parks auf ihren Spaziergängen hier einige originale Funde aus seinen Limes-Grabungen – darunter Weihreliefs, Inschriften- und Viergöttersteine –, vor allem aber auch an diesen Ort ‚verpflanzte‘, aus originalen Steinen errichtete Rekonstruktionen der Lagertore der Kastelle Eulbach und Würzburg (Abb. 52) besichtigen. Gänzlich ‚fantastisch‘ erhob sich in diesem Gelände allein ein gleich auf dem Zuweg zum Jagdschloss in dessen Achse gelegener Obelisk (Abb. 53), welcher in maßstabgetreuer Verkleinerung denjenigen



Abb. 55 Apulische Hydria aus der Sammlung Franz I. und deren Nachformung mit zeitgenössischen Bildnissen durch J.J.Wendt

190 Zu den Antikensammlungen des 18. Jhs. umfassend: D.Boschung-H. von Hesberg (Hrsg.), Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert (Mainz 2000); B.Savoy (Hrsg.), Tempel der Kunst. Die Entstehung des öffentlichen Museums in Deutschland (1701-1815) (Mainz 2006)

191 Vgl. etwa J.W.von Goethe, Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn-Gegenden, Heft 1 (Stuttgart, Cotta 1816), 6, 11 ff.

192 Zum ‚Eulbacher Park‘ und seinen Monumenten: Rieche 2004 (mit weiterführender Literatur). Eine Publikation zur Gartengestaltung wird von B. von Götz-Mohr, zu den darin befindlichen Antiken von der Verf. vorbereitet.

193 Das einfachere gräfliche Jagdhaus war an der Stelle des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Dorfes Eulbach 1770/71 erbaut worden.

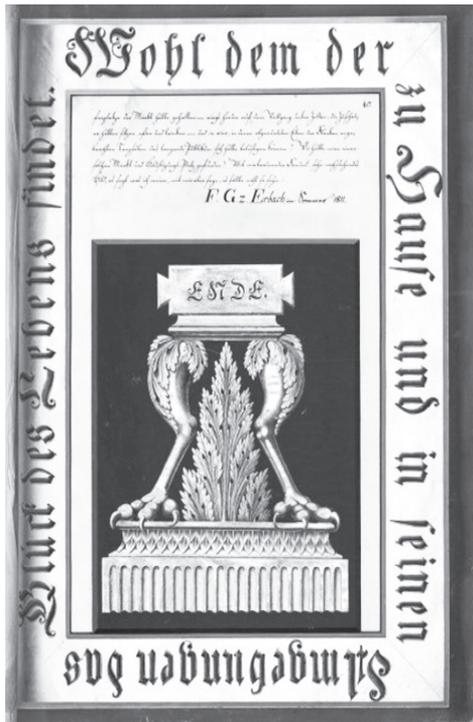


Abb. 56 Kat. Eulbach, S. 40

reproduzierte, „den der Kaiser August, von Heliopolis nach Rom bringen, und dort im Circus Maximus aufrichten lies, von wo ihn 1589. Pabst Sixtus V. auf die Piazza del Popolo bringen lassen, wo er auch jezo noch steht.“¹⁹⁴ Selbst dies jedoch nicht ohne jeglichen historischen Hintersinn, bestand das Monument doch, wie seine auf einer antiken (!), ursprünglich wohl in Farbe beschrifteten Tabula ansata eingetragene lateinische Inschrift selbst verkündete, aus Steinen des nicht weit entfernten Kastells Würzburg.

Mehrfache Motive bewegten den Sammler zu einer derartigen Präsentation eines Teils seiner ‚heimatlichen‘ Funde: „Frey und ungehindert steht der Eulbacher Garten jedem zum Genusse offen. Indem dieses ihn vor jedem Muthwillen schützt, vermehrt es das Interesse so das Publicum daran nimmt, und meine Gefühle über dessen Besitz, wenn ich Sonn- und FeyerTage meine Unterthanen vergnügt darinn wandeln sehe, und sich jedesmal des Gedankens freud, an der Herbeischauffung der Steine zur Wieder-Aufbauung der Römischen Monumente in demselben beygetragen zu haben, werden denn immer wieder neu.“¹⁹⁵ Zum einen war es ihm ein vordringliches Anliegen, die aus dem Boden der Heimat geborgenen Relikte des Altertums nachhaltig zu schützen und für die Nachwelt zu bewahren, klagte er in seinen Texten, im Konsens mit nahezu allen seiner akademischen Kollegen, doch immer wieder über Bauern und Grundbesitzer, welche diese kostbaren Spuren der Historie achtlos zerstörten oder gar zur Ausbesserung ihrer Bauten, Gehöfte und Scheunen verwendeten. Zum anderen sollten seine Zeitgenossen jedoch auch hier ‚Geschichte‘ in unmittelbarer Anschauung erfahren, wertschätzen lernen und mit ihrer eigenen Gegenwart verknüpfen. Dabei schlugen seine Bemerkungen zu den im Eulbacher Park rekonstruierten Kastelltoren kaum zufällig eine Brücke, welche direkt zu den Trophäen seines Audienzimmers im Erbacher Schloss führt: „Diese Ueberbleibsel des grauen Alterthums wenn gleich ihnen Kunst und kostbare Materialien gebrechen, werden den deutschen Alterthumsforscher doch interessiren, weil sie die Römer gegen seine Urväter anlegten und gebraucht haben –und weil diese nach einem langen Kampfe, endlich diese Verschanzungen überstiegen, zertrümmerten, und ihre nachherige Unabhängigkeit von den Römern, auf den Trümmern der Monumente ihrer Größe gründeten.“¹⁹⁶

Ein dritter, bisher unberücksichtigt gebliebener, Aspekt besteht schließlich in der dezidierten Absicht des Erbacher Grafen, die Einrichtung dieses Parks, welcher bald auch Besucher aus fernerer Gegenden anlockte, marktwirtschaftlich zu nutzen und für die Ökonomie der Region fruchtbar zu machen. Nachdem er 1802 mit großem Erfolg einen alljährlich in der Nähe des Geländes stattfindenden ‚Eulbacher Freimarkt‘

194 Kat. Eulbach, 17.

195 Kat. Eulbach, 38.

196 Kat. Eulbach, 4.

installiert hatte¹⁹⁷, beherrschte ihn zeitweilig sogar der Traum, diesen zukünftig in einer vollständigen Rekonstruktion des Eulbacher Kastells stattfinden zu lassen (Abb. 54): „*Leser, Freund des ehrwürdigen Alterthums, und du Freund alles dessen, was das wahre Interesse froher Tage vermehrt, bedauern es stets mit mir, daß dieses Castell, bis auf einige Reste seines Haupt-Thores und zwei Reihen Steine, die unter der Erde unverrückt stehen geblieben waren, uns nur seinen Umfang noch bekannt machen sollten, für uns unbrauchbar seyn sollte. Wie? wenn man es gleich dem Würzberger Castell wieder hätte herstellen können, wenn auf dem innern Waffenplatze der Markt hätte gehalten – rings herum auf dem Wallgang unter Zelten, die Zuschauer hätten sitzen, eßen und trinken – und in vier, in denen abgerundeten Ecken der Flanken angebrachten Tanzsälen das tanzende Publikum sich hätte belustigen können? Wo hätte man einen solchen Markt und Belustigungs-Platz gefunden? Mit mir trauernder Freund, sehe nachstehendes Bild, es sagt was ich meine, mit mir aber sage, es sollte nicht so seyn!*“¹⁹⁸

In ähnlicher Weise wollte Franz, dessen eigene, möglicherweise in Wien erworbene, Meisterschaft in der Elfenbeinschnitzerei das Erbacher Kunsthandwerk bis heute geprägt hat, auch das Handwerk der Region ‚auf die Wurzeln‘ der Antike stellen, indem seine Sammlung antiker Vasen der Keramikproduktion seines Landes ein Vorbild sein, deren Malereien auf die zeitgenössischen Künstler seiner Heimat einen positiven Einfluss ausüben sollten: „*Durch nichts braucht ihr (der Vasen) Werth erhöht zu werden: denn er liegt in ihnen selbst; alles ist schön und interessant an diesen Vasen, und alles spricht an denselben für die, so sie gemacht haben. Möchte doch die Reinheit ihres Stoffes uns antreiben, in der Bearbeitung dessen, den wir jetzt zu irdenen Gefäßen gebrauchen, vorsichtiger und behutsamer zu seyn, Mühe und Arbeit an derselben weniger zu scheuen, kurz unsere Bemühung dem Zweck, nicht aber den Zweck dem Leichtsinne, der oft seinen Grund in einem eingebildeten geschwinden Gewinn hat, aufzuopfern! dann würden unsere irdene Geschirre leichter, reiner und besser, mithin dauerhafter werden. ... Wären unsere Arbeiter beherzt genug, dem Glanz, der diese Vasen überdeckt, nachzuspüren, und in dessen Wiederfinden eine reelle Belohnung zu sehen; verschwinden würden alsdann die eckelhaften Glasuren, die unsere Futilien jetzt oftmals übersudeln, und wodurch so manches künstlich angebrachte, und mühsam eingedrücktes Zierräthchen abgestumpft, oder gar halb vergraben wird.*“¹⁹⁹ Auch mit dieser explizit erzieherischen, ähnlich bereits von Hamilton und Tischbein geäußerten²⁰⁰, Absicht in der Anschauung der antiken Gefäße den Geschmack der zeitgenössischen Malerei zu bilden und zu schulen, befand sich Franz im Einklang mit den aufklärerischen Leitvorstellungen zur Kunst- und Wirtschaftsförderung seiner Zeit. Nach der Rückkehr von seiner zweiten Italienreise ließ er sich entsprechend von J.J. Wendt, der in Tischbeins Neapler Atelier ja in der Abformung antiker Vasen unterrichtet worden war und selbst offenbar herausragende Kenntnisse in der Nachahmung antiker Farbmischungen und Brandtechniken besaß, gleich mehrere nach antiken Vorbildern geformte Gefäße aus einheimischem Ton herstellen, wobei deren Bilder bezeichnenderweise eben gerade auch seine eigene, persönliche Lebenswelt in die der Antike integrierten (Abb. 55).²⁰¹

197 „... Denn jedes mal strömen drey auch vier Tausend Menschen aus dem ganzen Odenwalde und oft aus weit entlegener Nachbarschaft demselben zu, Heiterkeit, Freude im Herzen und das augenblickliche Vergeßen jedes in unsern jetzigen Zeiten mit jedem Tage zunehmenden Druckes, sind die Gefährden jedes Ankommenden ...“. Kat. Eulbach, 38.

198 Kat. Eulbach, 36. Vgl. auch Rieche 2004, 242 mit Abb. 13.

199 Kat. 1808, Drittes Zimmer, 2.

200 W. Tischbein, Collection of engravings from ancient vases etc. in possession of Sir W. Hamilton with remarks on each vase by the collector I (1791) 4. Vgl. auch Heenes 1998, 25.

201 Dazu umfassend Prückner 1980 483 ff.; Heenes 1998, 10 ff.; Heenes 1999, 61 ff.; Reinsberg 2007, 443 ff.

Als Lehrobjekte, an denen Zeichnen gelernt und ästhetisches Empfinden gebildet wurden, bestimmten antike Vasenbilder bekanntlich ja auch andernorts klassizistische und historistische Strömungen bedeutender und außerordentlich lukrativer Keramikproduktionen Europas.²⁰²

Abschließend sei angemerkt, dass nach allem wohl hinlänglich deutlich wird, dass die in der älteren Forschung immer wieder geäußerte Vorstellung, der Erbacher Regent habe sich erst nach der Mediatisierung seiner Grafschaft im Jahr 1806 seinen Kollektionen und entsprechenden Studien zugewandt, keineswegs das Richtige trifft. 1814 reiste der ganz im Gegenteil stets außerordentlich engagiert dem politischen ‚Diesseits‘ zugewandte Sammler überdies zum Wiener Kongress. Am 22. Oktober gehörte er mit dem Fürsten von Wied-Neuwied und dem Landgrafen Joachim Egon zu Fürstenberg zu den Begleitern der Fürstin von Lassberg, als diese, als Führerin der Mediatisierten, dem Kaiser in einer öffentlich gehaltenen Audienz eine Bittschrift um die Wiedereinsetzung der Standesherrn in ihre alten Rechte überreichte.²⁰³ Wie seine in der ‚lebendigen‘ zeitgenössischen Gegenwart genutzten Räume war auch die intensive Beschäftigung Franz I. mit seiner Sammlung zu keinem Zeitpunkt Rückzug in eine andere Welt, sondern stets tätige Wissenschaft im und gerade für das Leben (Abb. 56).

202 Vgl. außer den eben genannten Untersuchungen etwa auch I.Krauskopf, in: H.Stupperich (Hrsg.), *Lebendige Antike. Rezeption der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit*, Mannheimer Historische Forschungen 6 (Mannheim 1995) 125 ff.; H.Kammerer-Grothaus, *Antikes Porzellan aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Antikenimitationen, Nachahmungen, Fälschungen*, *Keramos* 173, 2001, 93-116; Piérard, (Hrsg.), *Le vase grec et ses destins* (München 2003) bes. 245-256; R.Vollkommer, *L'éducation du goût par Josiah Wedgwood*, ebenda 229-235; F.Slavazzi, *Vivere alla greca. Vasi antichi e stile etrusco nelle ceramiche e nell'arredamento in Europa fra Settecento e Ottocento*, in: G.Sena Chiesa-E.A.Arslan (Hrsg.), *Miti greci. Archeologia e pittura dalla Magna Grecia al collezionismo* (Milano 2004) 75-83; H.U.Cain-H.P.Müller-S.Schmidt (Hrsg.), *Faszination der Linie. Griechische Zeichenkunst auf dem Weg von Neapel nach Europa*, *Ausstellungskat. Universität Leipzig* (Leipzig 2006); M.Flashar (Hrsg.) – *Europa à la grecque 1768, Vasen machen Mode*, *Begleitbuch zur Ausstellung, Archäologische Sammlung Universität Freiburg* (Freiburg im Breisgau 1999); C.Reinsberg-M.Deoudi (Hrsg.) – *Antike à la Carte, Meisterwerke des Klassizismus in Neapel* (Saarbrücken 2006); A.D'Agliano-L.Melegati (Hrsg.), *Ricordi dell'antico. Sculture, porcellane e arredi all'epoca del Grand Tour*. [Mostra Roma 7 marzo - 8 giugno 2008] (Cinisello Balsamo 2008); A.Pinelli, *Souvenir. L'industria dell'antico e il grand tour a Roma* (Roma 2010).

203 Etwa Morneweg 1924, 61 f.

In Abkürzungen zitierte Literatur:

- Brosch-Kraus 1996 H.Brosch (Hrsg.), Marianne Kraus. Für mich gemerkt auf meiner Reise nach Italien im Jahre 1791, Reisetagebuch der Malerin und Erbacher Hofdame (Buchen-Walldürn 1996)
- Dieffenbach 1879 F.L.Dieffenbach, Graf Franz zu Erbach-Erbach. Ein Lebens- und Culturbild aus dem Ende des XVIII. und dem Anfang des XIX. Jahrhunderts (Darmstadt 1879)
- Fittschen 1977 K.Fittschen, Katalog der antiken Skulpturen im Schloß Erbach (Berlin 1977)
- Kat. 1808 Franz I. von Erbach-Erbach, Beschreibung meiner Wohnzimmer (handschriftl. Katalog 1808)
- Kat. 1809 Franz I. von Erbach-Erbach, Die römischen Alterthümer aus dem Odenwald (handschriftl. Katalog 1809)
- Kat. 1810 Franz I. von Erbach-Erbach, Beschreibung meiner Sammlung antiker Waffen (handschriftl. Katalog 1810)
- Kat. Waffen Franz I. von Erbach-Erbach, Antike Waffen (o.J., schmalerer handschriftl. „Handkatalog“, nach 1816)
- Kat. Eulbach Franz I. von Erbach-Erbach, Eulbach. Betrifft den englischen Garten in Eulbach mit den römischen Altertümern daselbst (handschriftl. o.J., vor 1813)
- Glüber 2006 W.Glüber, Franz I. und der Rittersaal im Schloss zu Erbach, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein, Neue Folge Bd. 2, 2006, 35 ff.
- von Götz-Mohr 2006 B.von Götz-Mohr, „Amico optimo“. Franz Graf zu Erbach-Erbach (1754-1823), Johann Friedrich Reiffenstein (1719-1793) und die Antikensammlungen in Erbach, in: Städtischer Museumsverein (Hrsg.), Das Modell in der bildenden Kunst des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift für Herbert Beck (Petersberg 2006) 203-216
- von Götz-Mohr – Maderna 2007 B.von Götz-Mohr – C.Maderna, Graf Franz I. zu Erbach-Erbach und seine Sammlungen im Schloss zu Erbach. Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, Broschüre 27 (Regensburg 2007)
- Heenes 1998 V.Heenes, Die Vasen der Sammlung des Grafen Franz I. von Erbach zu Erbach, Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns 3 (Bodenheim 1998)
- Heenes 1999 V.Heenes, Vasenbilder im Odenwald, in: M.Flashar (Hrsg.), Europa à la grecque 1768, Vasen machen Mode, Begleitbuch zur Ausstellung, Archäologische Sammlung Universität Freiburg (Freiburg im Breisgau 1999) 93 ff.
- Kunze 2007 M.Kunze (Hrsg.), Der Pfälzer Apoll. Kurfürst Carl Theodor und die Antike an Rhein und Neckar, Kat. zur Ausstellung im Winckelmann-Museum Stendal vom 17. Juni bis 2. September 2007 (Mainz 2007)
- List 1903 W.List, Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Neue Beiträge zu seiner Lebensgeschichte (Straßburg 1903)
- Morneweg 1924 K.Morneweg, Graf Franz zu Erbach und seine Schöpfungen (Darmstadt 1924)
- Prückner 1980 H.Prückner, Erbacher Vasen, in: H.A.Cahn-E.Simon (Hrsg.), Tainia. Festschrift für Roland Hampe (Mainz 1980) 483 ff.

- Prückner 1981 H.Prückner, Die Römerzimmer des Schlosses Erbach im Odenwald, in: H.Beck-P.C.Bol-W.Prinz-H.v.Steuben (Hrsg.), Antikensammlungen im 18. Jahrhundert (Berlin 1981) 237 ff.
- Reinsberg 2007 C.Reinsberg, Griechische Vasen des Klassizismus. Vom Kunstwerk zur Ware, in: H.v.Steuben-G.Lahusen-H.Kotzidu (Hrsg.), Μουσείον. Beiträge zur antiken Plastik. Festschrift für P.C.Bol (Möhnesee 2007) 443 ff.
- Rieche 2004 A.Rieche, Roma fuit. Römische Bauten im Landschaftsgarten Eulbach, BJB 204, 2004, 233-258
- Rieche 2008 A.Rieche, Der Sammler als Mann. Eine Genderstudie zu den Sammlungen des Grafen Franz zu Erbach-Erbach, Hephaisstos 26, 2008, 57-69